



Jahresbericht 2010





Jahresbericht 2010



ifb *Staatsinstitut für Familienforschung
an der Universität Bamberg*

Leiter: Prof. Dr. rer. pol. Dr. h. c. Hans-Peter Blossfeld
Stellv. Leiterin: Dr. rer. pol. Marina Rupp

Das ifb	4	Prozesse der Partnerwahl bei Online-Kontaktbörsen	60
1. Forschungsauftrag	4	Psychosoziale Beratung bei pränataler Diagnostik – Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung zweier Modellprojekte in Bayern	64
2. Struktur und Organisation	6	SARA-Projekt: Beratung bei Kinderwunschbehandlungen	68
3. Der Institutsrat	7	Wissenschaftliche Begleitforschung der Nicolaidis-Stiftung	70
4. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter	8	Wissenschaftliche Begleitung der Hofer Schulbegleitung	72
Forschungsschwerpunkte	10	Wissenschaftliche Begleitung des Modellprojektes „Netzwerk Familienpaten Bayern“	76
1. Familienberichterstattung – Entwicklung der Familienformen	11	Wissenschaftliche Aktivitäten des Instituts	78
2. Vereinbarkeit von Familie und Beruf	13	1. Veröffentlichungen	78
3. Familienbildung	16	2. Zeitschrift für Familienforschung/Journal of Family Research	79
4. Familie im internationalen Vergleich	20	3. Aktivitäten der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter	82
Forschungsprojekte im Überblick	24	4. Tagungen	116
Beziehungsverläufe in West- und Ostdeutschland	26	5. Zusammenarbeit mit anderen Forschungseinrichtungen	117
Der Weg zurück – Berufsrückkehr nach einer „Babypause“	29	6. Forschungsanträge – Forschungsaufträge	119
EU-Plattform für Familienforschung und Familienpolitik	33	7. Wissenschaftliche Begleitung der Politik und Praxis	120
Flexibilitätsformen in der späten Erwerbskarriere und beim Übergang in die Rente – Ein internationaler Vergleich zum Wandel sozialer Ungleichheitsmuster	37	Jahresarbeitsprogramm 2011 – Vorschau	122
Gleichgeschlechtliche Lebensweisen und Familie	40	Information in English	124
ifb-Familienreport Bayern	44	State Institute for Family Research at the University of Bamberg (<i>ifb</i>)	124
Innerfamiliäre Arbeitsteilung als Prozess – Die Veränderung der Arbeitsteilung im Haushalt im Beziehungsverlauf	48	Main Research Areas	125
MAJA. Hebammen helfen Eltern	53	Preview on Projects 2011 and Selected Summaries	130
Modellprojekt Familienstützpunkte – Umsetzung des Gesamtkonzeptes zur Familienbildung im Rahmen der Kinder- und Jugendhilfe in Bayern	57	Abgeschlossene Forschungsprojekte	135

Das ifb

Das Staatsinstitut für Familienforschung an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg hat seine Arbeit im Mai 1994 aufgenommen und ist ein wissenschaftlich unabhängiges Forschungsinstitut, das gleichzeitig auch als Informationsquelle und Beratungsinstanz für Politik und Praxis dient. Entsprechend breit ist das Arbeitsspektrum des Instituts.

1. Forschungsauftrag

Der Forschungsauftrag des ifb verbindet familienwissenschaftliche Grundlagenforschung mit angewandter Forschung zu den Lebensbedingungen und -bedürfnissen von Familien. Dabei stehen insbesondere familiäre Entwicklungsverläufe und die Veränderung von Familienstrukturen im Zentrum des Interesses. Beispiele hierfür sind die Zunahme von Ein-Eltern-Familien, das steigende Alter beim Übergang zur Elternschaft, die zunehmenden Scheidungsraten oder die sozialen und ökonomischen Verhältnisse, in denen Familien heute leben. Weiterhin gehören die Beziehungen zwischen den Geschlechtern, die Lebenssituation von Kindern, Fragen des Zusammenlebens der Generationen sowie die Auswirkungen von Wirtschaft, Arbeitswelt und Medien auf die Familie zu den Themen der sozialwissenschaftlichen Grundlagenforschung des Instituts.

Angesichts des raschen Wandels des Familienlebens benötigen Entscheidungsträger und Interessenvertreter – vor allem die politisch Verantwortlichen und die Familienverbände – verlässliche Informationen. Die familienwissenschaftliche Forschung ist daher eine wichtige Grundlage für gesellschaftspolitische Diskussionen und Entscheidungen. Dies setzt allerdings einen hohen Anwendungsbezug der wissenschaftlichen Produkte voraus. Eine Vertiefung erfährt der Praxisbezug der Arbeiten des ifb durch die wissenschaftliche Begleitung und Evaluation von Modellmaßnahmen und die familienwissenschaftliche Politikberatung.

Hinsichtlich der wissenschaftlichen Begleitung und Evaluation von Modellmaßnahmen verfügen die ifb-Mitarbeiter(innen) über ein breites methodisches Repertoire, welches jeweils auftrags- und kontextbezogen zusammengestellt wird: Neben unterschiedlichen Dokumentationsverfahren werden vielfältige Erhebungsformen, wie z. B. Einzel- und Gruppeninterviews unterschiedlicher Strukturiertheit, Inhalts- und Dokumentenanalysen sowie Fach-



Die Weltkulturerbestadt Bamberg ist Sitz des ifb:
Links das Alte Brückenrathaus, in der Mitte von „Klein-Venedig“ aus gesehen.
Rechts der Blick über die Regnitz auf das Hochzeitshaus.

gespräche und Tagungen eingesetzt. Häufig umfasst die wissenschaftliche Begleitung auch die Entwicklung konzeptioneller Beiträge und die Zusammenstellung fachlicher Hintergrundinformationen. Eine Unterstützung der Modellträger bei Dokumentation und Implementation sowie die Moderation entsprechender Prozesse vor Ort runden das Kompetenzspektrum ab.

Auch die Politikberatung umspannt ein breites Aufgabenfeld und umfasst sowohl umfangreiche Forschungsaufträge wie auch Stellungnahmen, Referate, Expertisen oder kurze Informationen. Der Kreis der Nachfragenden erstreckt sich auf Ministerien, Verbände und viele andere Organisationen, die sich direkt oder indirekt mit Familie befassen.

2. Struktur und Organisation

Das *ifb* arbeitet wissenschaftlich unabhängig und in enger Kooperation mit der Praxis und anderen Forschungseinrichtungen. Dies steht unter anderem vor dem Hintergrund, dass die Verordnung über die Errichtung des Staatsinstituts für Familienforschung an der Universität Bamberg festlegt, dass die Arbeit des Instituts den wissenschaftlichen Standards entspricht. Das *ifb* ist somit ein An-Institut der Otto-Friedrich-Universität Bamberg und zugleich eine nachgeordnete Behörde des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen (StMAS).

Während die Universität wichtige Ressourcen für die Weiterbildung der *ifb*-Mitarbeiter(innen) bereit stellt, engagieren sich diese – quasi im Gegenzug – im Rahmen von Lehraufträgen in der universitären Ausbildung. Des Weiteren findet durch gemeinsame Projekte, kooperative Gestaltung von Tagungen sowie Austausch in Form von Kolloquien eine rege Zusammenarbeit mit den Kolleg(inn)en an der Universität statt.

Die enge Verbindung mit der Universität wird auch darin deutlich, dass die Leitung des Instituts von einem Professor der Otto-Friedrich-Universität Bamberg übernommen wird. Seit dem 1. Juni 2003 hat diese Position Prof. Dr. rer. pol. Dr. h. c. Hans-Peter Blossfeld inne, der zugleich Inhaber des Lehrstuhls I für Soziologie ist. Unterstützt wird er durch eine stellvertretende Leiterin, der die Geschäftsführung obliegt. Diese Funktion wird seit 1. Januar 2003 von Dr. Marina Rupp ausgeübt.

Auf den durch das StMAS bereit gestellten Planstellen des *ifb* sind derzeit neun wissenschaftliche Mitarbeiter(innen) beschäftigt, davon sechs in Teilzeit. Für begrenzte Zeit stehen dem *ifb* zusätzlich zwei halbe Stellen für die Bearbeitung der Praxisprojekte zur Verfügung. Im Rahmen von verschiedenen Drittmittelprojekten waren 2010 vier wissenschaftliche Mitarbeiter(innen) halbtags angestellt; zudem konnten zwei Teilzeitbeschäftigungen in ihrem Umfang erhöht werden. In Kooperation mit dem Lehrstuhl für Soziologie I ist das *ifb* in weitere durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft DFG geförderte Forschungsarbeiten eingebunden.

In Trägerschaft des Staatsinstituts erscheint dreimal pro Jahr die Zeitschrift für Familienforschung, in der nicht nur häufiger Beiträge der Mitarbeiter(innen) publiziert werden, sondern auch unter der Rubrik „*ifb*-Mitteilungen“ regelmäßig über die aktuelle Arbeit des Instituts berichtet wird. Die Redaktion der Zeitschrift obliegt Dr. Kurt P. Bierschock.

3. Der Institutsrat

Die wissenschaftliche Arbeit des *ifb* wird durch einen Institutsrat begleitet, der unter anderem die Gewährleistung dafür übernimmt, dass die Forschungstätigkeiten den wissenschaftlichen Standards entsprechend ausgeführt werden. Der Institutsrat setzt sich aus zwei Professor(inn)en, einer/einem Vertreter(in) des Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen, einer/einem Vertreter(in) der Mitarbeiter(innen) sowie dem Leiter des Instituts zusammen. Der stellvertretenden Leitung kommt in diesem Gremium eine beratende Funktion zu.

Zu den Aufgaben des Institutsrates des *ifb* gehören insbesondere:

- die Gestaltung des Jahresarbeitsprogramms,
- die wissenschaftliche Beratung und Begleitung der Forschungsarbeit des Instituts,
- die Beschlussfassung über die Drittmittelinwerbung und
- die Mitwirkung bei der Besetzung wissenschaftlicher Stellen.

Derzeitige Mitglieder des Institutsrates sind:

Prof. Dr. Jörg Althammer (ab 12/2010)

Prof. Dr. rer. pol. Dr. h. c. Hans-Peter Blossfeld

Prof. Dr. Gudrun Cyprian

Prof. Dr. Johannes Schwarze †

Dr. Adelheid Smolka

Ltd. MR Josef Ziller

4. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Leiter:

Prof. Dr. rer. pol. Dr. h. c. Hans-Peter Blossfeld
0951 96525-12
hans-peter.blossfeld@ifb.uni-bamberg.de
sekretariat@ifb.uni-bamberg.de

Stellv. Leiterin:

Dr. rer. pol. Marina Rupp
0951 96525-27
marina.rupp@ifb.uni-bamberg.de
sekretariat@ifb.uni-bamberg.de

Sekretariat:

Luise Graser
0951 96525-0
luise.graser@ifb.uni-bamberg.de

Monika Hütter
0951 96525-0
monika.huetter@ifb.uni-bamberg.de

Angelika Liebig
0951 96525-13
angelika.liebig@ifb.uni-bamberg.de
redaktion-zff@ifb.uni-bamberg.de
sekretariat@ifb.uni-bamberg.de

Verwaltung:

Dorothee Dürksen
0951 96525-12
dorothee.duerksen@ifb.uni-bamberg.de

Irene Steigerwald
0951 96525-21
irene.steigerwald@ifb.uni-bamberg.de



Wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter:

Dipl.-Soz. Loreen Beier (3/4)
0951 96525-15
loreen.beier@ifb.uni-bamberg.de

Dipl.-Psych. Pia Bergold (1/2)
0951 96525-23
pia.bergold@ifb.uni-bamberg.de

Dr. phil. Kurt P. Bierschock
0951 96525-24
kurt.bierschock@ifb.uni-bamberg.de

Dipl.-Soz. Anna Dechant*
0951 96525-15
anna.dechant@ifb.uni-bamberg.de

Dipl.-Soz. Andrea Dürnberger (3/4)
0951 96525-23
andrea.duernberger@ifb.uni-bamberg.de

Dipl.-Soz. Lena Friedrich
0951 96525-25
lena.friedrich@ifb.uni-bamberg.de

Dipl.-Soz. Christian Haag (1/2)
(ab 1. Juni 2010)
0951 96525-26
christian.haag@uni-bamberg.de

Dr. Dirk Hofäcker (1/2)
(bis 30. September 2010)

Dipl.-Soz. Annika Jabsen (1/2)
(seit November 2010 Annika Rinklake)
(Dezember 2009 bis Juli 2010 in Elternzeit)
0951 96525-23
annika.rinklake@ifb.uni-bamberg.de

Dipl.-Soz. Elisa Marchese (1/2)
(bis Oktober 2010)

Dipl.-Heilpäd. (FH) Birgit Mayer-Lewis (1/2)
0951 96525-35
birgit.mayer-lewis@ifb.uni-bamberg.de

Dipl.-Päd. Melanie Mengel (1/2)
0951 96525-14
melanie.mengel@ifb.uni-bamberg.de

Dr. rer. pol. Tanja Mühling (1/2)
0951 96525-17
tanja.muehling@ifb.uni-bamberg.de

Dipl.-Soz. Harald Rost
0951 96525-18
harald.rost@ifb.uni-bamberg.de

Dr. rer. pol. Adelheid Smolka (3/4)
0951 96525-19
adelheid.smolka@ifb.uni-bamberg.de

Dipl.-Soz. Florian Schulz (1/2)*
(bis 28. Februar 2010)

* ifb-Mitarbeiter(innen), deren Stellen durch externe Forschungsaufträge finanziert und die befristet beschäftigt werden.

Forschungsschwerpunkte

Familienforschung ist, wie auch die Familienpolitik, eine Querschnittsaufgabe. Da familiäre Belange durch nahezu alle gesellschaftlichen Bereiche tangiert werden, erstreckt sich die Familienforschung auf die verschiedensten Themenbereiche wie auch auf den gesamten Lebenslauf mit seinen verschiedenen Abschnitten.

Daraus ergibt sich für die Tätigkeit des *ifb* eine breite Palette an Forschungsthemen. Sie reicht von der vorgeburtlichen Familienphase – beispielsweise mit der wissenschaftlichen Begleitung eines Beratungsmodells bei pränataler Diagnostik – bis zur Lebenssituation der älteren Generationen, welche Gegenstand mehrerer früherer Forschungsprojekte des *ifb* war. Das Themenspektrum erstreckt sich von der Fertilität bis zum Verlust eines Kindes, von der Kinderlosigkeit bis zum Kinderreichtum, es umfasst Vereinbarkeit von Familie und Beruf ebenso wie die innerfamiliäre Aufgabenteilung. Bedeutsame Forschungsgegenstände sind weiterhin die soziale Lage von Familien, familiäre Unterstützungsleistungen, Familienpolitik im internationalen Vergleich sowie das weite Feld der Familienbildung. Daneben werden immer wieder aktuelle Sonderthemen behandelt, wie in jüngerer Zeit zum Beispiel die Lebensbedingungen von Kindern, die in gleichgeschlechtlichen Lebenspartnerschaften aufwachsen, und die Bedeutung des Internets als Heiratsmarkt. Um dieser breiten Palette von Themen gerecht zu werden, verfügen die Forscher(innen) über hohe fachliche Qualifikationen und ein breit gefächertes methodisches Repertoire, welches sich in verschiedenen passgenau zugeschnittenen Forschungskonzepten niederschlägt.

Damit bei diesem breiten Spektrum an Forschungsthemen trotz der geringen Anzahl an Planstellen für Forscher(innen) eine gewisse Kontinuität und Tiefe gewährleistet werden kann, setzt sich das *ifb* Forschungsschwerpunkte, das heißt Themenbereiche, zu denen es über einen längeren Zeitraum hinweg arbeitet und/oder die sich in mehreren Projekten widerspiegeln. Derzeit wird schwerpunktmäßig in vier Themenbereichen geforscht, die im Folgenden ausführlicher dargestellt werden.

1. Familienberichterstattung – Entwicklung der Familienformen

Zur gesellschaftlichen Situation

In der Lebensgestaltung der Menschen hat sich in den vergangenen Jahrzehnten viel verändert. Deutlich wird dies vor allem bei der Zusammensetzung der Haushalte: Die Menschen leben häufiger alleine oder als kinderloses Paar; demgegenüber hat sich der Anteil der Haushalte verringert, in denen Kinder aufwachsen. Die Hintergründe für diese Entwicklungen sind ausgesprochen vielfältig und sperren sich gegen eindimensionale Interpretationen, wie zum Beispiel der Behauptung, das Modell Familie sei überholt und passe nicht in moderne Gesellschaften. Höhere Lebenserwartung, spätere Familiengründung, steigende Trennungsraten bei Partnerschaften und Ehen sind einige der wesentlichen Eckdaten der neueren Entwicklungen und führen dazu, dass die Dynamik in der Familienbiografie steigt und in der Folge nicht-familiäre Lebensformen zunehmen. Dies geht auch darauf zurück, dass die Zahl derjenigen zunimmt, die sich gegen eine Familiengründung entscheiden. Beide Phänomene gründen sowohl auf individuellen Motivlagen als auch auf sozialstrukturellen Einflussfaktoren.

Weiterhin ist das Familienleben selbst – in Deutschland wie in Europa – vielfältiger geworden. Die Entwicklung während der Nachkriegszeit verläuft über die Konzentration auf ein dominierendes Familienmodell in den 1950er und frühen 1960er Jahren zu gesteigerter Vielfalt. Neben der „Normalfamilie“, bestehend aus einem Ehepaar, das mit seinen leiblichen Kindern zusammenlebt, gibt es zunehmend wieder andere Familienkonstellationen: Alleinerziehende, unverheiratete Eltern, Familien mit zwei Haushalten, sogenannte „Patchwork-Familien“ etc. Je genauer man hinsieht, umso variantenreicher erscheint das moderne Familienleben.

Forschungsstand und Forschungsaktivitäten

Veröffentlichungen über die jüngere Entwicklung und die modernen Familienformen gibt es viele. Das Thema wird nicht nur von vielen Forscher(inne)n untersucht – zugleich sind die Schlüsse, die aus den Daten gezogen werden, sehr unterschiedlich, so dass es hier zu weit führen würde, den Forschungsstand referieren zu wollen.

Da aktuelle und differenzierte Informationen über die Entwicklungen im Bereich Familie für die Familienpolitik unverzichtbar sind, ist die Erstellung des *ifb*-Familienreports Bayern eine Daueraufgabe des Instituts. Hiermit wird eine solide und differenzierte Datenbasis für Bayern geschaffen und auf dem aktuellen Stand gehalten. Der Tabellenband zum Report wird daher kontinuierlich aktualisiert und der Report insgesamt im Abstand von drei Jahren komplett neu aufgelegt – mit unterschiedlichen thematischen Schwerpunkten.

Die jüngste Veröffentlichung befasst sich mit der Situation von Familien im europäischen Vergleich. Dabei werden neben der Entwicklung der demographischen Daten und der Familienformen insbesondere die verschiedenen familienpolitischen Leistungen in den einzelnen Ländern der EU thematisiert. Weitere Inhalte dieses Reports sind die familiäre Aufgabenteilung, die materielle Lage und der Austausch zwischen den Generationen.



Mit der Entwicklung von Familie auf europäischer Ebene befasst sich auch ein Projekt, bei dem das *ifb* mit Kooperationspartnern aus ganz Europa zusammenarbeitet. Hier geht es um die Abschätzung der künftigen gesellschaftlichen Trends und die Bestimmung der damit einhergehenden Forschungsfragen.

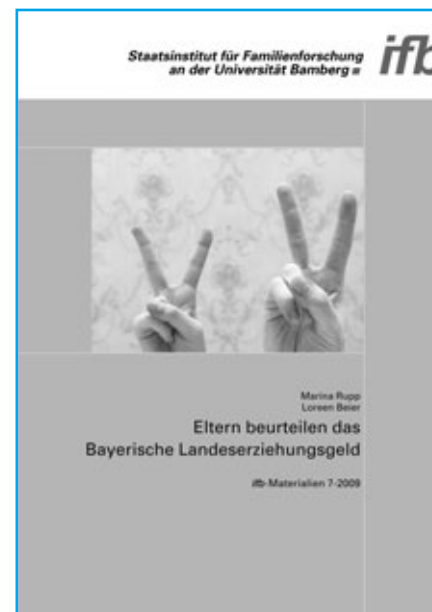
2. Vereinbarkeit von Familie und Beruf

Zur gesellschaftlichen Situation

Familie und Beruf befriedigend zu verbinden, ist für viele Eltern heute ein wichtiges Ziel, das aber noch immer mit vielen Schwierigkeiten verbunden ist. Aus diesem Grund wird die Problematik der Vereinbarkeit von Kinderbetreuung und -erziehung mit einer Erwerbstätigkeit seit langem wie kaum ein anderes Thema auf der politischen und wissenschaftlichen Ebene diskutiert.

Infolge zunehmender Frauenerwerbstätigkeit und abnehmender Geburtenzahlen wurden bereits 1986 familienpolitische Maßnahmen eingeführt. Sie boten sowohl eine monetäre Anerkennung für die Erziehungsarbeit als auch eine Freistellung von der Erwerbstätigkeit nach der Geburt eines Kindes – damals bemerkenswerterweise noch als „Urlaub“ bezeichnet. Eine Arbeitsplatzgarantie sollte zudem den Wiedereinstieg der Mütter in den Arbeitsmarkt erleichtern. Mit der Einführung des Elterngeldes ab 2007 wurden neue politische Akzente gesetzt: Das Elterngeld wird als Lohnersatzleistung in Höhe von 67 Prozent des letzten Nettoeinkommens bzw. bei fehlendem oder zu geringem Einkommen in Form einer Pauschale gezahlt. Die finanzielle Leistung wird maximal für 14 Monate gewährt, in einigen Bundesländern, so auch in

Bayern, durch ein Landeserziehungsgeld ergänzt. Gleichzeitig wurde beschlossen, die Kinderbetreuung, insbesondere für die unter dreijährigen Kinder auszubauen. Auf der politischen Ebene erhoffte man sich durch diese Maßnahmen höhere Geburtenzahlen, da die mangelnde Vereinbarkeit von Familie und Beruf als ein wichtiger Grund dafür angesehen wird, dass junge Paare weniger Kinder bekommen, als sie sich eigentlich wünschen. Als ein Effekt der Maßnahme kehren Mütter früher in den Beruf zurück, was die Frage der Vereinbarkeit noch bedeutsamer werden lässt.



Zudem wurde erwartet, dass die Anreize zur Beteiligung der Väter an der Elternzeit das Engagement der Männer im familialen Bereich einerseits und damit einhergehend auch die Akzeptanz beruflicher Pausen im Erwerbssystem andererseits fördern. Bisherige Statistiken weisen auch tatsächlich einen Anstieg des Väteranteils unter den Antragstellenden aus. Während vor 2007 nur etwa 3 bis 5 % der Väter den damaligen Erziehungsurlaub in Anspruch nahmen, steigt der Anteil der Väter, die das neue Elterngeld beantragen, seit 2007 kontinuierlich. Er lag im Jahr 2009 bundesweit bei etwa einem Fünftel. Bayerische Väter liegen deutlich über dem Durchschnitt: Unter den Anträgen des Jahres 2009 lag der Anteil, zu dem bayerische Väter das Elterngeld nutzen wollten, sogar bei 25,4 %. Allerdings verweilen Väter deutlich kürzer als Mütter in der Elternzeit. Während 80 % der Väter höchstens zwei Monate in Anspruch nehmen, pausieren die Mütter durchschnittlich 11 Monate. Die Möglichkeit zur zeitweisen gemeinsamen Nutzung wird bundesweit von etwa der Hälfte der Eltern wahrgenommen, in Bayern sogar von 62 %. Das heißt, viele Väter bleiben dann zuhause, wenn auch die Mutter in Elternzeit ist.

Väter, die Elternzeit nutzen wollen, denken also eher an eine kurze Elternzeit (1 bis 2 Monate), während der sie nicht berufstätig sein wollen. Wenn Väter allerdings Elternzeiten länger als 2 Monate planen, dann ist diese für die Mehrheit mit einer Erwerbstätigkeit in Teilzeit verbunden. Dies unterstreicht die höhere Bindung der Männer an den Beruf.

Forschungsstand und Forschungsaktivitäten

Die Familienforschung beobachtet und analysiert die Thematik vor allem vor dem theoretischen Hintergrund des Wandels der Geschlechterrollen. Dabei treten widersprüchliche Trends zu Tage: Empirische Studien zeigen auf der einen Seite, dass sich die Einstellungen von Frauen und Männern stark gewandelt haben und immer mehr Frauen nach der Geburt möglichst bald wieder in den Beruf zurückkehren möchten. Gleichzeitig sind immer mehr Väter damit unzufrieden, ausschließlich die Ernährerrolle zu übernehmen, und wünschen sich mehr Teilhabe an Kindererziehung und -betreuung. Auf der anderen Seite verdeutlichen die Ergebnisse der Familienforschung aber auch, dass entsprechende Vorstellungen von einer partnerschaftlichen Arbeitsteilung in der Realität nur selten umgesetzt werden.

Eine Reihe von Projekten am *ifb* hat sich in der Vergangenheit zum Ziel gesetzt, die Gründe für diese Diskrepanz zu erforschen. Das Projekt „Väter und Erziehungsurlaub“ machte deutlich, dass im Wesentlichen die Befürchtung erheblicher finanzieller Einbußen, beruflicher Schlechterstellung nach dem Wiedereinstieg, geringerer Aufstiegschancen oder gar direkter Sanktionen durch Vorgesetzte und Kollegen dem entgegen stehen, dass mehr Väter die Elternzeit

wahrnehmen. Auch traditionale Rollenvorstellungen – vor allem in der Arbeitswelt – erschweren Vätern eine höhere Beteiligung an der Familienarbeit. Die männliche Berufskarriere gilt – trotz vorhandener Gegenbeispiele – für viele noch immer als unvereinbar mit einer familienbezogenen Berufspause oder einer Teilzeitbeschäftigung. Im Rahmen des Projekts „Auf der Suche nach den neuen Vätern“ konnte auf Basis ausführlicher Interviews mit Eltern gezeigt werden, dass gleich hohe Einkommen der Partner eine offenbar notwendige, aber keinesfalls hinreichende Voraussetzung für eine partnerschaftliche Aufteilung der Familienarbeit sind. Es zeigt sich, dass vor allem eine stabile berufliche Situation, zum Beispiel eine hohe Arbeitsplatzsicherheit durch eine Beschäftigung im öffentlichen Sektor, und eine geringe Karriereorientierung des Mannes, verbunden mit einer starken Berufsorientierung der Frau, egalitäre Arrangements fördern.

Dem Aufgabenspektrum des *ifb* entsprechend werden die hier skizzierten Forschungsfragen aus verschiedenen Blickwinkeln bearbeitet. Im Bereich der sozialwissenschaftlichen Grundlagenforschung führte das *ifb* in Kooperation mit der Otto-Friedrich-Universität Bamberg das von der DFG geförderte Projekt „Innerfamiliäre Arbeitsteilung als Prozess“ durch. Dieses Forschungsvorhaben beschäftigt sich mit der Verteilung von Erwerbs-, Haushalts- und Familienarbeit zwischen Frauen und Männern in Paarbeziehungen. Ziel ist es unter anderem herauszufinden, welche Ursachen für die weitgehende Stabilität traditioneller Geschlechterrollen in der Bundesrepublik Deutschland verantwortlich sind. Neben diesen eher theoretischen Fragestellungen treten aber auch solche nach konkreten Veränderungsansätzen in der Praxis. Hierzu wird eine Reihe von praxisorientierten Forschungsprojekten bearbeitet. Ein Beispiel hierfür ist das Projekt „Familienfreundliche Hochschule“, das ebenfalls in Kooperation mit der Otto-Friedrich-Universität Bamberg durchgeführt wird. Die Aufgabe des *ifb* besteht dabei in der wissenschaftlichen Begleitung des Auditierungsverfahrens als familiengerechte Hochschule. In diesem Zusammenhang wurde beispielsweise eine Bedarfserhebung bei studierenden Eltern zum Thema „Vereinbarkeit von Familie und Studium“ vorgenommen.

Ein weiterer Baustein ist eine qualitative Studie, in der werdende Eltern zunächst während der Schwangerschaft nach ihren Vorstellungen und Plänen befragt wurden. Als ihr erstes Kind zirka ein halbes Jahr alt war, wurde ein zweites Interview durchgeführt, um festzustellen, wie die konkrete Realität gestaltet wird und welche Erklärung es für die jeweilige Lösung gibt.

Die Aufgabenteilung auf europäischer Ebene ist neben anderen Themenfeldern Gegenstand des Projekts FAMILYPLATFORM.

3. Familienbildung

Zur gesellschaftlichen Situation

Durch verschiedene gesellschaftliche Veränderungen ist das Familienleben vielfältiger, dynamischer und in vieler Hinsicht – vor allem für die Erziehenden – auch anspruchsvoller geworden. Zugleich werden die Anforderungen an die Erziehungsleistung der Eltern heute mit neuen Ansprüchen verbunden – und das nicht erst seit die Ergebnisse der PISA-Studien durch die Medien publik gemacht wurden. Schon seit langem wird durch den Ausbau der Familienbildung versucht, die Familien bei der Erfüllung ihrer Aufgaben zu unterstützen. Dabei wird der Tatsache Rechnung getragen, dass sich Familien bezüglich der Anforderungen, die sie zu bewältigen haben, und ihrer Leistungsfähigkeit, welche unter anderem von den ihnen zur Verfügung stehenden Ressourcen abhängt, zum Teil erheblich unterscheiden. Während ein Teil der Familien ihren Kindern intensive Förderung angedeihen lässt, mangelt es in anderen an Basiskompetenzen und Ressourcen. Beispielsweise sind manche Eltern in ihren Erziehungsaufgaben oder bei der Haushaltsführung überfordert oder sie können ökonomisch nicht „mithalten“. Dies ist umso bedenklicher, als gerade der frühen Förderung der Kinder eine ausgesprochen hohe Bedeutung für ihre Gesamtentwicklung zukommt. Dabei ist die Familie der Ort, an dem die frühkindliche Entwicklung überwiegend stattfindet. Die große Verantwortung, die Eltern in diesem Zusammenhang tragen, ist den meisten bewusst. Sie führt bei einigen aber auch zu Verunsicherung. Dies wird durch die aktuelle öffentliche Diskussion über die Leistungen – und auch Fehlleistungen – der Familien noch verstärkt. Informations- und Unterstützungsbedarfe ergeben sich allerdings vielfach als Resultat unserer modernen Gesellschafts- und Familienstrukturen, die zum Beispiel Alltagserfahrungen im Umgang mit Kindern wie auch generationenübergreifende Hilfen erschweren. Diese Lücken zu schließen und Familien zu stärken, ist das zentrale Anliegen der Familienbildung. Das Thema umspannt damit ein sehr weites Feld: Gemäß den Forderungen des § 16 SGB VIII ist darunter alles zu verstehen, was die Erziehungscompetenz stärkt.

Bei der Fortentwicklung der Familienbildung ist daher eine Vielzahl von Aspekten zu berücksichtigen, die sich sowohl auf die Familienphase, die Familienbiografie und die Familienkonstellationen als auch auf die materiellen und sonstigen Rahmenbedingungen sowie andere spezifische Faktoren, welche das konkrete Familienleben charakterisieren, erstrecken. Zu beachten ist auch, dass die zentralen Adressaten der Familienbildung Erwachsene sind, die als selbsttätige Lernende aktiv an einem Bildungsprozess teilnehmen. Weiterhin sind hier zwei wichtige Perspektiven einzunehmen: Zum einen geht es um die

Ausgestaltung der Aktivitäten und Angebote selbst, das heißt die Frage, inwieweit diese den Kriterien der Prävention, Niedrigschwelligkeit und Bedarfsgerechtigkeit genügen. Zum anderen ist die Einbettung der Aktivitäten und Angebote in den sozialen Raum und in eine Gesamtangebotsstruktur zu thematisieren. Hier stellt sich die Frage, inwieweit es gelingt, niedrigschwellige Zugangswege zu eröffnen und Anschlussfähigkeit herzustellen, die letztlich für die Nachhaltigkeit der Unterstützung von großer Bedeutung ist.

Gestaltung von Aktivitäten und Angeboten

Familienbildung findet in sehr verschiedenen Kontexten statt – das Spektrum reicht vom curricular aufgebauten Kurs unter fachlicher Leitung bis zu an Gelegenheitsstrukturen ausgerichtetem informellen Austausch zwischen Eltern, Kindern und anderen.

Ein Ziel der eher institutionalisierten Familienbildung ist es, den Familien Förderung und Hilfestellung anzubieten – und zwar auch solchen Familien, die nicht zu den typischen Nutzern zählen. So soll der vielfach kritisierte „Mittelschichtsbias“ der Familienbildung abgebaut werden. Diese Zielsetzung lässt sich in der Praxis allerdings nicht leicht realisieren, weil diese Familien – auch aufgrund der Verschiedenheit ihrer Bedarfslagen – schwer erreichbar sind und oft gar nicht nach Unterstützung suchen. Gerade in diesem Zusammenhang ist es wichtig, Anlaufstellen und Gelegenheiten zu schaffen, in denen auch eher bildungsferne Familien Raum für Austausch finden und Anregungen erhalten, die ihnen helfen, ihre Stärken auszubauen.

Vernetzung und Anschlussfähigkeit der Angebote

Die bestehende Vielfalt an Trägern, Anbietern und Initiativen ist begrüßenswert, da sie für ein breites Spektrum familienbildender Angebote sorgt. Leider geht damit teils auch eine gewisse Unübersichtlichkeit und eher geringe Transparenz des Gesamtangebotes einher. Es ist daher wichtig, dass im Rahmen eines Familienbildungskonzeptes vor Ort Bedarf und Angebot in eine Balance gebracht werden. Hierzu sind gezielte Vernetzung und der Ausbau von Kooperationsstrukturen erforderlich. So kann eine Optimierung der Ressourcennutzung gelingen, wenn zum Beispiel auf Mehrfachangebote zugunsten anderer, eventuell neuer Aktivitäten verzichtet wird. Eine weitere wichtige Zielsetzung, die nur durch Kooperation und Vernetzung erreicht werden kann, ist die Herstellung von Anschlussfähigkeit. Nur wenn das Gesamtangebot transparent ist, kann eine gezielte Weiterverweisung erfolgen, zum Beispiel wenn sich herausstellt, dass spezielle Unterstützung, Beratung oder Begleitung benötigt wird.

Forschungsstand und Forschungsaktivitäten

Das größte Manko im Bereich der Familienbildung ist die bislang fehlende theoretische Konzeption des Forschungsbereiches – während in der Praxis sehr viele Initiativen und Aktivitäten zu verzeichnen sind. So existieren bislang weder eine einheitliche Definition von Familienbildung noch adäquate Standards in Bezug auf Qualitätsanforderungen. Ziel der Arbeiten des *ifb* ist es daher, diese Lücken zu schließen. In diesem Zusammenhang wurde das Gesamtkonzept zur Familienbildung in Bayern gearbeitet. Eine zentrale Aufgabe bildet dabei die Ausarbeitung einer Definition von Familienbildung, auf deren Basis dann Qualitätskriterien ausformuliert werden können. Einen weiteren Baustein bildet die Sondierung und Dokumentation des existierenden Fundus an Modellprojekten und familienbildenden Konzepten. Zudem werden die nicht sehr zahlreichen wissenschaftlichen Analysen oder Evaluationen einzelner Maßnahmen ausgewertet und eigene empirische Erhebungen zum Bestand der Angebote in Bayern durchgeführt. Die Befassung mit dem Thema Familienbildung gehört seit langem zu den zentralen Arbeitsbereichen des *ifb*, so dass auf vielseitige Erfahrungen aufgebaut werden kann. Um die „Nachfrageseite“ besser einschätzen zu können und den Bedarf zu sondieren, wurden unter dem Titel „Beratungsbedarf und Informationsstrategien im Erziehungsalltag“ zwei repräsentative Befragungen von bayerischen Eltern durchgeführt, die erste im Jahr 2002, die zweite im Jahr 2006. Die Ergebnisse dieser Untersuchungen zeigen, welche Präferenzen und Bedarfe Eltern haben und wie diese sich ändern. Die Ergebnisse der Studien erfreuen sich reger Nachfrage.

Im Rahmen der Entwicklung des Gesamtkonzeptes zur Familienbildung in Bayern wurden zwei Erhebungen zur Einschätzung der Angebotspalette und der Situation der Familienbildung vor Ort durchgeführt. Die Online-Befragung von bayerischen Einrichtungen bestätigt einmal mehr, dass eine große Vielfalt von Anbietern und Angeboten vorhanden ist. Zugleich unterstreichen die Ergebnisse einer Analyse ausgewählter bayerischer Regionen die Notwendigkeit der Etablierung von Konzepten und Strukturen zur Optimierung der familienbildenden Aktivitäten vor Ort.

Diese vielfältigen Informationen und Erkenntnisse wurden der Praxis durch zwei unterschiedlich tiefgehende Publikationen verfügbar gemacht: Der „Leitfaden zur Familienbildung im Rahmen der Kinder- und Jugendhilfe“ ist als eine kurze und handlungsorientierte Leitlinie für die Praxis konzipiert, während das Handbuch zudem umfassende Hintergrundinformationen bereitstellt. Weitere größere Projekte im Themenbereich waren beziehungsweise sind weiterhin:



- „Primi Passi“ nennt sich eine Initiative zur Unterstützung von verwaisten Eltern, die vom *ifb* wissenschaftlich begleitet wurde.
- Der Wirksamkeit der CD-ROM-Erziehungshilfe „Freiheit in Grenzen“ zur Stärkung von Elternkompetenzen wurde im Rahmen einer kontrollierten Vergleichsstudie nachgegangen.
- Bei der bayernweiten Hebammenschulung MAJA handelt es sich um ein Fortbildungsprogramm, das familienbildende Inhalte in die Arbeitspraxis der Hebammen integrieren und somit an werdende und junge Eltern herantragen soll. Dabei sollen die Hebammen auch eine Lotsenfunktion zum allgemeinen Hilfesystem übernehmen.
- Darüber hinaus hat das *ifb* die Evaluation dieser beiden Familienbildungsangebote übernommen: Die Hofer Schulbegleitung, die das Ziel hat, Schulkinder in verschiedenen Bereichen zu unterstützen. Dabei werden auf der Basis eines ganzheitlichen Ansatzes die Aspekte schulische Förderung, Sport, Lesen, Kultur und soziales Miteinander in den Mittelpunkt gestellt. Das „Netzwerk Familienpaten Bayern“. Bei diesem Modellprojekt haben sich der Deutsche Kinderschutzbund Landesverband Bayern e. V., der Katholische Deutsche Frauenbund Landesverband Bayern e. V., der Landesverband der Mütter- und Familienzentren e. V. und das Zentrum Aktiver Bürger in Nürnberg zusammengeschlossen, um Familienpatenschaften bayernweit nachhaltig und flächendeckend zu etablieren.

4. Familie im internationalen Vergleich

Zur gesellschaftlichen Situation

Seit Ende der 1960er Jahre befindet sich die Familie in Europa und Nordamerika in einem tiefgreifenden Wandel. Einen besonders umfassenden Einschnitt stellt der deutliche Rückgang der Geburtenrate in westlichen Industrieländern dar: War die Nachkriegszeit noch durch einen Wiederanstieg der nationalen Geburtenraten im Zuge des „Babybooms“ gekennzeichnet, erreicht gegenwärtig kein westlicher Wohlfahrtsstaat mehr die sogenannte „Nettoreproduktionsrate“ von durchschnittlich 2,08 Kindern pro Frau, welche eine stabile nationale Bevölkerung gewährleisten würde.

Im Kontext dieses demographischen Wandels haben sich auch die Familienstrukturen verändert. Insbesondere die Anzahl der Familien mit drei oder vier Kindern hat in den vergangenen Jahrzehnten in vielen Ländern deutlich abgenommen. Darüber hinaus werden in einer Reihe von modernen westlichen

Gesellschaften (etwa Deutschland und den USA) Kinderlose zu einer immer bedeutsameren gesellschaftlichen Gruppe.

International vergleichende Zahlen zeigen zudem, dass die Bedeutung der Ehe als gesellschaftliche und auch Familien konstituierende Institution in den vergangenen Jahrzehnten abgenommen hat. Gegenwärtige Trends deuten auf eine Pluralisierung der Formen des partnerschaftlichen Zusammenlebens hin. In zunehmendem Maße leben zum Beispiel junge Menschen über längere Zeiträume in nichtehelichen Lebensgemeinschaften zusammen. Werden diese im (west)deutschen Kontext meist noch als „Übergangsstadium“ für den Eintritt in eine spätere Ehe verstanden, haben sie sich insbesondere in skandinavischen Ländern als mögliches „Alternativmodell“ zur klassischen Ehe etabliert. Zunehmend verändert hat sich auch die geschlechtsspezifische Rollenverteilung in den Familien. Infolge der Verbesserung der Arbeitsmarktchancen von Frauen im Zuge der Bildungsexpansion, der wachsenden Nachfrage nach Arbeitskräften im expandierenden Dienstleistungssektor sowie der zunehmenden familienpolitischen Förderung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf hat die Erwerbsbeteiligung von Frauen deutlich zugenommen. Aufgrund der steigenden Unsicherheit von Beschäftigungsverhältnissen kann die materielle Versorgung von Familien heutzutage durch nur ein Erwerbseinkommen nicht ausreichend sichergestellt werden. Die unter anderem daraus resultierende Erwerbstätigkeit beider Ehepartner schafft veränderte Grundlagen für die Verteilung von Erwerbs- und Hausarbeit innerhalb der Familie, die in der Folge neu gestaltet werden muss. Begleitet wird dieser Prozess zudem durch einen bemerkenswerten „Wertewandel“, im Rahmen dessen das „klassische Ernährermodell“ in der öffentlichen Befürwortung zunehmend durch ein „egalitäres Zweiverdienermodell“ abgelöst wird.

Diese Entwicklungsmuster von Familien stellen die nationale Politik vor neue Herausforderungen. Die Gestaltung allgemeiner wohlfahrtsstaatlicher Transfers und Dienstleistungen muss den gewandelten Bedingungen von Familie und Arbeitsmarkt Rechnung tragen. Insbesondere vor dem Hintergrund sinkender Geburtenraten muss es die nationale Arbeitsmarkt- und Familienpolitik anstreben, Familienfreundlichkeit auch in Zeiten sozialen und ökonomischen Wandels sicherzustellen.

Dem deutschen Sozialsystem werden in diesem Zusammenhang vielfach noch Defizite unterstellt. Dabei wird darauf verwiesen, dass die Geburtenrate in Deutschland in den vergangenen Jahrzehnten deutlich unterhalb des statistischen Bestandserhaltungsniveaus lag. Als ein Grund für diese Entwicklung wird in den Medien oft die mangelnde materielle Unterstützung von Familien angesehen, die dazu führe, dass Kinder zum Armutsrisiko werden können. Darüber hinaus kritisieren viele Sozialwissenschaftler(innen) Grundzüge der



deutschen Familienpolitik, die Frauen durch das steuerliche Ehegattensplitting, den Mangel an frühkindlichen Betreuungseinrichtungen und die fehlende Flexibilität im Arbeitsleben vielfach die Vereinbarkeit von Familie und Erwerbstätigkeit erschwere. Ebenso fehlten in Deutschland bislang familienpolitische und betriebliche Anreize für Väter, sich verstärkt bei Hausarbeit und Kinderbetreuung zu engagieren und damit einen größeren Anteil an diesen Tätigkeiten zu übernehmen. Vor diesem Hintergrund bleibt abzuwarten, ob die Veränderungen bei der Inanspruchnahme der Elternzeit (s.o.) einen längerfristigen Trend zu gleichmäßigerem Engagement der Geschlechter in der Familie anzeigen.

In der Diskussion um alternative familienpolitische Strategien zur Verbesserung der Situation bietet ein internationaler Vergleich mit anderen europäischen und nordamerikanischen Ländern wichtige Anhaltspunkte. Das deutsche Modell kann im Rahmen eines solchen Vergleichs den familien- und arbeitsmarktpolitischen Strategien anderer Länder gegenübergestellt werden, denen es gelungen ist, die Geburtenrate auf einem höheren Niveau zu stabilisieren oder auch Kinderarmut effektiver zu bekämpfen. Es ist daher sinnvoll, familien- und arbeitsmarktpolitische Programme anderer Länder zu analysieren und ihre Vorbildfunktion beziehungsweise Übertragbarkeit auf den deutschen Fall kritisch zu hinterfragen.

Forschungstätigkeit

Zu Fragen des internationalen Vergleichs von Familie und ihren spezifischen nationalen Kontextbedingungen wurden beziehungsweise wurden zwei mehrjährige Forschungsarbeiten durchgeführt. Im Rahmen des Projektes „Internationaler Vergleich familienpolitischer Leistungen“ wurden die institutionellen und kulturellen Rahmenbedingungen ausgewählter sozialer Sicherungssysteme in

For the wellbeing of families in Europe,
today and tomorrow



FAMILY PLATFORM

www.familyplatform.eu
info@familyplatform.eu



Funded under Socio-economic Sciences & Humanities

FAMILYPLATFORM (SSH-2009-3.2.2 Social platform on research for families and family policies): funded by the European Union's 7th Framework Programme for a duration of 18 months (October 2009 – March 2011).

Deutschland, Frankreich und Schweden gegenübergestellt und auf ihre differenziellen Konsequenzen für die Lebensbedingungen von Familien hin untersucht. Anhand detaillierter Länderexpertisen wurden sozialrechtliche Strukturen, konkrete familienpolitische Leistungsprofile sowie daraus resultierende Vermögens- und Einkommensverteilungen von Familien in den drei Ländern systematisch miteinander verglichen. Das Projekt „Internationaler Vergleich von demographischem Wandel“ legt den Fokus explizit auf die Entwicklung des Fertilitätsverhaltens in unterschiedlichen modernen Industrienationen. Dabei werden sowohl die institutionellen (Charakteristika des Arbeitsmarktes, familienpolitische Leistungen) als auch die kulturellen Rahmenbedingungen (Einstellungsmuster, Familienleitbilder, Rollenkonzepte) als Einflussfaktoren für die Entwicklung unterschiedlicher Fertilitätsmuster in modernen Gesellschaften untersucht. Im Rahmen dieses Projektes wurde eine internationale Datenbank mit Informationen rund um die Fertilität, Erwerbsbeteiligung und weitere demografische Einflussfaktoren aufgebaut.

Vor dem Hintergrund dieser Erfahrungen ist es dem ifb gelungen, Mitglied eines Konsortiums zu werden, welches eine europaweite Plattform für Familienforschung und Familienpolitik entwickelt hat (FAMILYPLATFORM.eu) und sich mit Fragen der zentralen gesellschaftlichen Entwicklungstrends, den damit verbundenen politischen Herausforderungen und dem damit einhergehenden Forschungsbedarf befasst. An dem von der Europäischen Kommission geförderten Projekt beteiligen sich weitere acht wissenschaftliche Einrichtungen verschiedener Nationalitäten sowie drei europäische Familienverbände. Letztere sollen für Praxisnähe sorgen und spezifische Themen aus der Perspektive von Familien einbringen.

Forschungsprojekte im Überblick

Nr.	Projekttitle	Kontext des Projekts	Gesamtlaufzeit
1	Beziehungsverläufe in West- und Ostdeutschland	Auftrag StMAS	1/10 bis 12/10
2	Der Weg zurück – Berufsrückkehr nach einer „Babypause“	Primärerhebung Auftrag StMAS	10/09 bis 12/11
3	EU-Plattform für Familienforschung und Familienpolitik	Aufbau einer EU-weiten Kooperation Zusammenarbeit mit TU Dortmund	10/09 bis 3/11
4	Flexibilitätsformen in der späten Erwerbskarriere und beim Übergang in die Rente – Ein internationaler Vergleich zum Wandel sozialer Ungleichheitsmuster	DFG-Projekt, Abschlussarbeiten	bis 4/2011
5	Gleichgeschlechtliche Lebensweisen und Familie	Kooperation mit Lehrstuhl für gender studies, Uni Aachen, Prof. Hofmeister, und dem Lehrstuhl für Soziologie I, Uni Bamberg	9/09 bis 8/11
6	ifb-Familienreport Bayern	Auftrag StMAS	fortlaufend
7	Innerfamiliäre Arbeitsteilung als Prozess – Die Veränderung der Arbeitsteilung im Haushalt im Beziehungsverlauf	DFG-Projekt Kooperation mit Lehrstuhl I für Soziologie, Uni Bamberg, Fortsetzungsprojekt	12/08 bis 4/11
8	MAJA. Hebammen helfen Eltern	Evaluationsabschluss und Weiterführung Wissenschaftliche Begleitung im Auftrag des StMAS	5/05 bis 2/10
9	Modellprojekt Familienstützpunkte Umsetzung des Gesamtkonzeptes zur Familienbildung im Rahmen der Kinder- und Jugendhilfe in Bayern	Auftrag StMAS	4/10 bis 8/12
10	Prozesse der Partnerwahl bei Online-Kontaktbörsen	DFG-Projekt Kooperation mit Lehrstuhl I für Soziologie, Uni Bamberg	4/07 bis 12/10
11	Psychosoziale Beratung bei Pränataler Diagnostik – Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung zweier Modellprojekte in Bayern	Auftrag StMAS	bis 5/10
12	SARA-Projekt: Beratung bei Kinderwunschbehandlungen	Wissenschaftliche Begleitung im Auftrag des StMAS	1/10 bis 12/13
13	Wissenschaftliche Begleitforschung der Nicolaidis-Stiftung	Auftrag StMAS	5/09 bis 4/11
14	Wissenschaftliche Begleitung der Hofer Schulbegleitung	Auftrag StMAS	7/08 bis 12/11
15	Wissenschaftliche Begleitung des Modellprojektes „Netzwerk Familienpaten Bayern“	Auftrag StMAS	1/10 bis 12/11

■ Beziehungsverläufe in West- und Ostdeutschland

■ Projektleitung und -bearbeitung:

■ Dr. Tanja Mühlhing

■ Laufzeit:

1/2010 bis 12/2010

Gefördert durch das Bayerische Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen

Gegenstand der Untersuchung

In den letzten Jahrzehnten ist die Heiratsneigung gesunken, der Übergang zur Elternschaft vollzieht sich später und seltener und die Stabilität von Partnerschaften hat abgenommen. Diese Entwicklungen haben insgesamt zu einer wachsenden Pluralität von Lebensformen und einer stärkeren Ausdifferenzierung von Beziehungs- und Familienbiografien geführt. Ungeachtet dessen sind Übergänge in Beziehungsverläufen durch konkrete Ereignisse in der Partnerschaft bestimmt. Zu diesen Ereignissen gehören insbesondere das Zusammenziehen in einen gemeinsamen Haushalt, die Geburt gemeinsamer Kinder, die Heirat, das Ausziehen der erwachsenen Kinder aus dem Elternhaus und die Auflösung der Partnerschaft durch Trennung bzw. Scheidung oder den Tod eines Partners. Die genannten Ereignisse initiieren oder beenden jeweils Phasen im Beziehungsverlauf.

Bekannt ist, dass auch 20 Jahre nach der deutschen Wiedervereinigung das partnerschaftliche und familienbezogene Verhalten in Ost- und Westdeutschland deutliche Unterschiede aufweist. Dieses Forschungsprojekt zielt darauf ab, die Verbreitung verschiedener Beziehungsverläufe zu quantifizieren und fragt insbesondere nach Unterschieden und Gemeinsamkeiten im Ost-West-Vergleich. Der Fokus liegt dabei auf der Analyse der Institutionalisierung von Partnerschaften, d. h. es wird nach den Determinanten gefragt, welche die Wahrscheinlichkeit des Zusammenziehens und der Eheschließung beeinflussen.

Methodisches Vorgehen

Am Projektbeginn standen eine intensive Literaturrecherche zum Thema Partnerschaften und Beziehungsverläufe, die Durchsicht der relevanten Daten aus der amtlichen Statistik sowie die Formulierung der Forschungshypothesen. Dabei lag ein Schwerpunkt auf der unterschiedlichen Sozialisierung der Ost- und Westdeutschen in den politischen und kulturellen Systemen der DDR und

des früheren Bundesgebiets und auf den biografischen Brüchen, welche die Menschen in den neuen Bundesländern im Zuge der ökonomischen und politischen Transform erlebten. Heute bestehen in Ost- und Westdeutschland die gleichen institutionellen Rahmenbedingungen für Partnerschaften, wenn man an das Ehe- und Scheidungsrecht, das Sorgerecht für unverheiratete und geschiedene Eltern, das Ehegattensplitting, die gebührenfreie Mitversicherung von nicht erwerbstätigen Ehepartnern in der gesetzlichen Krankenversicherung oder die Witwen-/Witwerrente denkt. Nach wie vor sind die Einwohner der neuen Bundesländer jedoch stärker von Arbeitslosigkeit betroffen, womit ein höherer Druck zur Mobilität, größere Unsicherheit und eingeschränktere finanzielle Spielräume einhergehen. Diese Faktoren mindern tendenziell die Bereitschaft der betroffenen Menschen, langfristig bindende Entscheidungen wie Heirat oder den Übergang zur Elternschaft zu treffen. Auch weil sie die Chancen auf den Partnermärkten verringern können.

Inwieweit sich die Einstellungen der West- und Ostdeutschen gegenüber nichtehelichen Lebensgemeinschaften, Ehe, Scheidung und Familiengründung sowie ihr Grad an Religiosität unterscheiden, wurde mit den Daten des „Generations and Gender Survey“ (GGS) untersucht.

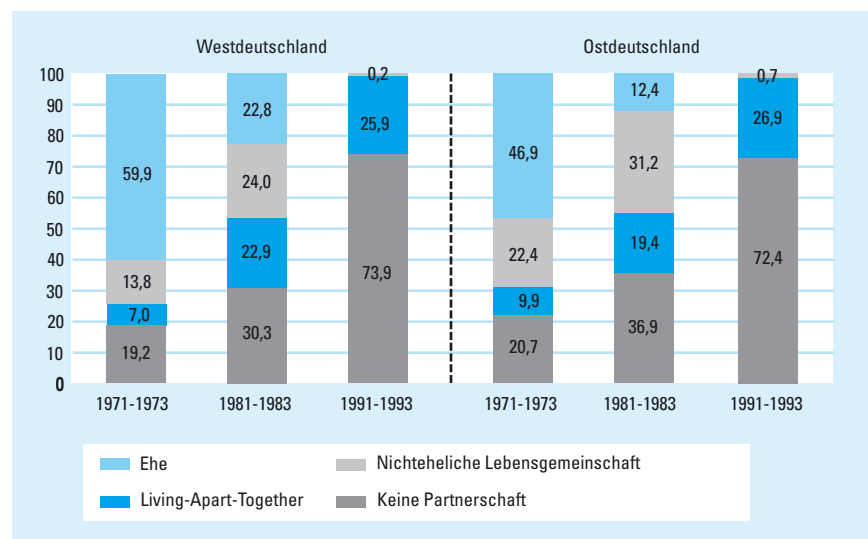
Außerdem wurden auf Basis des Sozio-ökonomischen Panels (SOEP) Längsschnittdatenanalysen von retrospektiv erhobenen Familienstandsbiografien vorgenommen. Die ermittelten Familienstandssequenzen unterscheiden sich sowohl nach Kohorten als auch nach der Frage, ob man vor der Wiedervereinigung in der DDR oder in der früheren BRD gelebt hat, deutlich.

Darüber hinaus wurde der Institutionalisierung von Partnerschaften anhand der ersten Welle von pairfam (Panel Analysis of Intimate Relationships and Family Dynamics) nachgegangen. In den multivariaten Analysen wurde neben der Dauer der Partnerschaft, dem Vorhandensein von Kindern, einer eventuell bestehenden Schwangerschaft, dem Erwerbsstatus der Partner, dem Migrationshintergrund, der Konfessionszugehörigkeit, der Einstellung gegenüber der Ehe etc. auch das Wohngebiet (West- oder Ostdeutschland) als erklärende Variable berücksichtigt.

Ausgewählte Ergebnisse

In der DDR heirateten die Menschen mit einer höheren Wahrscheinlichkeit mindestens ein Mal im Leben, und zugleich war die Scheidungswahrscheinlichkeit höher als im früheren Bundesgebiet. Seit der Wiedervereinigung sind die Eheschließungen in Ostdeutschland zurückgegangen bzw. werden im Lebenslauf zeitlich nach hinten verschoben.

Partnerschaftsformen in West- und Ostdeutschland nach Geburtskohorte (in %)



Quelle: Eigene Analysen der pairfam-Daten, 1. Welle (2008/2009)

Derzeit kommt es in den alten Bundesländern eher zu einer Institutionalisierung von Partnerschaften durch Heirat, insbesondere wenn Kinder vorhanden oder geplant sind. In den neuen Bundesländern hat sich die nichteheliche Lebensgemeinschaft als gängiges Muster der Institutionalisierung von Beziehungen durchgesetzt, auch nach dem Übergang zur Elternschaft.

Die Abbildung verdeutlicht, dass Menschen aus den Geburtskohorten 1971 bis 1973 und 1981 bis 1983 aktuell zu höheren Anteilen keine Partnerschaft haben, wenn sie in den neuen Bundesländern wohnen. Partnerschaften ohne gemeinsamen Haushalt (Living-Apart-Together) kommen in diesen Altersgruppen in beiden Teilen des Landes etwa gleich häufig vor. Westdeutsche sind jedoch zu wesentlich höheren Anteilen verheiratet als Ostdeutsche, die häufiger ohne Trauschein mit ihren Partnern zusammenleben.

Zwei Jahrzehnte nach der deutschen Wiedervereinigung lassen sich für West- und Ostdeutschland noch immer voneinander abweichende Pfade in den Beziehungs- und Familienbiografien feststellen. Diese werden durch anhaltende Unterschiede in den Einstellungen und sozialen Normen gegenüber Geschlechterrollen, Elternschaft und der Bedeutung der Ehe gerahmt.

Ein ausführlicher Projektbericht wird im Frühjahr 2011 als *ifb*-Materialienband erscheinen.

Der Weg zurück – Berufsrückkehr nach einer „Babypause“

Projektleitung und -bearbeitung:

Dr. Tanja Mühling, Dipl.-Soz. Harald Rost

Laufzeit:

10/2009 bis 12/2011

Gefördert durch das Bayerische Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen

Gegenstand der Untersuchung

Vor dem Hintergrund der veränderten Geschlechterrollen und des demografischen Wandels ist die Vereinbarkeit von Beruf und Familie zu einem zentralen und auch politisch wichtigen Thema geworden. Aus diesem Grund wurden in den letzten Jahren mit der Reform der Elternzeit, der Einführung des neuen Elterngeldes und dem Ausbau der institutionellen Kinderbetreuung wesentliche familienpolitische Parameter der Berufsrückkehr von Müttern und der Beteiligung der Väter an der Familienarbeit verbessert.

Der Wunsch nach beruflicher Integration oder auch nach einer Karriere mit bzw. „trotz“ Kind(ern) ist bei Frauen unterschiedlich ausgeprägt. So ist ein Teil der Mütter der Meinung, dass es für die kindliche Entwicklung von großer Bedeutung sei, dass eine Bezugsperson umfangreich verfügbar ist. Sie möchten daher in den ersten drei oder auch sechs Lebensjahren ihres Kindes nicht oder nur in geringem Umfang berufstätig sein. Allerdings zeigt der generelle Trend heute, dass immer mehr Frauen immer früher in das Erwerbsleben zurück möchten oder – aus finanziellen Gründen – müssen. Durch das neue Elterngeldgesetz hat sich vor allem für besser verdienende Eltern der Anreiz erhöht, nach relativ kurzer Pause (von 12 Monaten) in das Erwerbsleben zurückzukehren, auch um Effekte der Dequalifizierung zu vermindern.

Vor dem Hintergrund dieser Entwicklungen zielt dieses Projekt darauf ab, die Erwerbsverläufe von Müttern in den ersten Jahren nach dem Übergang zur Elternschaft und damit einhergehend die Aufgabenteilung in der Familie sowie deren Determinanten zu erfassen und somit die Berufsrückkehr detailliert nachzuvollziehen.

Methodisches Vorgehen

Die Fragestellungen des Projekts sollten im Rahmen einer Primärerhebung untersucht werden. Zu diesem Zweck wurden im Zeitraum Februar bis März 2010 insgesamt 1.453 Mütter aus ganz Bayern befragt. Die Datenerhebung erfolgte mittels telefonischer Interviews mit Frauen, die im ersten Halbjahr 2007 ein Kind bekommen hatten. Die Stichprobe wurde über das Zentrum Bayern Familie und Soziales rekrutiert, bei dem die Anträge auf Elterngeld gestellt werden. Die betreffenden Mütter wurden vom *ifb* schriftlich über die geplante Studie informiert. Diejenigen, die sich bereit erklärt haben, an einem Telefoninterview zum Thema Berufsrückkehr nach der Babypause teilzunehmen, wurden dann telefonisch kontaktiert.

Themen der Befragung waren neben der Soziodemografie, dem Alter und der Anzahl der vorhandenen Kinder und dem weiteren Kinderwunsch, der Erwerbssituation des Partners und der Einkommenslage der Familie insbesondere die Erwerbsbiografien der Mütter und der Bezug von Elterngeld. Mütter, die zum Befragungszeitpunkt nicht erwerbstätig waren, wurden nach den Gründen hierfür und nach ihren zukünftigen beruflichen Plänen bzw. Wünschen gefragt. Wer bereits in den Beruf zurückgekehrt war, sollte detailliert nach dem zeitlichen Umfang und sonstigen Merkmalen der Arbeitsstelle (Rückkehr zum früheren Arbeitgeber oder Einstieg bei neuem Arbeitgeber, berufliche Selbstständigkeit, alter Arbeitsplatz oder neuer etc.) Auskunft geben. Im Vordergrund standen die Einschätzungen der Mütter zu ihrem Wiedereinstieg, ob z. B. die Dauer der Erwerbsunterbrechung den Wünschen entsprach und welche Erfahrungen bei der Rückkehr ins Arbeitsleben gemacht wurden. Daneben wurden die Berufsorientierung sowie die Einstellungen gegenüber institutioneller Kinderbetreuung und der Berufstätigkeit von Müttern im Allgemeinen erhoben. Des Weiteren wurde erfasst, welche Formen der Kinderbetreuung von den Befragten selbst in Anspruch genommen werden bzw. inwieweit das Thema Kinderbetreuung Einfluss auf die Entscheidung über den beruflichen Wiedereinstieg genommen hat. Die innerfamiliäre Aufgabenteilung – bei verschiedenen Hausarbeiten und bei der Kinderbetreuung – sowie die Zufriedenheit damit wurden ebenso erhoben wie die Zufriedenheit mit der Lebenssituation insgesamt.

Die Fallzahl sowie die Vielfalt der erhobenen Merkmale erlauben es, den Erwerbsstatus der Mütter in Verbindung mit der sonstigen sozioökonomischen Situation der Familie, der innerfamiliären Aufgabenteilung und den relevanten Einstellungen tiefergehend zu analysieren. Anhand von multivariaten Auswertungen soll die Relevanz verschiedener Einflussfaktoren auf die Berufsrückkehr ermittelt werden.

Ausgewählte Ergebnisse

Anhand dieser Studie lassen sich Frauen mit mindestens einem etwa dreijährigen Kind danach differenzieren, ob und in welcher Form es zu einer Berufsrückkehr gekommen ist. Die Mütter waren zum Befragungszeitpunkt zwischen 19 und 53 Jahre alt, der Großteil ($n = 1.275$) wohnte mit ihren Ehemännern zusammen, 102 lebten in einer nichtehelichen Lebensgemeinschaft, sechs in einer Eingetragenen Lebenspartnerschaft und 70 Frauen waren Alleinerziehende. Ein Drittel der Frauen hatte nur ein Kind, knapp die Hälfte hatte zwei Kinder und knapp ein Fünftel drei oder mehr Kinder. Etwa 60 % der befragten Mütter betrachteten zum Befragungszeitpunkt ihre Familienplanung als abgeschlossen, 5 % waren hinsichtlich ihres weiteren Kinderwunsches unentschieden und gut ein Drittel der Befragten wollte die Familie noch erweitern. Die im ersten Halbjahr 2007 geborenen Kinder der Befragten waren zum Erhebungszeitpunkt rund drei Jahre alt. Damit ist die Auswahl der Stichprobe für die Zielsetzung dieser Studie gut geeignet, da ein großer Teil der Mütter (61,7 %) bereits über Wiedereinstiegserfahrungen verfügte, ein anderer Teil aber (noch) nicht erwerbstätig war (38,3 %).

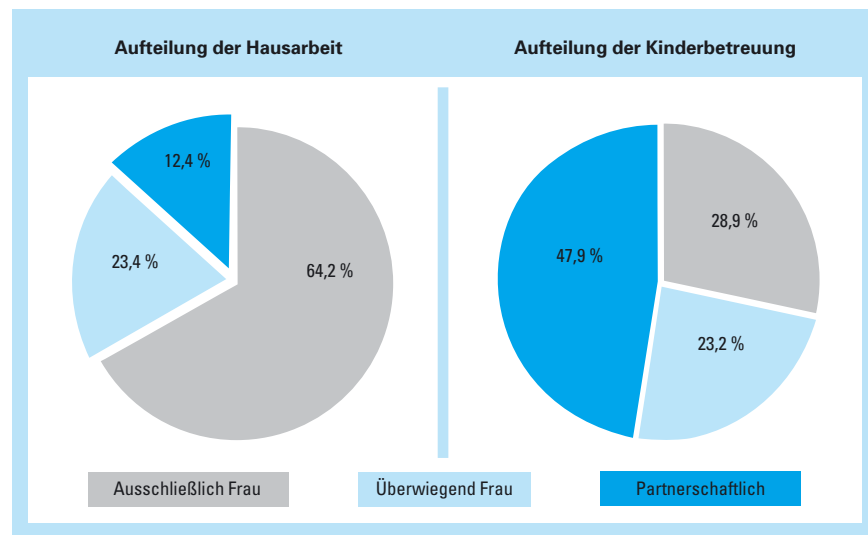
Diejenigen, die wieder erwerbstätig waren, arbeiteten zum großen Teil Teilzeit (62,3 %) bzw. waren geringfügig beschäftigt oder in einem Mini-Job (15,1 %) angestellt. Knapp ein Zehntel arbeitete jedoch Vollzeit und ebenso viele waren Selbstständige.

Von den nichterwerbstätigen Müttern waren drei Viertel in Elternzeit oder Mutterschutz, 5 % waren arbeitslos gemeldet und 16,4 % bezeichneten sich als Hausfrauen. Vor der Geburt des Kindes im Jahr 2007 waren 83 % der Befragten berufstätig, 17 % waren nicht erwerbstätig. Somit ergibt sich unter den befragten Müttern eine Vielzahl von unterschiedlichen Erwerbsverläufen, die auch abhängig von der Kinderzahl sind.

Für gut zwei Drittel der Wiedereinsteigerinnen war die Dauer ihrer Berufsunterbrechung genau richtig, ein Viertel hätte gerne länger pausiert und nur 6 % wären lieber wieder früher in den Beruf zurück. Knapp drei Viertel von ihnen sind wieder zum gleichen Arbeitgeber zurückgekehrt, gut ein Viertel hat jedoch den Arbeitgeber gewechselt. Wenn die Rückkehr zum gleichen Arbeitgeber erfolgte, war damit häufig auch die Möglichkeit verbunden, den alten Arbeitsplatz wieder einzunehmen, nur bei einem Viertel dieser Mütter erfolgte ein Wechsel des Arbeitsplatzes.

Die Aufteilung der alltäglich anfallenden Hausarbeiten erfolgt bei den untersuchten Familien weitgehend nach einem traditionellen Muster, d. h. bei 64,2 % der Befragten erledigt nahezu ausschließlich die Mutter die Hausarbeit. Darunter wurden folgende Tätigkeiten abgefragt: Kochen, Mahlzeiten vorbereiten,

abspülen und abtrocknen bzw. die Geschirrspülmaschine ein- und ausräumen, Wohnung putzen, aufräumen, Wäsche und Kleidung in Ordnung halten, waschen und bügeln. Zwar nicht ausschließlich, aber doch überwiegend von den Frauen wird dies bei 23,4 % der Befragten erledigt und bei 12,4 % erfolgt diese Arbeitsteilung partnerschaftlich, d. h. zu gleichen Teilen oder abwechselnd mit dem Partner.



Quelle: ifb-Datensatz zur Berufsrückkehr

Ein anderes Bild der Arbeitsteilung zeigt sich bei der Kinderbetreuung. Hier ist die Beteiligung der Väter deutlich höher: Bei 47,9 % der befragten Familien kümmert sich der Vater fast in gleichem Umfang um das Kind wie die Mutter. Abgefragt wurden hierbei Versorgungstätigkeiten (Kind füttern, baden, wickeln), Freizeitaktivitäten mit Kind (Spiel, Sport, Freizeit verbringen), Begleitung und Fahrdienste (zur Schule, Arztbesuche, Musikunterricht etc.) und Hausaufgabenbetreuung. Aber auch hier verbleibt bei 28,9 % die ganze Arbeit bzw. bei 23,2 % der größte Teil der kindbezogenen Aufgaben bei den Müttern. Vertiefende Analysen der vorhandenen Daten werden in den kommenden beiden Jahren im Rahmen einer DFG-Förderung durchgeführt.

EU-Plattform für Familienforschung und Familienpolitik

Projektleitung:

Dr. Marina Rupp

Projektbearbeitung:

Dipl.-Soz. Loreen Beier, Dipl.-Soz. Anna Dechant,
Dipl.-Soz. Christian Haag, Dr. Dirk Hofäcker, Dipl.-Soz. Elisa Marchese

Laufzeit:

10/2009 bis 3/2011

Gefördert durch die Europäische Kommission

Gegenstand der Untersuchung

Familienformen und Familienbiografien sowie alle damit verbundenen gesellschaftlichen Bereiche (beispielsweise Arbeitsmarkt, Betreuungseinrichtungen etc.) entwickeln sich in den verschiedenen Ländern und Regionen Europas zum Teil sehr ähnlich, zum Teil aber auch sehr unterschiedlich. Die jeweiligen sozialpolitischen Maßnahmen bzw. Wohlfahrtssysteme tragen dazu maßgeblich bei. Insgesamt kann eine zunehmende Vielfalt der Familien- und Lebensformen festgestellt werden. Vor diesem Hintergrund hat die Europäische Kommission im Rahmen ihres aktuellen Siebten Forschungsrahmenprogramms eine „Plattform“ eingerichtet, in der Erkenntnisse familienwissenschaftlicher Forschung, Erfahrungen von Interessengruppen sowie politischen Entscheidungsträgern zum Themenfeld Familie zusammengebracht werden sollen. Vor dem Hintergrund der wesentlichen gesellschaftlichen Entwicklungslinien ist das Ziel des Projektes, zentrale Forschungsfragestellungen und politische Schlüsselfragen zu entwickeln und kritisch zu diskutieren. Hierzu wurde ein Konsortium aus wissenschaftlichen und nicht-wissenschaftlichen Mitgliedern gegründet. Es handelt sich um neun europäische Forschungseinrichtungen aus Deutschland, Ungarn, Österreich, Italien, Estland, Portugal, Belgien, Großbritannien und Finnland sowie drei internationale Familienverbände. Letztere sollen dafür Sorge tragen, dass politische und alltagsrelevante Aspekte ihren Niederschlag in den Diskussionen der Plattform finden und dass eine breite Öffentlichkeit auf die Arbeit der Plattform aufmerksam wird.

Neben dem Konsortium gibt es ein Advisory Board. Dieses besteht aus wissenschaftlichen, zivilgesellschaftlichen und politischen Vertretern, die die Aufgabe haben, die Tätigkeiten der Familyplattform zu beaufsichtigen und zu beraten. Die Beratungsfunktion besteht insbesondere im Hinblick auf die wissenschaftliche Qualität und die politische Relevanz der behandelten Fragestellungen.

Das Projekt basiert auf vier Bausteinen. Im ersten Arbeitspaket wurde zusammen mit den verschiedenen beteiligten europäischen Forschungseinrichtungen der aktuelle Forschungsstand aufgearbeitet. Dabei wurden folgende Themenfelder ausgewählt und in Form von sogenannten „Existential Field Reports“ ausgearbeitet:

- Familienstrukturen und -formen
- Familiäre Übergänge und Entwicklungsprozesse
- Familienpolitische Rahmenbedingungen
- Familien und Lebensbedingungen (Arbeitsmarkt, Sozialraum)
- Familienalltag und Familienbeziehungen
- Betreuung, Pflege und soziale Dienste
- Spezielle Lebenslagen von Familien (wie z. B. Armut, Migrationshintergrund)
- Familie und Bildung, Familie und Medien

Im zweiten Arbeitsschritt wurde im Rahmen einer groß angelegten Projekttagung die bestehende Forschung kritisch betrachtet und Forschungslücken aus unterschiedlichen Perspektiven herausgearbeitet. Hierzu wurden die Ergebnisse der Existential Fields Reports im Rahmen einer „Critical Review Konferenz“ einer breiten Öffentlichkeit vorgestellt und zusammen mit weiteren relevanten familienpolitischen Themenbereichen hinsichtlich ihrer Bedeutung für eine zukünftige europäische Forschungsagenda diskutiert. Daneben wurde beleuchtet, in welchem Ausmaß die Ziele des EU-Fahrplans für die Gleichstellung von Frauen und Männern und der neuen Sozialagenda bereits umgesetzt werden konnten.

Parallel zu der Erstellung und kritischen Auseinandersetzung mit den wissenschaftlichen Themenbereichen wurde im dritten Arbeitsschritt der „Foresight Approach“ – eine sonst eher in naturwissenschaftlichen Kontexten übliche Methode – auf seine Anwendbarkeit in den Sozialwissenschaften getestet. Die zwölf Projektpartner entwickelten Zukunftsszenarien für das Jahr 2035, in denen unterschiedliche Möglichkeiten für gesellschaftliche Entwicklungen, wie z. B. die Fortsetzung von bestehenden Trends, aber auch unerwartete Ereignisse diskutiert wurden. Ziel dieses Ansatzes ist, sich ein Bild davon zu machen, mit welchen Lebensbedingungen und Herausforderungen europäische Familien in der Zukunft konfrontiert sein könnten und darauf aufbauend relevante Handlungsfelder zu definieren, um politische Entscheidungsträger dabei zu unterstützen, rechtzeitig strategische und praktische Maßnahmen zu entwickeln, die nötig sein könnten, um das Wohlergehen von Familien in der Zukunft zu sichern.

Der letzte Arbeitsschritt des Projektes besteht darin, die Ergebnisse der drei Arbeitspakete (Erfassung des aktuellen Forschungsstands, Einbeziehung des Critical Review sowie die Ergebnisse der Foresight Scenarios) zusammenzubringen und daraus eine Forschungsagenda zu entwickeln. Diese soll die grundlegenden, offenen Forschungsfragen sowie politische Schlüsselfragen adressieren.

Methodisches Vorgehen

Für den Überblick über den Stand der Forschung zu den genannten thematischen Bereichen (Existential Fields) haben die jeweils verantwortlichen Wissenschaftler(innen) den aktuellen Wissensstand sowie weiterhin bestehende Forschungsdefizite herausgearbeitet. Die Erkenntnisse wurden dann in verschiedener Weise mit Expert(inn)en, Vertreter(inne)n von Verbänden und aus der Politik diskutiert und kritisch bewertet. Dies geschah unter anderem mittels des Foresight Approach, in dem zukünftige Entwicklungsmöglichkeiten und deren Einflussfaktoren diskutiert werden, um Szenarien zu entwickeln, die das Leben der Familien in der Zukunft simulieren. Am Ende dieses mehrstufigen Prozesses wird gegenwärtig auf der Basis der bisherigen Ergebnisse eine Forschungsagenda für Europa entwickelt, die dann in weiteren Forschungsprojekten zukünftiger EU-Forschungsrahmenprogramme abgearbeitet werden soll. Dem ifb obliegen in diesem Projekt zwei zentrale Aufgaben.

Zum einen hat es die Federführung für die Aufarbeitung des Themenbereiches „Familienstrukturen und Familienformen“ (Existential Field 1) übernommen. In diesem Zusammenhang konnte zum einen auf die umfassenden, am ifb existierenden Datenbestände zurückgegriffen werden. Zudem wurden Kooperationen mit ausländischen Kolleg(inn)en geknüpft und Expertisen vergeben, um den Forschungsstand möglichst umfassend abzubilden. Inhaltlich wurden hierbei vor allem die Themen Demographischer Wandel in Europa und Verbreitung und Entwicklung familialer Lebensformen sowie die Verbreitung und die Lebensumstände von seltenen Familienformen analysiert.

Zum anderen ist das ifb für die Erstellung der abschließenden Forschungsagenda verantwortlich und fungiert in diesem Rahmen während der gesamten Projektlaufzeit als wissenschaftlicher Koordinator, der die verschiedenen Arbeitsschritte methodisch begleitet. Hierzu wurden sowohl ein Arbeitstreffen im Oktober 2010 in Bamberg als auch eine internationale Konferenz mit allen beteiligten Akteuren der Plattform im November 2010 in Brüssel ausgerichtet. Zielsetzung dieser beiden Veranstaltungen war es, die Entwicklung der Forschungsagenda dem Konsortium, Vertretern von Verbänden sowie Politikern vorzustellen, das weitere Vorgehen abzustimmen und weiterführende

Empfehlungen für die künftige Forschung sowie politische Schlüsselthemen aus unterschiedlichen Perspektiven zu entwickeln.

Die Projektarbeiten werden im März 2011 abgeschlossen sein. Alle Ergebnisse sind bzw. werden zeitnah auf der Homepage des Projektes (Familyplatform.eu) veröffentlicht. Diese bietet auch die Möglichkeit zur Stellungnahme.

Flexibilitätsformen in der späten Erwerbskarriere und beim Übergang in die Rente – Ein internationaler Vergleich zum Wandel sozialer Ungleichheitsmuster

Projektleitung:

Prof. Dr. rer. pol. Dr. h. c. Hans-Peter Blossfeld

Projektbearbeitung:

Dr. Sandra Buchholz, Dipl.-Soz. Christian Haag,
Dipl.-Soz. Annika Rinklake, Dipl.-Soz. Julia Schilling

Laufzeit:

11/2007 bis 12/2009, verlängert bis 12/2010

Gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG)

Gegenstand der Untersuchung

Der steigende Anteil Älterer in der Gesellschaft und das zunehmende Ungleichgewicht zwischen Rentnern und Erwerbstätigen stellt die Nachhaltigkeit bestehender Pensionssysteme zunehmend infrage und die Diskussion um Erwerbsquoten älterer Arbeitnehmer gewinnt an Bedeutung. Maßnahmen mit dem Ziel der Verlängerung der Erwerbsarbeitszeit stehen jedoch in vielen Ländern im Widerspruch zu Regelungen, die in den 1980er und 1990er Jahren getroffen wurden, um in Zeiten der Globalisierung den Arbeitsmarkt zu entlasten. Viele nationale Regierungen sahen sich aufgrund des gestiegenen Wettbewerbsdrucks der letzten Jahrzehnte veranlasst, wirtschaftliche Reformen zur Erhöhung der Flexibilität in Beschäftigungsverhältnissen einzuführen. Insbesondere der beschleunigte technologische Wandel und der verstärkte globale Wettbewerb führten dazu, dass Qualifikationen älterer Beschäftigter an den Arbeitsmärkten weniger nachgefragt wurden. Frühverrentungen, Arbeitslosigkeit und der berufliche Abstieg von älteren Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern waren die Folge.

Es liegt auf der Hand, dass diese Reformen Auswirkungen auf die sozialen Ungleichheitsstrukturen der Gesellschaften haben. Deshalb ist es das Interesse des Projektes, international vergleichend zu untersuchen, welche Gruppen von älteren Arbeitnehmern wie und in welchem Ausmaß in den vergangenen Jahren in modernen Industriegesellschaften von Flexibilisierungsmaßnahmen am Arbeitsmarkt betroffen waren und welche Konsequenzen sich daraus für die Entwicklung sozialer Ungleichheitsstrukturen ergeben.

Inhaltliches und methodisches Vorgehen

Wenn sozioökonomische und institutionelle Veränderungen auf gesellschaftlicher Ebene stattfinden, dauert es oft eine Weile, bis Effekte auf das individuelle Verhalten sichtbar werden. Aus diesem Grund bezieht sich diese Studie auf einen Zeitraum von mehr als zwei Jahrzehnten. Ziel ist es zu analysieren, welchen Einfluss institutionelle Faktoren, Globalisierungsprozesse und ökonomischer Wandel auf die Erwerbskarriere von älteren Arbeitnehmern und ihr Renteneinkommen haben.

Vor allem den Unterschieden im Ländervergleich und im Zeitverlauf sowie ihren Auswirkungen auf soziale Ungleichheitsmuster in den jeweiligen Gesellschaften gilt die Aufmerksamkeit des Projektes. Es ist davon auszugehen, dass die nationale Prägung von unternehmerischen Flexibilitätsstrategien und der Kontext der jeweiligen wohlfahrtsstaatlichen Absicherung einen starken Einfluss darauf haben, wie sich die soziale Ungleichheit in den verschiedenen Ländern im Kontext der Arbeitsmarktflexibilisierung entwickelt. Um die Beziehung zwischen länderspezifischen Institutionen einerseits und der Dynamik des späten Erwerbsverlaufs und des Übergangs in die Rente andererseits herauszuarbeiten, nimmt die Untersuchung eine ländervergleichende Perspektive ein, die folgende Länder einbezieht: Dänemark, Deutschland, Estland, Großbritannien, Italien, Niederlande, Spanien, Schweden, Ungarn und USA. Diese Länder unterscheiden sich in charakteristischer Weise in den institutionellen Kontexten, vor allem im Hinblick auf ihre Wohlfahrtsstaatsregime, Wirtschafts- und Bildungssysteme.

Ausgewählte Ergebnisse

Entgegen der generellen Erwartung, dass die Arbeitsmarktrisiken der älteren Arbeitnehmer in den letzten Jahren in den Industrieländern aufgrund steigendem internationalen Wettbewerb linear angestiegen sind, machen die ländervergleichenden Analysen deutlich, dass insbesondere das Arbeitslosigkeitsrisiko stark von den jeweiligen makrostrukturellen Entwicklungen der einzelnen Länder abhängt. Auch das Risiko eines Einkommensverlustes folgt keinem generellen Trend, sondern ist stark von nationalen institutionellen Kontexten geprägt.

Die Ergebnisse in Bezug auf die Entwicklung des Renteneinkommens zeigen, dass für den untersuchten Zeitraum in den meisten Ländern ein Rentenzuwachs festzustellen ist. Dies hängt damit zusammen, dass jüngere Kohorten im Vergleich zu den älteren Kohorten während des größeren Teils ihres Erwerbslebens vergleichsweise hohe Löhne bezogen haben. Dies ist auch eine Folge ihres höheren Qualifikationsniveaus.

Ein Trend ist jedoch in nahezu allen untersuchten Ländern sehr deutlich: Das Renteneintrittsalter schiebt sich immer mehr nach hinten. Dies ist ein Effekt der Rentenreformen, die sich unabhängig von einzelnen Unterschieden im Detail alle zum Ziel gesetzt haben, das Rentenalter zu erhöhen, Frühverrentung zu erschweren und private Rentenabsicherung zu stärken.

Mit Blick auf die Veränderung sozialer Ungleichheiten bestätigen die Länderstudien die bekannten Ergebnisse, dass höher gebildete Arbeitnehmer ein geringeres Arbeitslosigkeitsrisiko haben, weniger häufig Einkommensverluste hinnehmen müssen und eher später in Rente gehen. Darüber hinaus kann für die meisten untersuchten Länder festgestellt werden, dass sich diese sozialen Ungleichheiten über die letzten Jahre verstärkt haben.

Gleichgeschlechtliche Lebensweisen und Familie

Projektleitung:

Dr. Marina Rupp

Projektbearbeitung:

Dipl.-Psych. Pia Bergold, Dipl.-Soz. Andrea Dürnberger,

Dipl.-Soz. Christian Haag

Laufzeit:

9/2009 bis 8/2011

Eigenprojekt; unterstützt durch Promotionsvorhaben

Gegenstand der Untersuchung

Gleichgeschlechtliche Paare und Familien standen – insbesondere in der Bundesrepublik Deutschland – zwar gelegentlich im Fokus der Sozialforschung, doch der Informationsstand ist noch immer unbefriedigend. Zugangsprobleme und unklare Abgrenzungen der Grundgesamtheit machen es schwer, diese Lebensformen systematisch zu erfassen. Das Lebenspartnerschaftsgesetz hat eine statistisch erfassbare Grundgesamtheit geschaffen (wenn auch eine, die nur eine Teilmenge gleichgeschlechtlicher Paare darstellt) und bildet somit eine Zugangsmöglichkeit, die dazu beiträgt, die Forschungslage zu verbessern. In diesem Zusammenhang wurde eine Untersuchung gleichgeschlechtlicher Paare mit Kindern vom Bundesministerium der Justiz in Auftrag gegeben und vom *ifb* durchgeführt. Die Ergebnisse für Paare, die mit Kindern zusammen leben, liegen seit April 2009 vor.

Im Zuge der BMJ-Studie wurde mit hohem Aufwand ein Zugang zu gleichgeschlechtlichen Paaren aufgebaut. Dabei wurden auch Personen ohne Kinder bzw. solche, deren Kinder nicht im Haushalt leben, erreicht, welche im Rahmen der BMJ-Studie jedoch nicht befragt werden konnten. Um diesen Zugang zur Zielgruppe wissenschaftlich zu nutzen und zudem weitere Teile der vielfältigen Beziehungs- und Familienrealität abzubilden, wurde die Kooperation mit den Universitäten Bamberg und Aachen ausgebaut und eine entsprechende Studie in Eigenregie durchgeführt. Dabei wurde auf den Einsatz von Studierenden, Diplomanden und Doktoranden zurückgegriffen.

Ein inhaltlicher Grund für die Fortsetzung der Forschung in diesem Themenbereich ist, dass sich bei der Befassung mit der Thematik weitere wichtige Fragestellungen ergeben haben, die in dem hier vorgestellten Projekt geklärt werden sollten. Dabei ging es im Wesentlichen um folgende inhaltliche Teilbereiche:

- Den Kinderwunsch und die Ausgestaltung von Elternrollen.
- Die Gestaltung von Beziehungen und Lebensformen.
- Die Beschreibung und Analyse der Arbeitsteilung bei gleichgeschlechtlichen Paaren im Hinblick auf die Übernahme von geschlechtsrollenspezifischen Aufgaben und deren Bedeutung für die theoretischen Paradigmen der Aufgabenteilung.

Die bisherigen Befunde zeigten bereits, dass diese Paare spezifische Systeme und Muster für die alltägliche Ausgestaltung der Geschlechtsrollen, Familienkonstellationen sowie Aufgabenteilung in Bezug auf Familien- und Berufstätigkeit ausbilden. Inwieweit dies auch für Paare ohne Kinder im Haushalt zutrifft, ist aus soziologischer Perspektive äußerst bedeutsam. Denn dabei stellt sich die Frage, inwieweit durch diese Entwicklungen auch weiterreichende gesellschaftliche Veränderungen induziert werden und welche Bedeutung diese Erkenntnisse für die Theoriebildung zur innerfamilialen Aufgabenteilung besitzen.

Weiterhin soll die Untersuchung die Ausgestaltung und Wahrnehmung der Elternrollen als externer Elternteil klären. Dabei ist auch von Interesse, inwieweit die sexuelle Orientierung maßgeblich für das Getrenntleben vom Kind ist. Es wird erwartet, dass sich diese Eltern-Kind-Beziehungen sehr unterschiedlich gestalten – was gleichfalls differenziert erfasst analysiert wird.

Einen weiteren zentralen Aspekt bildet die Erfassung von Kinderwunsch und eventuellen Vorstellungen zu dessen Realisierung bei gleichgeschlechtlichen Paaren und Singles. Dabei ist sowohl die Meinung der Kinderlosen von Interesse als auch der weitere Kinderwunsch von Eltern mit Kindern außerhalb des Haushaltes.

Methodisches Vorgehen

Methodisch handelt es sich bei diesem Forschungsvorhaben um die Durchführung mehrerer Primärerhebungen. Dabei wurden für verschiedene Zielgruppen spezifische standardisierte Erhebungsinstrumente entwickelt, die in Form einer telefonischen Befragung (CATI) und auch als Online-Fragebogen zum Einsatz gelangen. Die Stichprobe wurde zum einen auf der Basis des bereits hergestellten repräsentativen Zugangs zu Eingetragenen Lebenspartnerschaften gewonnen. Zum anderen wurden vielfältige Informationsmöglichkeiten genutzt, um nicht-ingetragene gleichgeschlechtliche Personen anzusprechen.

Unter Einbeziehung der Daten, die in der bereits durchgeführten Studie gewonnen wurden, können somit verschiedene Teilstichproben untersucht werden:

1. Kinderlose Lebenspartnerschaften, Lebensgemeinschaften, Paare und Singles
2. Lebenspartnerschaften, Lebensgemeinschaften, Paare und Singles mit Kindern, die nicht mit ihnen zusammenleben
3. Alleinerziehende Lesben und Schwule (mit und ohne externe Partnerschaft)

Die Themenbereiche wurden wiederum für Paare mit und ohne Eintragung ausgearbeitet, um nach Effekten der Institutionalisierung der Paarbeziehung differenzieren zu können.

Die Erhebungen erfolgten differenziert nach den genannten Subgruppen und nutzten wie erwähnt zwei methodische Bausteine: Eine Primärerhebung, die über eine Online-Befragung allen Interessierten offen steht, sowie eine telefonische Befragung von teilnahmebereiten Personen im Rahmen von Seminaren an den Universitäten Bamberg und Aachen.

Durch den Einsatz der CATI-Befragung können methodische Fragen und ggfs. Probleme kontrolliert werden. Somit wird diese Erhebung auch wichtige Ergebnisse zum Einsatz von Online-Fragebogen im Vergleich zu telefonischen Interviews erbringen.

Stand der Arbeiten

Die erreichte Stichprobengröße beträgt nach Bereinigung 1.697 Personen, darunter sind 932 Männer (55 %) und 765 Frauen. Der Großteil der Befragten (79 %) besitzt eine(n) Partner(in), 60 % leben mit ihm/ihr in einem gemeinsamen Haushalt. Die Majorität der Befragten der Zusatzstudie ist kinderlos (93 %). 35 % haben eine Eingetragene Lebenspartnerschaft begründet.

Bezüglich des Kinderwunsches von gleichgeschlechtlich orientierten Personen liegen erste Auswertungen im Rahmen einer Diplomarbeit vor. Für diese Abschlussarbeit wurde ein Teil der kinderlosen homosexuellen Männer hinsichtlich ihrer Elternschaftsvorstellungen untersucht. Gut ein Drittel dieser Männer äußerte konkret einen Kinderwunsch. Insbesondere die jüngeren Befragten bis 29 Jahre haben einen ausgeprägten Kinderwunsch; mehr als die Hälfte von ihnen möchte Vater werden. Homosexuelle Männer scheinen einen generellen, unspezifischen Kinderwunsch zu haben, der zunächst unabhängig von äußeren Einflüssen besteht. Der konkrete Kinderwunsch wird beeinflusst vom Einkommen und der Bildung, insbesondere aber von der Bedeutung einzelner Lebensbereiche. Die befragten Männer nennen eine Vielzahl verschiedener Möglichkeiten zur Realisierung ihres Kinderwunsches und haben konkrete Vorstellungen zur Ausgestaltung ihrer Elternrolle.

Das Thema Kinderwunsch und dessen Realisierung bei homosexuellen Frauen und Männern wird im Rahmen eines Dissertationsprojektes weiter bearbeitet werden.

Des Weiteren liegen Ergebnisse zum Thema „Arbeitsteilung bei gleichgeschlechtlichen Paaren“ vor. Erste Auswertungen zu lesbischen Paaren mit leiblichen Kindern konnten zeigen, dass Haushaltstätigkeiten und Kinderbetreuung sehr egalitär zwischen beiden Partnerinnen aufgeteilt werden. Lediglich im ersten Jahr nach der Geburt des Kindes ist ein etwas größeres Engagement der leiblichen Mutter im Familienbereich zu verzeichnen. Die Partnerin, die das Kind ausgetragen hat, reduziert nach der Familiengründung meist ihre Erwerbstätigkeit oder steigt ganz aus dem Arbeitsmarkt aus, um sich verstärkt der Kleinkindbetreuung zu widmen. Nach zirka 12 Monaten erhöht sie ihre wöchentliche Arbeitszeit sukzessive. Gleichzeitig steigt der Anteil der sozialen Mutter an der Kinderbetreuung an. Der anfängliche „Vorteil“ der leiblichen Mutter, den sie durch die Möglichkeit des Stillens und des Mutterschutzes hat, scheint mit der Zeit an Bedeutung zu verlieren.

ifb-Familienreport Bayern

Projektleitung und -bearbeitung:

Dr. Tanja Mühling, Dipl.-Soz. Harald Rost

Laufzeit:

fortlaufend

Gefördert durch das Bayerische Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen

Gegenstand der Untersuchung

Zu den ständigen Aufgaben des Staatsinstituts für Familienforschung an der Universität Bamberg zählt die Dokumentation und Aufbereitung von Informationen über die Situation von Familien in Bayern. In diesem Zusammenhang erscheint seit 2000 im Dreijahresabstand jeweils ein „ifb-Familienreport Bayern“. Zielsetzung dieser Berichte ist es, eine fundierte Informationsgrundlage für eine familienpolitisch interessierte Leserschaft zu schaffen. Ergänzend werden aktuelle Daten und Zeitreihen in Form von jährlichen Tabellenbänden aufbereitet, die der Öffentlichkeit auf der Homepage des Instituts zeitnah zur Verfügung gestellt werden.

Der ifb-Familienreport Bayern beinhaltet neben einer ausführlichen Darstellung wichtiger Daten über die aktuelle Situation der bayerischen Familienhaushalte auch umfangreiche Beschreibungen längerfristiger Entwicklungen und kurzfristiger Trends anhand von Zeitreihen. Auf diese Weise können die Relevanz verschiedener Familienformen sowie Veränderungen im familienbezogenen Verhalten wie Eheschließungen, Geburten, Scheidungen oder Wiederverheiratungen bewertet werden. Diese umfangreiche Datendokumentation soll der Politik, der Verwaltung, den Verbänden und der Wissenschaft als grundlegende Information dienen, anhand derer mögliche Problemstellungen erkannt und neue Anforderungen an familienpolitische Maßnahmen abgeleitet werden können. Eine Familienberichterstattung auf Länderebene ist zunehmend wichtig, um dem steigenden Bedarf an differenzierten Informationen über die Situation und den Wandel von Familienformen gerecht zu werden. Ergänzt wird die Darstellung allgemeiner Strukturdaten über bayerische Familien in jedem ifb-Familienreport durch ein Schwerpunktthema, das vertiefend analysiert wird. Im ersten Report im Jahr 2000 wurden die Bereiche „Familie und Gesundheit“ sowie „Familie und Wohnen“ näher betrachtet. Der 2003 erschienene Familienreport konzentrierte sich auf die Themen „Ökonomische Situation von Familien“ und „Familie und Erwerbstätigkeit“. Der ifb-Familien-

report 2006 befasste sich mit der spezifischen Situation der Väter in den Familien und der ifb-Familienreport 2009 widmete sich der „Familie in Europa“.

Methodisches Vorgehen

Die Datendokumentation basiert auf der kontinuierlichen Sichtung und Auswertung verschiedener Veröffentlichungen der amtlichen Statistik (z. B. Statistische Jahrbücher, Statistische Fachserien, Jugend- und Altenhilfestatistik, Sozialhilfestatistik, Eurostat, OECD-Datenbank). Dazu kommen statistische Analysen von Mikrozensusdaten, des Sozio-oekonomischen Panels (GSOEP) und anderer themenbezogener repräsentativer Studien.

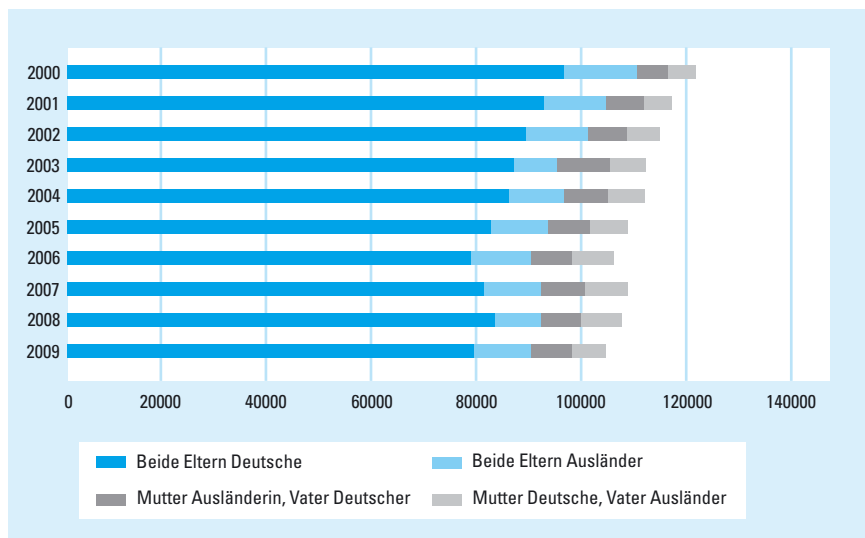
Im Zuge der kontinuierlichen Fortschreibung wurden im Laufe des Jahres 2010 die Daten entsprechend der Veröffentlichungen der Fachserien des Bayerischen Landesamtes für Statistik und Datenverarbeitung und des Statistischen Bundesamtes aktualisiert. Soweit Daten nicht oder nicht mehr verfügbar waren, wurden diese über den Zugang zum Mikrozensus (in der Regel mittels Fernrechnen bei den Forschungsdatenzentren der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder) ermittelt. Dieses Verfahren wird auch aufgrund der zunehmenden Anfragen nach aktuellen Daten immer häufiger praktiziert.

Der nächste Report soll die unterschiedlichen Facetten von Familienfreundlichkeit in Bayern beleuchten. Im Gegensatz zum letzten inhaltlichen Schwerpunkt, der die bayerischen Familien einem europäischen Kontext gegenübergestellt hat, sollen diesmal eine Regionalisierung bzw. eine Binnendifferenzierung der Lebenssituation und Lebensbedingungen bayerischer Familien erfolgen. Welche Indikatoren und Inhalte im Detail dargestellt werden können, wird im Projektjahr 2011 näher bestimmt und ausgearbeitet.

Ausgewählte Ergebnisse

Die Zahl der Geburten nimmt in Bayern, genauso wie im gesamten Bundesgebiet, in den letzten 20 Jahren kontinuierlich ab. Betrug die Zahl im Jahr 2000 noch 120.765 Geburten, kamen 2009 nur noch 103.710 Lebendgeborene in Bayern zur Welt. Darunter waren 79.906 Kinder mit deutschen Eltern, bei 9.986 Kindern waren beide Eltern Ausländer und bei 13.818 Neugeborenen war ein Elternteil deutsch und der andere hatte eine ausländische Nationalität.

Lebendgeborene in Bayern nach Nationalität der Eltern (2000 - 2009)



Quelle: Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung

Differenziert nach der Nationalität der Eltern, zeigt sich ein marginaler Rückgang an Lebendgeborenen, deren Mutter und Vater deutsche Nationalität haben: Ihr Anteil an allen Geburten in Bayern ist von 79,6 % im Jahr 2000 auf 77,1 % in 2009 gesunken. Ebenfalls leicht abgenommen hat der Anteil an Geburten, bei denen beide Elternteile Ausländer sind: von 10,5 % im Jahr 2000 auf 9,6 % in 2009. Zugenommen dagegen hat die Zahl der Geburten mit unterschiedlicher Nationalität der Eltern. Ihr Anteil ist von 9,9 % (2000) auf 13,3 % im Jahr 2009 gestiegen. Davon war bei 7,4 % der Lebendgeburten die Mutter Ausländerin und der Vater Deutscher, bei 5,9 % hatte die Mutter die deutsche Nationalität und der Vater war Ausländer.

Ein Kind hat mit der Geburt die deutsche Staatsangehörigkeit, wenn mindestens ein Elternteil deutsch ist. Seit Anfang des Jahres 2000 kann auch ein Kind ausländischer Eltern, das in Deutschland geboren wird, von Geburt an die deutsche Staatsangehörigkeit inne haben. Dafür müssen ein Elternteil oder beide Eltern rechtmäßig seit mindestens acht Jahren in Deutschland leben und eine Aufenthalts- oder Niederlassungserlaubnis besitzen. In solchen Fällen stimmt die Staatsangehörigkeit des Kindes oft nicht mit der der Mutter überein, d. h. gemischt-nationale Familien gewinnen an Bedeutung. In konkreten Zahlen heißt das, dass von den 103.710 im Jahr 2009 in Bayern geborenen

Kindern 96,1 % die deutsche und 3,9 % eine ausländische Staatsangehörigkeit erhielten. Im Jahr 2000 lag dieses Verhältnis noch bei 94,5 % (deutsche) zu 5,5 % (andere Nationalität), d. h. es zeichnet sich eine Tendenz ab, dass immer mehr neugeborene Kinder mit ausländischen Eltern die deutsche Staatsangehörigkeit bekommen.

Veröffentlichungen

Mühling, Tanja/Rost, Harald (Hrsg.): *ifb-Familienreport Bayern 2009. Familie im europäischen Vergleich. ifb-Materialien 6-2009*, Bamberg: Staatsinstitut für Familienforschung, 2009.

Beier, Loreen/Rost, Harald/Scharpf, Simone: *ifb-Familienreport Bayern – Tabellenband 2009. ifb-Materialien 5-2009*, Bamberg: Staatsinstitut für Familienforschung, 2009.

Der Tabellenband wird laufend aktualisiert und ist auf den Internetseiten des *ifb* unter www.ifb-bamberg.de abrufbar.

Innerfamiliäre Arbeitsteilung als Prozess – Die Veränderung der Arbeitsteilung im Haushalt im Beziehungsverlauf

Projektleitung:

Prof. Dr. rer. pol. Dr. h. c. Hans-Peter Blossfeld, Dr. Marina Rupp

Projektbearbeitung:

Dipl.-Soz. Anna Dechant, Dipl.-Soz. Christian Haag,

Dipl.-Soz. Annika Rinklake, Dipl.-Soz. Harald Rost

Laufzeit:

12/2008 bis 4/2011

Gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG)

Gegenstand der Untersuchung

Durch die Geburt des ersten Kindes verändert sich sehr häufig die Aufteilung von verschiedenen Arbeiten in Paarbeziehungen. Quantitative Untersuchungen haben in den letzten Jahren gezeigt, dass der Übergang zur Erstelternschaft oft mit einer Traditionalisierung der Aufgabenverteilung einhergeht: Frauen übernehmen nach und nach einen größeren Anteil der Hausarbeiten, während sie ihre Erwerbstätigkeit reduzieren. Männer hingegen sind häufig in gleichem oder größerem Umfang erwerbstätig und verrichten weniger Hausarbeit. Mittels standardisierter Verfahren kann man nur schwerlich konkrete Entscheidungsprozesse und subjektive Interpretationen der Partner erfassen, welche dieser Dynamik zugrunde liegen. Insbesondere bleibt unklar, weshalb eher partnerschaftliche Muster der Aufgabenteilungen zu Beginn der Beziehung sich zu traditionellen Modellen wandeln und welche subjektiven Erklärungs- und Deutungsprozesse diese Änderungen motivieren und rationalisieren.

Speziell die Frage, warum sich auch bei qualifizierten, erwerbsorientierten Paaren häufig und dauerhaft traditionale Arbeitsteilungsmuster etablieren, konnte bislang von der Familienforschung noch nicht schlüssig beantwortet werden. Die Entscheidung, ob ein (und gegebenenfalls welcher) Partner die Berufstätigkeit reduzieren oder (zeitweilig) aufgeben wird, und wie in der Konsequenz die alltägliche Verantwortung für das Kind und den Haushalt geteilt wird, ist gerade bei Paaren mit egalitären Rollenvorstellungen und ähnlichen beruflichen Ausgangssituationen aus theoretischer Sicht nicht eindeutig prognostizierbar.

Deshalb ist es notwendig, die Dynamik von Entscheidungsprozessen innerfamiliärer Arbeitsteilung bei (Ehe-)Paaren rund um den Übergang zum ersten

Kind zu analysieren. In diesem Projekt wurden diese Prozesse auf Basis leitfadensbasierter und ereigniszentrierter qualitativer Interviews abgebildet. Zur Klärung der Fragestellung wurde eine Stichprobe von Paaren ausgewählt, die sich durch eine theoretisch interessante Ressourcenkonstellation auszeichnen: beide Partner verfügen über ein ähnliches Bildungsniveau und waren vor der Geburt ihres ersten Kindes erwerbstätig.

Im Fokus der Analysen steht dabei, wie und warum sich die Verteilung von Aufgaben nach der Geburt des ersten Kindes verändert. Darüber hinaus wird betrachtet, welche Vorstellungen über die Vereinbarkeit von Berufs- und Familientätigkeit vor der Geburt antizipiert und nach der Geburt realisiert werden und welchen Einfluss geschlechtsspezifische Stereotype, Erlebnisse oder Erfahrungen in der Herkunftsfamilie und das soziale Umfeld hierbei haben. Betrachtet wird auch, wie sich die Paare in ihrer Partnerschaftsbiografie und ihren Einstellungen unterscheiden und wie die Paare gegebenenfalls Traditionalisierungseffekte deuten und sich damit arrangieren – ob es etwa Konflikte gibt und welche Konfliktlösungsstrategien in diesem Falle gewählt werden.

Inhaltliches und methodisches Vorgehen

Um Veränderungsprozesse im Übergang zur Erstelternschaft zu beobachten, wurden 14 Paare zu zwei Zeitpunkten im Rahmen ausführlicher qualitativer Gespräche befragt: Das erste Interview fand im Frühsommer 2006 während der ersten Schwangerschaft statt. Dabei wurden die aktuelle berufliche Situation, vorausgegangene Entwicklungen seit der Paargründung sowie Pläne und Wünsche hinsichtlich der Vereinbarkeit von Berufstätigkeit, Haushaltsarbeit und Kinderbetreuung erhoben. Etwa ein halbes Jahr nach der Geburt des ersten Kindes wurden die Paare im Juni 2007 erneut zu diesen Themen befragt. Zusätzlich wurde erfasst, ob sie ihre Vorstellungen und Wünsche hinsichtlich der Alltagsgestaltung bei der Hausarbeit, der Kinderbetreuung und der Vereinbarkeit von Familie und Beruf verwirklichen konnten sowie welche unterstützenden oder hinderlichen Rahmenbedingungen dabei von Bedeutung waren, und wie die derzeitige Situation subjektiv erlebt wurde. Zu beiden Befragungszeitpunkten wurden Frauen und Männer getrennt voneinander zu denselben Themenbereichen befragt.

Zur Auswertung wird eine Kombination aus qualitativer Inhaltsanalyse, empirischer Typenbildung sowie der Hypothesenüberprüfung mittels qualitativer Daten angewandt.

Ausgewählte Ergebnisse

Im Hinblick auf den Erwerbsumfang kann man bereits vor der Geburt des ersten Kindes geschlechtsspezifische Unterschiede feststellen: Nahezu alle Männer sind vollzeitbeschäftigt, während dies nur für die Hälfte der Frauen zutrifft. Zum Zeitpunkt der zweiten Befragung sind bis auf einen alle Männer Vollzeit berufstätig, allerdings nur noch eine Frau. Der Großteil der Frauen ist in Teilzeit erwerbstätig, darunter sind drei Frauen mit geringfügiger Beschäftigung. Drei junge Mütter sind nicht erwerbstätig.

Vor der Geburt des Kindes ist die Hausarbeit bei fast allen Paaren annähernd gleich zwischen beiden Partnern verteilt. Dabei gibt es in vielen Paarbeziehungen durchaus eine geschlechtsspezifische Aufteilung in Bezug auf bestimmte Haushaltstätigkeiten: Männer sind häufig für Reparaturen und Verwaltungstätigkeiten verantwortlich, während Frauen hauptsächlich Wäsche waschen, kochen und bügeln. Zum Zeitpunkt der zweiten Befragung übernimmt bei den meisten Paaren die Frau einen größeren Anteil der Hausarbeit, als es vor der Geburt des ersten Kindes der Fall war. Es gibt jedoch auch Paare, in denen der Mann nun deutlich mehr Tätigkeiten im Haushalt übernimmt. Auffällig ist zudem, dass einige Paare verstärkt nach Externalisierungsmöglichkeiten (wie etwa einer Putzhilfe) suchen oder solche verstärkt nutzen.

Meist übernehmen die Frauen auch einen größeren Anteil an der Kinderbetreuung und sind zumeist in geringerem Umfang erwerbstätig als die Männer. Darüber hinaus wird bei vielen Paaren die Großelterngeneration in die Kinderbetreuung einbezogen. Einige Paare nutzen zudem externe Betreuungsmöglichkeiten. Diesbezüglich lassen sich deutliche Unterschiede zu den ursprünglichen Erwartungen feststellen, da viele Paare, die vor der Geburt einer Betreuung durch Tagesmütter, Kinderkrippen und ähnlichen Einrichtungen offen gegenüber standen, nach der Geburt eine solche Lösung – zumindest für das eigene Kind – ablehnen.

Wenn man alle drei Arbeitsbereiche Erwerbsarbeit, Hausarbeit und Kinderbetreuung kombiniert, können insgesamt vier Verlaufsmuster festgestellt werden:

- Verschiebung von einer (eher) egalitären zu einer (eher) polaren Aufteilung
- Beibehaltung bzw. Ausbau einer (eher) polaren Aufteilung
- Verschiebung von einer (eher) polaren zu einer (eher) egalitären Aufteilung
- Beibehaltung einer (eher) egalitären Aufteilung

Abb. 1 zeigt für jedes der vier Verlaufsmuster exemplarisch am Beispiel eines Mannes, wie die Männer ihren Anteil an der Hausarbeit von vor der Schwangerschaft bis zum Zeitpunkt des zweiten Interviews retrospektiv einschätzen. Vergleichend dazu kann man in der Abb. 2 erkennen, wie die jeweiligen

Partnerinnen den männlichen Anteil an der Hausarbeit im gleichen Zeitraum einschätzen. Man kann dabei erkennen, dass sich die Einschätzungen beider Partner im Großen und Ganzen sehr ähnlich sind.

Abb. 1: Einschätzung des Mannes für seinen Anteil an der Hausarbeit im Zeitverlauf für die vier Verlaufsmuster an Beispielen dargestellt

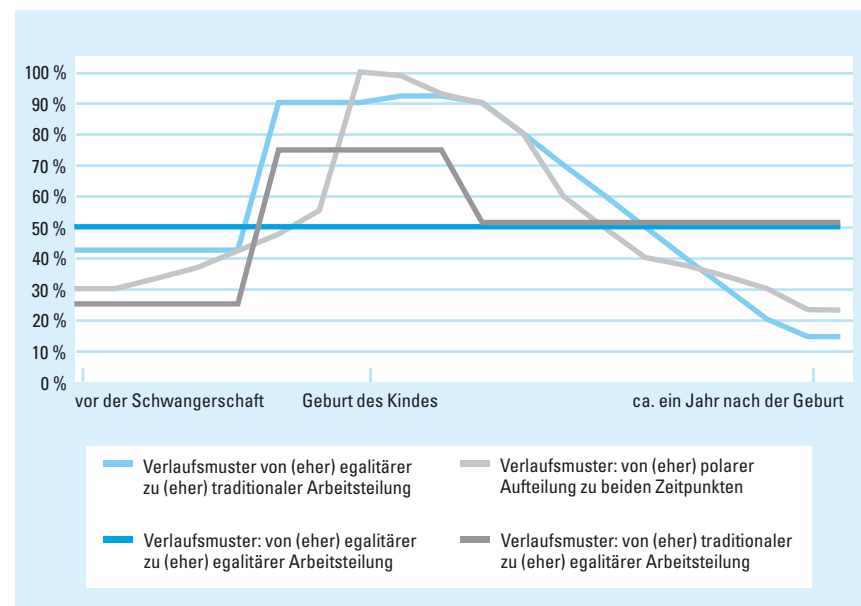
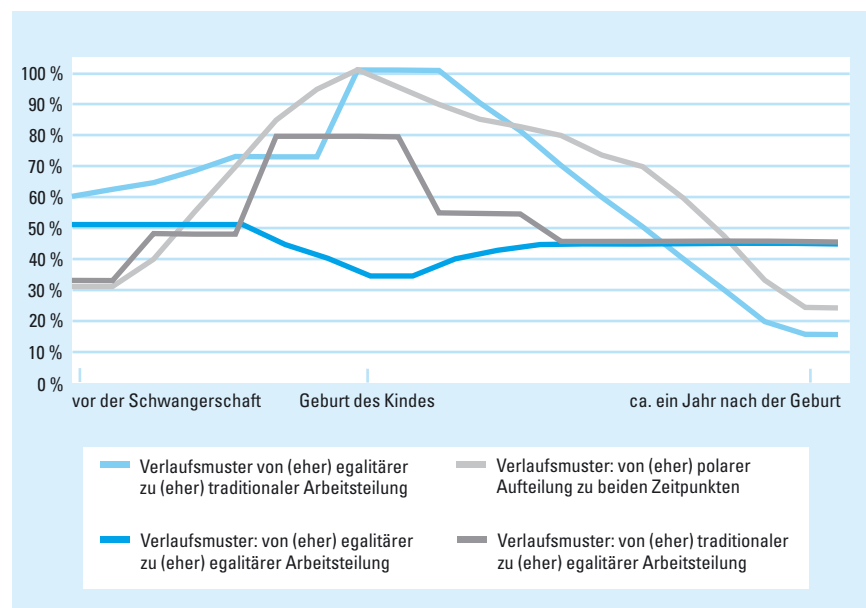


Abb. 2: Einschätzung der Frau für den Anteil ihres Partners an der Hausarbeit im Zeitverlauf für die vier Verlaufsmuster an Beispielen dargestellt



Insgesamt betrachtet entsprechen die Veränderungen des Alltagslebens nach der Geburt des Kindes für die meisten Paare den in der ersten Befragung erwarteten Entwicklungen. Die größten Abweichungen ergeben sich im Hinblick auf die Hausarbeit – allerdings wurden für diesen Bereich auch weniger konkrete Vorstellungen geäußert als für die Erwerbstätigkeit und die Kinderbetreuung. Dies könnte daran liegen, dass in dem Bereich Hausarbeit weniger Planung erforderlich ist als den beiden anderen: Den Arbeitgebern muss innerhalb einer gewissen Frist bekannt gegeben werden, ob und in welcher Weise Elternzeit in Anspruch genommen wird und auch der Wunsch nach einer externen Kinderbetreuung lässt sich nur durch längerfristige Planung passgenau umsetzen. Demgegenüber muss die Aufteilung der Hausarbeit (meist) nicht mit externen Personen abgesprochen werden. Bemerkenswerterweise ist dies auch der Bereich, der den Paaren selbst in der Planung der Zukunft am wenigsten wichtig ist. Möglicherweise können sich auch deshalb ungleiche Aufteilungen leichter verfestigen.

MAJA. Hebammen helfen Eltern

Projektleitung:

Dr. Marina Rupp

Projektbearbeitung:

Dipl.-Päd. Melanie Mengel

Laufzeit:

5/2005 bis 2/2010

Gefördert durch das Bayerische Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen

Projektbeschreibung

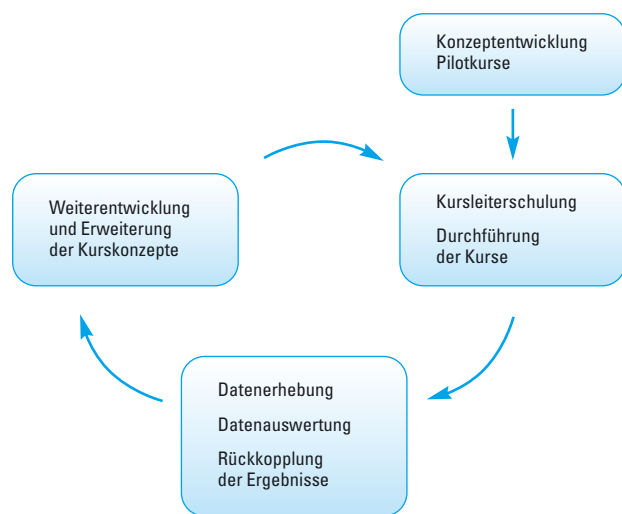
Das Projekt MAJA ist eine berufsbegleitende Weiterbildung, die das Angebot von Hebammen um den Bereich der Familienbildung erweitert. Leistungen der Geburtsvorbereitung und der Nachsorge werden von Eltern in hohem Maße in Anspruch genommen und wertgeschätzt, so dass Hebammen eine wichtige Ressource bei der Bewältigung des Übergangs zur Elternschaft bilden. Ziel der Weiterbildung ist es, den primär gesundheitsbezogenen Fokus von Hebammen um weitere psychosoziale Aspekte des Zusammenlebens als Familie zu ergänzen und in einem umfassenden, niedrigschwelligem und primärpräventiven Angebot zusammenzuführen. Die Unterstützung der Eltern zielt darauf ab, diese zur frühzeitigen Reflexion der Veränderungen im Leben mit Kind anzuregen, ihnen bei Unsicherheiten Informationen und Handlungsstrategien zu vermitteln und dabei eine Lotsenfunktion ins Hilfesystem zu übernehmen. Dabei wird Wert darauf gelegt, auch die Grenzen des eigenen Aufgabenfeldes zu reflektieren und sich so zu informieren und zu vernetzen, dass Familien bei Bedarf professionell weitergeleitet werden können. Der Kurs umfasst die Themen veränderte Familienrealitäten und Partnerschaftsrollen, Unterstützung der frühkindlichen Bindung und ressourcenorientiertes Arbeiten, Kooperation mit dem Jugendamt und Vernetzung. Einen Schwerpunkt bilden Kommunikation und Gesprächsführung mit den Eltern und es werden Methoden für die praktische Arbeit vermittelt.

Die inzwischen acht tägige Weiterbildung wurde vom ifb in enger Kooperation mit dem Bayerischen Hebammen Landesverband e. V. sowie dem Bayerischen Sozialministerium entwickelt und seit 2006 von neun Familienbildungseinrichtungen in allen bayerischen Regierungsbezirken durchgeführt. Die Kursteilnahme ist in das verbandliche Qualitätsmanagement integriert und zertifiziert.

Aufgaben und Vorgehen der wissenschaftlichen Begleitung

Die formative Begleitforschung war gekennzeichnet durch ein prozesshaftes Vorgehen: So sollten Stärken und Schwächen des Programms eruiert werden, um Ansatzpunkte für die Verbesserung der Maßnahme zu erhalten. Bereits während der Konzepterstellung wurden fortlaufend quantitative und qualitative Daten erhoben und als Rückmeldungen mit dem Ziel der Ergebnisoptimierung in den Entwicklungsprozess zurückgespeist. Auch die Auswertungen der Kurse auf Grundlage von standardisierten Fragebögen für Teilnehmerinnen und Dozent(inn)en sowie von Gruppendiskussionen wurden zur weiteren Modifizierung des Konzepts und seiner Durchführung genutzt (s. Abb.).

Darstellung der Projektentwicklung als Rückkopplungsprozess



Neben der Erhebung der Zufriedenheit mit dem Kurs am Ende der Weiterbildung wurden im Rahmen einer Transferevaluation auch längerfristige Wirkungen auf die Arbeitspraxis der Hebammen einbezogen und ausgewertet. Zu den Aufgaben der Projektkoordination gehörten zudem die Öffentlichkeitsarbeit und die Organisation der Kommunikationsprozesse unter den Beteiligten. Schwerpunkt zum Ende der Begleitforschung war, eine nachhaltige Struktur zur Weiterführung des Projekts zu etablieren. Dafür wurden u. a. eine Homepage zur Vernetzung für die MAJA-Hebammen und die Kursdurchführenden eingerichtet und Instrumente für die Weiterführung der Datenerhebung und -auswertung auf Einrichtungsebene entwickelt.

Projektergebnisse und Veröffentlichungen

Von November 2006 bis Januar 2010 wurden 33 MAJA-Kurse mit knapp 500 Teilnehmerinnen durchgeführt, dokumentiert und ausgewertet. Auf Basis der zur Verfügung stehenden Zahlen haben schätzungsweise 20 % der berufstätigen bayerischen Hebammen an der Weiterbildung teilgenommen.¹ Die Weiterbildung setzte auf einem guten fachlichen Kompetenzniveau auf, denn 63 % der Teilnehmerinnen verfügten bereits über Zusatzqualifikationen und nur 26 % waren weniger als zehn Jahre als Hebamme tätig. Die Zufriedenheit mit der Weiterbildung war ausgeprägt, denn 94 % der Teilnehmerinnen bewerteten den Nutzen von MAJA für ihre Arbeit grundsätzlich positiv.



Nutzen der Teilnahme gesamt in %; Teilnehmerinnen (N = 397)

Gesamtbewertung am Ende des Kurses	Trifft zu	Trifft eher zu	Trifft eher nicht zu	Trifft nicht zu
Der Kurs hat für meine Arbeit als Hebamme viel gebracht	53,4	40,3	5,5	0,8

Insbesondere das Anregungspotenzial der Weiterbildung wurde sehr hoch bewertet und mit positiven Effekten auf die eigene Motivation oder einem erweiterten Blick auf die gesamte Familiensituation und den Einbezug von Vätern verbunden. Auch die Dozent(inn)en zeigten sich insgesamt mit der Durchführung in hohem Maße zufrieden. Die Transferevaluation ergab, dass knapp drei Viertel der Teilnehmerinnen häufig oder mehrfach Gelerntes aus dem Kurs in ihren Arbeitsalltag integrierten. Die Bewertung des Praxisnutzens wurde dabei von der Einschätzung der eigenen Arbeitsbedingungen beeinflusst. Zur nachhaltigen Sicherung des Lernerfolges wurden von den Hebammen weitere Praxistreffen für sinnvoll erachtet.

¹ Da für Bayern keine allgemeinen Daten zur Anzahl beruflich aktiver Hebammen verfügbar sind, können hier keine exakten Angaben über den Anteil von Hebammen, die MAJA nutzten, gemacht werden. Die Zahlen beziehen sich auf Angaben des Bayerischen Hebammen Landesverbandes und der AOK Bayern.

Veröffentlichungen

Mengel, Melanie: Kurzbericht MAJA. Hebammen helfen Eltern. Zentrale Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung. *ifb*-Materialien 4-2010, Bamberg: Staatsinstitut für Familienforschung, 2010.

Mengel, Melanie (unter Mitarbeit von Elisa Marchese, Sina Mierau, Sinikka Oeckinghaus, Simone Scharpf und Ines Zapf): MAJA. Hebammen helfen Eltern. Abschlussbericht der wissenschaftlichen Begleitung. *ifb*-Materialien 5-2010, Bamberg: Staatsinstitut für Familienforschung. Im Erscheinen.

Modellprojekt Familienstützpunkte

Umsetzung des Gesamtkonzeptes zur Familienbildung im Rahmen der Kinder- und Jugendhilfe in Bayern

Projektleitung:

Dr. Marina Rupp

Projektbearbeitung:

Dipl.-Soz. Lena Friedrich, Dipl.-Päd. Melanie Mengel,

Dr. Adelheid Smolka

Laufzeit:

4/2010 bis 8/2012

Gefördert durch das Bayerische Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen

Gegenstand der Untersuchung

Das Modellprojekt „Familienstützpunkte“ basiert auf dem Bayerischen Gesamtkonzept zur Eltern- und Familienbildung, welches das *ifb* in den vergangenen zwei Jahren im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen entwickelt hat. Entsprechend der rechtlichen Basis, die § 16 SGB VIII bildet, verortet das Gesamtkonzept die Familienbildung in der Jugendhilfe. Vor diesem Hintergrund werden nun im Rahmen eines zweijährigen Modellprojekts elf bayerische Städte und Landkreise gefördert, um unter Federführung des örtlichen Jugendamtes kommunale Konzepte der Familienbildung zu entwickeln und „Familienstützpunkte“ einzurichten. Familienstützpunkte sind niedrigschwellige Anlauf- und Kontaktstellen für Familien, die Informationen oder Angebote der Eltern- und Familienbildung zur Verfügung stellen oder vermitteln.

Im ersten Projektjahr (2010 bis 2011) werden zunächst die im Gesamtkonzept vorgesehenen Schritte in den Modellkommunen exemplarisch umgesetzt:

- Bestandserhebung aller familienbildenden Einrichtungen und Angebote vor Ort
- Bedarfsermittlung und -analyse auf der Basis vorliegender und neu erhobener Daten
- Einbeziehung aller (potenziellen) Anbieter und Träger familienbildender Maßnahmen in den Prozess und Bildung einer adäquaten Vernetzungsstruktur
- Abgleich von Bestand und Bedarf und Erarbeitung einer kommunalen Konzeption zur Familienbildung

Im zweiten Projektjahr (2011 bis 2012) werden dann auf der Grundlage der jeweils vor Ort erarbeiteten Konzeption die Familienstützpunkte eingerichtet. Sie sollen einen niedrigschwelligen Zugang eröffnen und für alle Eltern im Sozialraum attraktiv und gut erreichbar sein. Dabei werden bereits vorhandene Strukturen für familienbildende Angebote genutzt und ausgebaut. Die Initiative zur Einrichtung der Familienstützpunkte geht vom örtlichen Jugendamt aus, welches sich dabei mit den relevanten Akteuren vor Ort abstimmt. Der Vernetzungsprozess auf lokaler Ebene stellt einen zentralen Bestandteil des Modellprojekts dar. In diesem Rahmen geht es auch darum, einen gemeinsamen Begriff von Familienbildung zu entwickeln. Als Betreiber eines Familienstützpunktes können neben dem Jugendamt auch freie Träger der Jugendhilfe fungieren.

Das Modellprojekt „Familienstützpunkte“ zielt langfristig auf die bessere Vernetzung der Angebote der Familienbildung in der Kommune sowie auf die Entwicklung eines konzeptionellen Rahmens für die stetige bedarfsorientierte Aktualisierung der unterschiedlichen Informationen und eine kontinuierliche Kommunikation zwischen den Akteuren.

Methodisches Vorgehen

Das *ifb* unterstützt und begleitet die Umsetzung des Familienbildungskonzepts an den elf Modellstandorten aus wissenschaftlicher Sicht. Seine Aufgaben sind zum einen die Unterstützung der praktischen Umsetzung des Gesamtkonzepts vor Ort und zum anderen die Dokumentation und Auswertung der Erfahrungen und Ergebnisse im Rahmen der Begleitforschung. Zu den konkreten Aufgaben zählen insbesondere

- Information über und Diskussion von möglichen Vorgehensweisen
- Entwicklung und Bereitstellung von Erhebungsinstrumenten
- Entwicklung und Bereitstellung von Dokumentationsinstrumenten
- Unterstützung bei Auswertung von Informationen
- Förderung des Austausches zwischen den Standorten
- Dokumentation des Projektfortschritts inklusive Rückmeldungen
- Fachliche und kreative Inputs (z. B. zu Strategien und Netzwerkarbeit, Öffentlichkeitsarbeit)

Unterstützung der praktischen Umsetzung des Gesamtkonzepts

Bei der Umsetzung der einzelnen Projektschritte werden die Standorte durch Inputs und die Entwicklung geeigneter Erhebungsinstrumente und anderer Arbeitshilfen unterstützt. Insbesondere bei den methodischen und arbeits-technischen Schritten zur Erreichung einer ressourcenschonenden Verstetigung der konzeptionellen Aufgaben bietet das *ifb* Hilfestellung. So wurden für die Modellstandorte eintägige Workshops zu den Themenbereichen Bestandserhebung und Bedarfsermittlung durchgeführt, in welchen jeweils methodische und organisatorische Kenntnisse vermittelt und die für das Projekt eigens entwickelten Instrumente vorgestellt und diskutiert wurden. Informationen wurden auch zum Bereich Kooperation und Vernetzung mit den Akteuren vor Ort gegeben. Dadurch soll eine Strukturierung der Umsetzung des Familienbildungskonzepts sowie eine gewisse Vergleichbarkeit des Vorgehens erreicht werden.

Dokumentation und Begleitforschung

Gleichzeitig dokumentiert das *ifb* die Aktivitäten der Standorte und wertet die Erfahrungen im Sinne einer formativen Begleitforschung aus. Hierzu werden geeignete Instrumente entwickelt, die von den Verantwortlichen an den Standorten wie auch vom Projektteam im *ifb* kontinuierlich eingesetzt werden sollen. Sie beziehen sich sowohl auf inhaltliche Aspekte als auch auf prozessbezogene Merkmale des Projekts.

Veröffentlichungen

Rupp, Marina/Mengel, Melanie/Smolka, Adelheid: Leitfaden zur Familienbildung im Rahmen der Kinder- und Jugendhilfe. *ifb*-Materialien 9-2009, Bamberg: Staatsinstitut für Familienforschung, 2009.

Rupp, Marina/Mengel, Melanie/Smolka, Adelheid: Handbuch zur Familienbildung im Rahmen der Kinder- und Jugendhilfe in Bayern. *ifb*-Materialien 7-2010, Bamberg: Staatsinstitut für Familienforschung, 2010.

■ Prozesse der Partnerwahl bei Online-Kontaktbörsen

■ Projektleitung:

Prof. Dr. rer. pol. Dr. h. c. Hans-Peter Blossfeld, Dr. Marina Rupp

■ Projektbearbeitung:

Andreas Schmitz, M.A., Dipl.-Soz. Florian Schulz,
Dipl.-Kfm. Jan Skopek, Dipl.-Soz. Doreen Zillmann

■ Projektlaufzeit:

4/2007 bis 12/2010

Gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG)

Gegenstand der Untersuchung

Das Internet hat inzwischen auch dort eine große Bedeutung erlangt, wo es vor einigen Jahren noch undenkbar erschien, nämlich bei der Partnerwahl. In Deutschland suchen mittlerweile über fünf Millionen Menschen online nach einem Partner. Tendenziell steigt diese Zahl sogar noch an. Prinzipiell bietet das Internet viele verschiedene Möglichkeiten der (virtuellen) Begegnung, des Kennenlernens und der Kommunikation. Als spezielle Orte der Partnersuche haben sich in jüngster Zeit Online-Kontaktbörsen herausgebildet, die sich von anderen so genannten Social Network-Seiten dadurch unterscheiden, dass sie explizit auf die Partnersuche oder Partnervermittlung ausgerichtet sind. Damit steht die Partnerwahlforschung vor neuen Herausforderungen und Fragen. Wer nutzt diesen vergleichsweise jungen Partner- und Heiratsmarkt, wie lernen Paare einander über das Internet kennen, welche Muster der Paarbildung bringt das Internet hervor und unterscheiden sich Paare, die sich im Internet kennengelernt haben, von jenen, die sich offline kennen lernten? Diese und weitere Fragen sind Gegenstand des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Projektes zu Partnerwahlprozessen im Internet.

Methodisches Vorgehen

Zur Beantwortung dieser Fragen stehen dem Projekt prozessproduzierte Daten einer großen deutschsprachigen Online-Kontaktbörse zur Verfügung. Diese Daten enthalten anonymisierte Informationen über Profildarstellungen und E-Mail-Interaktionen der Nutzer. Mithilfe dieser Informationen wird zum ersten Mal der Blick auf die frühen Phasen des Kennenlernens möglich, der in anderen Untersuchungskontexten verwehrt bleibt. Prozessproduzierte Daten aus dem Online-Dating bieten zudem den Vorteil, dass sie insbesondere detaillierte Informationen in großem Umfang über die Wahl von Kontaktpartnern

im virtuellen Raum per se zur Verfügung stellen, aus denen sich in späteren Phasen des Kennenlernens möglicherweise feste Partnerschaften oder sogar Ehen im „Offline-Leben“ etablieren. Die bisherige Forschung zur Partnerwahl musste mangels verfügbarer Daten für die Analyse dieser Prozesse immer auf bereits bestehende Partnerschaften oder Ehen zurückgreifen, womit methodische Einschränkungen verbunden waren. Die prozessproduzierten Daten aus der Kontaktbörse wurden im Rahmen des Projektes um längsschnittliche Befragungsdaten aus einem Online-Panel ergänzt, um die eher objektiven Interaktionsdaten mit subjektiven Wahrnehmungen und Interpretationen der Akteure sowie mit individuellen Lebenslaufereignissen anzureichern. Die in diesem Projekt aufgebaute Datenbasis bestehend aus Prozess- und Befragungsdaten ermöglicht damit zum ersten Mal Einblicke in grundlegende Aspekte im Begegnungsprozess zwischen Frauen und Männern innerhalb eines realen Partnermarktkontextes und verspricht so neue Erkenntnisse für die Partnerwahlforschung.

Ausgewählte Ergebnisse

Zur Frage, wer Online-Kontaktbörsen nutzt, ist vorwegzuschicken, dass das Internet generell ein sehr offenes Medium ist, das eigentlich für jeden zugänglich ist, der über die nötige technische Ausstattung und Kompetenz im Umgang mit dem Internet verfügt. Insofern könnten auch auf Online-Kontaktbörsen grundsätzlich alle Bevölkerungsschichten präsent sein. Allerdings weicht die Repräsentation etwas von der Gesamtbevölkerung ab. Tendenziell ist der „typische Online-Dater“ eher männlich, jünger, höher gebildet, lebt in einem Haushalt mit höherem Einkommen, vornehmlich in städtischen Gebieten, ist eher alleinlebend und verfügt über verhältnismäßig hohe Kompetenzen im Umgang mit dem Internet. Ein interessanter Befund ist zudem, dass die Neigung zur Nutzung von Online-Kontaktbörsen auch von den individuellen Chancen der Frauen und Männer bei der Offline-Partnersuche beeinflusst wird. Online-Kontaktbörsen nutzen also verstärkt diejenigen Frauen und Männer, die entweder als weniger attraktive (Heirats-)Partner wahrgenommen werden oder im nicht-virtuellen Alltag wenige Gelegenheiten haben, einen passenden Partner kennen zu lernen. Vor allem hoch und niedrig gebildete Frauen sowie niedrig gebildete Männer gehören dabei zu denjenigen Gruppen, die verstärkt die Angebote des Online-Datings nutzen. Dabei sind sie ganz überwiegend auf der Suche nach einer festen Beziehung. Sprichwörter wie „Gleich und gleich gesellt sich gern“ oder „Gegensätze ziehen sich an“ sind altbekannt und bilden auch für wissenschaftliche Analysen mitunter interessante Startpunkte. So kann in diesem Projekt überprüft werden, inwiefern solche Alltagsthesen empirisch überhaupt haltbar sind. Dabei zeigt

sich, dass sich auch im Internet zumindest in Bezug auf das Bildungsniveau das Prinzip „Gleich und gleich gesellt sich gern“ durchsetzt: Sowohl Männer als auch Frauen wählen für einen Erstkontakt meist Kontaktpartner mit ähnlicher Bildung; mit steigendem Bildungsniveau verstärkt sich diese Tendenz sogar noch. Frauen zeigen dabei eine generelle Abneigung, sich bildungsmäßig „nach unten“ zu orientieren, also einen Nutzer mit niedrigerem Bildungsniveau zu kontaktieren. Wenn Frauen vom Ähnlichkeitsprinzip abweichen, wenden sie ihr Interesse vielmehr Männern zu, die höhere Bildungsgrade erreicht haben als sie selbst. Dies gilt nahezu umgekehrt für Männer: Sie schreiben eher an Frauen mit einem niedrigeren Bildungsniveau, wobei diese Neigung deutlich schwächer ausgeprägt ist als das gegenteilige Verhalten bei den Frauen. Insgesamt zeigen diese Ergebnisse, dass sich die Mechanismen, nach denen Partner im Internet ausgewählt werden, gar nicht so sehr von den bekannten Mustern des Alltagslebens unterscheiden. Das ist zunächst überraschend, da das Internet im Allgemeinen und Kontaktbörsen im Speziellen weit weniger durch objektive Zugangsbarrieren oder institutionelle Gegebenheiten sozial vorstrukturiert sind als klassische Treffpunkte des Kennenlernens im nicht-virtuellen Alltag, wie beispielsweise Nachbarschaften, das Bildungssystem oder der Arbeitsplatz.

Die Wahl eines Partners ist allerdings keine einseitige Entscheidung, vielmehr handelt es sich um eine konsensuelle Wahl, bei der beide Partner zustimmen müssen. Damit ist die Beantwortung einer Kontaktanfrage der nächste wichtige Schritt. Wird die Interessensbekundung nicht erwidert, wird also quasi der Konsens verweigert, endet der Prozess der Partnerwahl bereits an dieser Stelle. Die Ergebnisse zeigen dabei, dass sich auch im Antwortverhalten die Tendenz zur Bildungshomophilie, also die Neigung, bildungsähnliche Kontaktpartner zu wählen, fortsetzt und sich damit die Selektivität der Kontakte aufgrund der Wechselseitigkeit der Partnerwahl weiter verstärkt.

Ausgewählte Veröffentlichungen

Schmitz, Andreas/Skopek, Jan/Schulz, Florian/Klein, Doreen/Blossfeld, Hans-Peter (2009): Indicating mate preferences by mixing survey and process-generated data. The case of attitudes and behaviour in online mate search. In: *Historical Social Research* 34 (1): S. 77-93.

Schulz, Florian/Skopek, Jan/Klein, Doreen/Schmitz, Andreas (2008): Wer nutzt Internetkontaktbörsen in Deutschland? In: *Zeitschrift für Familienforschung* 20 (3): S. 271-292.

Schulz, Florian/Zillmann, Doreen (2009): Das Internet als Heiratsmarkt. Ausgewählte Aspekte aus Sicht der empirischen Partnerwahlforschung. *ifb-Materialien* 4-2009, Bamberg: Staatsinstitut für Familienforschung (*ifb*).

Schulz, Florian/Skopek, Jan/Blossfeld, Hans-Peter (2010): Partnerwahl als konsensuelle Entscheidung. Das Antwortverhalten bei Erstkontakten im Online-Dating. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 62: S. 485-514.

Skopek, Jan/Schulz, Florian/Blossfeld, Hans-Peter (2009): Partnersuche im Internet. Bildungsspezifische Mechanismen bei der Wahl von Kontaktpartnern. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 61 (2): S. 183-210.

Skopek, Jan/Schulz, Florian/Blossfeld, Hans-Peter (2010): Who Contacts Whom? Educational Homophily in Online Mate Selection. In: *European Sociological Review*. doi: 10.1093/esr/jcp068.

Psychosoziale Beratung bei pränataler Diagnostik – Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung zweier Modellprojekte in Bayern

Projektleitung und -bearbeitung:

Dipl.-Heilpäd. (FH) Birgit Mayer-Lewis

Laufzeit:

Projekt „Psychosoziale Beratung bei pränataler Diagnostik in Mittelfranken“: 7/2004 bis 5/2010

Projekt „Unter anderen Umständen schwanger“: 1/2008 bis 5/2010

Gefördert durch das Bayerische Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen

Gegenstand der Untersuchung

Vor, während und nach pränataldiagnostischen Untersuchungen (PND) entstehen immer wieder Situationen, in welchen schwangere Frauen und Paare mit schwierigen Fragen und Entscheidungsherausforderungen konfrontiert werden. Bei einem auffälligen pränataldiagnostischen Befund münden diese häufig in existenzielle Fragen, die über die Fortführung bzw. den Abbruch einer Schwangerschaft entscheiden. Zielsetzung der beiden Projekte war es daher, ein niedrigschwelliges und umfassendes Beratungsangebot zum Themenbereich der Pränataldiagnostik aufzubauen, welches die medizinische Beratung um psychosoziale und lebenskontextbezogene Aspekte sinnvoll ergänzt. Dabei wurden zwei unterschiedliche Vorgehensschwerpunkte verfolgt.

- Ziel des in Mittelfranken angesiedelten Modellprojektes „Psychosoziale Beratung bei pränataler Diagnostik“ (MF) war es, ein trägerübergreifendes Beratungsangebot zu etablieren sowie eine funktionierende Vernetzung zwischen medizinischer und psychosozialer Beratung aufzubauen. Um die Kooperation zwischen ärztlicher und psychosozialer Beratung auf Dauer zu festigen, sollten im Rahmen des Projektes klare Strukturen und Regelungen zu den unterschiedlichen Leistungen, Verpflichtungen und Verantwortlichkeiten der Kooperationspartner getroffen werden.
- Zielsetzung des Projektes „Unter anderen Umständen schwanger“ (UAUS) war ebenfalls die Etablierung eines spezialisierten Beratungsangebotes bei Pränataldiagnostik. Auch in diesem Projekt wurden interdisziplinäre und interprofessionelle Kooperationen angestrebt. Neben der Zusammenarbeit mit Ärzt(inn)en und Kliniken standen hier jedoch vor allem die

Vernetzungsarbeit und Kooperation mit Einrichtungen der Behindertenhilfe und der Frühförderung im Mittelpunkt der Projektarbeit. Neben dem bayernweiten Aufbau eines spezialisierten Beratungsangebotes wurden in Zusammenarbeit mit dem Landesverband Bayern für Körper- und Mehrfachbehinderte e. V. sowie dem Lebenshilfe Landesverband Bayern Fachtage und Fortbildungsangebote organisiert, welche PND-spezifische Fachkenntnisse interprofessionell vermitteln, interdisziplinäre Netzwerke stärken und das Angebot psychosozialer Beratung bei Pränataldiagnostik verbessern sollten.

Die Aufgabe der wissenschaftlichen Begleitung war es, die Projektprozesse zu evaluieren sowie entlang der Projektergebnisse ein musterhaftes Vorgehensmodell für eine breitflächige Umsetzung der Projektziele zu erarbeiten.

Methodisches Vorgehen

In beiden Projekten wurde eine Beratungsdokumentation durchgeführt, mit welcher alle im Beobachtungszeitraum von 15 (UAUS) bzw. 47 (MF) Monaten durchgeführten Beratungen bei PND erfasst wurden. Ferner wurden alle an einer Beratung teilnehmenden Frauen und Männer um eine schriftliche Rückmeldung mittels eines Fragebogens zu ihren Erfahrungen in der Beratung gebeten. Um einen vertiefenden Einblick in die Betroffenenperspektive zu erlangen, wurde darüber hinaus eine qualitative Betroffenenbefragung durchgeführt. Außerdem wurden sowohl medizinische Fachkräfte als auch Fachkräfte der Schwangerschaftsberatung, Behindertenhilfe und Frühförderung im Rahmen von Experteninterviews über ihre Erfahrungen und Kooperationsbedarfe in der Beratung bei PND befragt. Um den zeitlichen Aufwand für die erforderlichen Kooperations- und Vernetzungstätigkeiten besser planen zu können, der in der Schwangerschaftsberatung bei Pränataldiagnostik anfällt, wurde auch dazu eine Dokumentation durchgeführt.

Zentrale Ergebnisse

Insgesamt konnten 1.317 Beratungskontakte mit den Fachkräften der Schwangerschaftsberatung dokumentiert werden. Fast 700 Frauen, Männer oder Paare nahmen die psychosoziale Beratung in Anspruch. Zwischen 27 % (UAUS) und 38 % (MF) der Betroffenen nutzten mehr als ein Beratungsgespräch und hatten durchschnittlich zwischen 3 und 5 Beratungskontakte. Diese Gruppe weist auf einen hohen psychosozialen Beratungsbedarf bei Pränataldiagnostik hin.

Die Ergebnisse zeigen, dass Frauen und Paare unterschiedlichen Alters, zu sehr verschiedenen Zeitpunkten im Schwangerschaftsverlauf – sowohl

hinsichtlich des Gestationsalters als auch in Bezug auf die Inanspruchnahme von Pränataldiagnostik – mit unterschiedlichsten Vorerfahrungen sowie äußerst heterogenen Anliegen in die Beratung kommen. Die Beratung einer so heterogenen Gruppe erfordert ein umfassendes Wissen der Beratungsfachkräfte über ein breites Spektrum an Themen. Neben Informationsanliegen stellen vor allem der Bedarf an persönlicher Unterstützung in einer schwierigen Lebenssituation, Entscheidungshilfen und der Gesprächsbedarf über das persönliche Erleben der Situation zentrale Anliegen der Betroffenen dar. Aus Sicht der Beratungsfachkräfte ergeben sich folgende Schwerpunkte im Kontext der Beratung bei PND:

- Aufbau eines Angebotes qualifizierter Begleitung während und nach einer Schwangerschaft, in Entscheidungsphasen und nach getroffenen Entscheidungen
- Unterstützung im Umgang mit auffälligen pränataldiagnostischen Befunden und den meist unsicheren Prognosen
- Zugang zu einem hilfreichen Netzwerk (andere Einrichtungen und Unterstützungsangebote; persönliche und familiäre Ressourcen)
- Vermittlung relevanter Fachkräfte
- Angebot praktischer Hilfen (z. B. Haushaltshilfen, finanzielle Hilfen, Kinderbetreuung, Begleitung auf dem Weg durch Institutionen)
- Ermöglichung von Paarberatungen und Ermutigung zu ihrer Nutzung

Die Auswertungen der Projektergebnisse weisen darauf hin, dass die psychosoziale Beratung bei PND insbesondere im Zusammenhang mit der emotionalen Stabilisierung der Betroffenen eine positive Wirkung hat. Die Rückmeldungen der Frauen, Männer und Paare zeigen darüber hinaus eine große Zufriedenheit sowohl mit inhaltlichen als auch strukturellen Aspekten des psychosozialen Beratungsangebotes.

Um eine qualitativ hochwertige Beratung bei Pränataldiagnostik anbieten zu können, benötigen die Beratungsfachkräfte neben ihrem allgemeinen Beratungswissen spezifische Kenntnisse zu den Themen der Pränataldiagnostik. Dazu gehören ein spezifisches Fachwissen zu den Methoden und Möglichkeiten der PND, erweiterte Kenntnisse in den Beratungsmethoden, vor allem im Hinblick auf den Umgang mit traumatisierten Menschen, grundlegende Informationen zum Thema Behinderung sowie Verweisungswissen in Bezug auf Hilfen für Familien mit behinderten Kindern. Dieses Wissen muss gezielt in PND-spezifischen Fortbildungen erworben werden. Ferner bedarf es einer starken Kooperation mit relevanten Fachbereichen, insbesondere mit medizinischen und behinderungsbezogenen Einrichtungen. Für den Auf- und Ausbau

dieser Kooperationen sind gegenseitige Hospitationen ein besonders geeignetes Medium, da sie helfen, das persönliche Kennenlernen der Fachkräfte zu fördern, die Arbeitsbereiche wechselseitig transparent zu machen und das gegenseitige Vertrauen zu stärken.

Die Gesamtheit der Ergebnisse beider Projektverläufe wurde im Rahmen einer abschließenden Fachtagung im Mai 2010 einer breiten Fachöffentlichkeit vorgestellt und in Form eines Best-Practice-Leitfadens als Handlungsempfehlung für die Praxis aufbereitet.

Veröffentlichungen

Klügel, Rita, Donum Vitae in Bayern/Mayer-Lewis, Birgit, Staatsinstitut für Familienforschung (Hrsg.): Ungewisse Zeiten im Zeitalter der Pränataldiagnostik „Unter anderen Umständen schwanger“. Dokumentation der Fachveranstaltung zur Situation der Beratung bei Pränataldiagnostik in Bayern, Nürnberg, 28. Januar 2009.

Mayer-Lewis, Birgit: Abschlussbericht des Modellprojektes „Psychosoziale Beratung bei Pränataldiagnostik in Mittelfranken“. ifb-Materialien 1-2010, Bamberg: Staatsinstitut für Familienforschung, 2010.

Mayer-Lewis, Birgit: Abschlussbericht des Modellprojektes „Unter anderen Umständen schwanger“. ifb-Materialien 2-2010, Bamberg: Staatsinstitut für Familienforschung. Im Erscheinen.

Mayer-Lewis, Birgit: Best-Practice-Leitfaden „Psychosoziale Beratung bei pränataler Diagnostik“. ifb-Materialien 3-2010, Bamberg: Staatsinstitut für Familienforschung, 2010.

SARA-Projekt: Beratung bei Kinderwunschbehandlungen

Projektleitung und -bearbeitung:

Dipl.-Heilpäd. (FH) Birgit Mayer-Lewis

Laufzeit:

1/2010 bis 12/2013

Gefördert durch das Bayerische Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen

Gegenstand der Untersuchung

Wenn der Kinderwunsch nicht in Erfüllung geht, stellen sich für die betroffenen Paare viele Fragen, welche häufig mit starken Selbstzweifeln und Verunsicherungen einhergehen. Ungewollte Kinderlosigkeit kann für Betroffene zu einer starken körperlichen und seelischen Belastung werden. Dadurch ausgelöste Krisen können sich auf unterschiedliche Lebensbereiche negativ auswirken. Viele Paare, deren Kinderwunsch sich nicht innerhalb ihrer zeitlichen Vorstellungen erfüllt, nutzen Angebote der Reproduktionsmedizin. Sie hoffen, dass die medizinische Behandlung zu einer stabilen Schwangerschaft und Geburt eines Kindes führt. Häufig bedarf es dabei mehrerer aufeinanderfolgender medizinischer Behandlungen, die allerdings nicht immer erfolgreich sind. Das Projekt nimmt sich dem Thema „ungewollte Kinderlosigkeit“ an. Es ist als ein Kooperationsprojekt mit der Donum-Vitae-Beratungsstelle für Schwangerschaftsfragen und einer Kinderwunschpraxis in Amberg konzipiert und soll ein umfassendes und interdisziplinäres Beratungs- und Unterstützungsangebot für Frauen und Paare mit unerfülltem Kinderwunsch entwickeln.

Zielsetzung und methodisches Vorgehen

Ziel der wissenschaftlichen Begleitung des Projektes durch das *ifb* ist die Dokumentation des Projektverlaufs, um wichtige Schlüsselemente für die gelingende Unterstützung von Frauen, Männern und Paaren mit Kinderwunsch identifizieren und beschreiben zu können. Das methodische Vorgehen umfasst folgende Bausteine:

- Teilnahme an Arbeitskreisen und Projektbesprechungen sowie Dokumentation der Projektentwicklungen
- Ermittlung und Beschreibung der spezifischen Aufgaben der Schwangerschaftsberatung im Zusammenhang mit dem Thema „unerfüllter Kinderwunsch“ und medizinischen Kinderwunschbehandlungen

- Beratung und Begleitung bei der Entwicklung eines interdisziplinären Beratungskonzeptes sowie dem Ausbau von Kooperationsstrukturen
- Exploration der aktuellen Situation in der reproduktionsmedizinischen Praxis durch eine Expertenbefragung
- Durchführung einer Betroffenenbefragung
- Unterstützung in der Organisation von Fachtagen und interprofessionellen Arbeitskreisen
- Zusammenfassung und Darstellung aller Ergebnisse des Projektverlaufs sowie die Erarbeitung eines musterhaften Vorgehensmodells für eine breitflächige Umsetzung umfassender Beratung bei ungewollter Kinderlosigkeit

Wissenschaftliche Begleitforschung der Nicolaidis-Stiftung

Projektleitung und -bearbeitung:

Dr. Adelheid Smolka

Laufzeit:

5/2009 bis 4/2011

Gefördert durch das Bayerische Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen

Gegenstand der Untersuchung

Verwitwung wird heute ebenso wie Tod und Sterben als ein Ereignis wahrgenommen, welches üblicherweise erst in einem höheren Lebensalter eintritt. Mit jüngeren Menschen wird der Familienstand „verwitwet“ kaum in Verbindung gebracht. Jedoch leben allein in Bayern rund 150.000 Menschen unter 65 Jahren, die ihren Ehepartner/ihre Ehepartnerin durch dessen/deren Tod verloren haben. 32.000 von ihnen sind unter 50 Jahre alt. Hinzu kommen diejenigen Menschen, deren Lebenspartner(in) verstorben ist. Vielfach sind Verwitwete mit Kindern alleinerziehend – insbesondere Frauen. Verwitwete Männer – und damit auch Väter – tendieren eher zu einer schnellen Wiederverheiratung, wenngleich auch sie zunächst mit einer tiefgreifenden Veränderung ihrer Lebensumstände konfrontiert sind. Insbesondere wenn minderjährige Kinder vorhanden sind, stellen sich für sie neben der eigenen Trauerbewältigung viele alltagspraktische Fragen, wie etwa die Organisation der Kinderbetreuung und des Haushalts.

Nach dem Unfalltod ihres Mannes gründete Martina Nicolaidis als junge Mutter 1998 die gleichnamige Stiftung, um andere Betroffene unter 50 Jahren, die ihren Ehe- oder Lebenspartner durch Tod verloren haben, wie auch betroffene Kinder bei der Bewältigung ihrer Lebenssituation zu unterstützen. Sowohl für Erwachsene als auch für Kinder und Jugendliche wird seitens der Stiftung ein breites Spektrum an Hilfen angeboten, das sich an Betroffene im gesamten Bundesgebiet richtet, seinen Schwerpunkt jedoch in Bayern hat. Speziell für betroffene Männer gibt es seit 2007 in München den „Nicolaidis-Treff“, in dem sich jüngere Witwer einmal im Monat austauschen können. Initiiert wurde der Treff von zwei selbst Betroffenen. Neben diesem offenen Angebot bietet die Nicolaidis-Stiftung explizit für Väter Beratung sowie die Vermittlung von Kinderbetreuung an.

Zielsetzung und methodisches Vorgehen

Im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen untersucht das ifb das Angebot der Nicolaidis-Stiftung. Dabei wird im Kontext dieses Projektes insbesondere der Bereich der Männerarbeit in den Blick genommen. Die Zielsetzungen der wissenschaftlichen Begleitforschung beziehen sich sowohl auf die individuellen Erfahrungen und Bedürfnisse der Betroffenen als auch auf die Ausgestaltung und Weiterentwicklung entsprechender Hilfe- und Unterstützungsangebote.

Im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitforschung werden die Struktur- und Prozessqualität sowohl auf der Ebene der Stiftung als auch auf der Ebene der Angebote erfasst. Auf beiden Ebenen werden bei der Datenerfassung und -dokumentation unterschiedliche Erhebungsformen eingesetzt.

Grundlegendes Element der wissenschaftlichen Begleitforschung ist es zunächst, die Tätigkeit der Stiftung in Bezug auf die Zielgruppe in qualitativer und quantitativer Hinsicht zu dokumentieren. Dies erfolgt u. a. durch Leitfadeninterviews, die mit mehreren verantwortlichen MitarbeiterInnen der Stiftung geführt wurden und derzeit ausgewertet werden. Zur Dokumentation der Arbeit wird auch die kontinuierlich geführte Fallstatistik der Stiftung herangezogen, in welcher alle Anfragen, die bei der Stiftung eingehen, sowie deren Weiterbearbeitung erfasst werden. Zur Ergänzung dieser Angaben liegen Beschreibungen über den Verlauf und teilweise auch über inhaltliche Aspekte der Betreuung von betroffenen Männern in anonymisierter Form vor.

Für die Untersuchung und Analyse des „Nicolaidis-Treffs für Männer“ dokumentieren die beiden Leiter seit Juni 2009 alle Treffen. Die Dokumentation enthält sowohl quantitative Merkmale wie z. B. Teilnehmerzahlen als auch eine Beschreibung des Ablaufs und der besprochenen Themen des jeweiligen Abends sowie Rückmeldungen der Teilnehmer. Darüber hinaus wurden mit den beiden Leitern sowie mit fast allen derzeitigen Teilnehmern umfangreiche (teils mehrstündige) narrative Interviews geführt, um Informationen über die Erfahrungen und Lebenslagen betroffener Männer sowie über ihre Einschätzungen und Wünsche bezüglich unterstützender Angebote zu erhalten.

Nachdem über die Bevölkerungsgruppe jüngerer Verwitweter in Deutschland nur wenige Informationen vorliegen, werden im Rahmen des Projektes auch statistische Basisdaten zur demographischen, sozialen und ökonomischen Lage von jüngeren verwitweten Männern mit (minderjährigen) Kindern zusammengestellt und aufbereitet.

Wissenschaftliche Begleitung der Hofer Schulbegleitung

Projektleitung:

Prof. Dr. Gudrun Cyprian

Projektbearbeitung:

Dipl.-Soz. Andrea Dürnberger

Laufzeit:

7/2008 bis 12/2011

Gefördert durch das Bayerische Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen

Gegenstand der Untersuchung

Die Hofer Schulbegleitung verfolgt das Ziel, Schulkinder in verschiedenen Bereichen zu unterstützen. Dies betrifft im Wesentlichen ihre schulische Bildung, ihre kulturelle Teilhabe, ihre gesellschaftliche Integration und ihr Gesundheitsverhalten. Im Rahmen des Modellprojektes sollen Kinder beginnend mit der Einschulung die beiden ersten Schuljahre hindurch begleitet und unterstützt werden. Adressaten des Modellprojektes sind vor allem Familien mit Migrationshintergrund, alleinerziehende Eltern und materiell benachteiligte Familien. Die Konzeption arbeitet auf der Basis eines ganzheitlichen Ansatzes, der die Aspekte schulische Förderung, Sport, Lesen, Kultur und soziales Miteinander in den Mittelpunkt stellt. Grundlegende Zielsetzungen sind folgende:

- Die Teilhabechancen für Kinder aus Familien mit Migrationshintergrund sollen erhöht werden. Beispielweise sollen das Erreichen eines adäquaten Schulabschlusses und der Zugang zu Bildungschancen ermöglicht werden. Auch sollen die Teilnahme an Freizeitaktivitäten und kulturellen Veranstaltungen sowie die Erweiterung von Sozialkontakten unterstützt werden.
- Zudem soll die Erziehungskompetenz der Eltern gestärkt werden. So sollen Eltern ermutigt werden, sich am Schulleben zu beteiligen. Somit soll auch die Kommunikation zwischen Schule und Eltern verbessert werden. Weiterhin sollen den Eltern Sprachkurse und Kontaktmöglichkeiten sowie die Begleitung bei der medizinischen Vorsorge angeboten werden. Schließlich sollen ihnen Möglichkeiten aufgezeigt werden, ihre Kinder selbst aktiv zu fördern; dies betrifft insbesondere die Leseförderung zu Hause. Ein weiteres Ziel ist die stärkere Einbeziehung der Väter bei der Erziehung und Betreuung der Kinder.

Die Hofer Schulbegleitung bietet damit einen niedrigschwelligen und präventiven Ansatz, der Familien bei der Förderung ihrer Kinder unterstützen und im Bedarfsfall auch ermutigen soll, professionelle Hilfen in Anspruch zu nehmen. Das Projekt wird durch eine Projektkoordinatorin geführt, welche die Gesamtverantwortung trägt und insbesondere die teilnehmenden Familien und Unterstützungspersonen auswählt. Ein zentrales Element des Projektes ist die Betreuung durch ehrenamtliche Mentor(inn)en. Jedes Kind bekommt im Rahmen der Hofer Schulbegleitung einen Mentor bzw. eine Mentorin zur Seite gestellt. Die Mentor(inn)en werden nach verschiedenen Kriterien – wie Passung, Belastbarkeit etc. – ausgewählt und den Kindern zugeteilt. Sie werden eigens geschult und sind in ein Netzwerk eingebunden, so dass Rückmeldungen an die Projektkoordination wie auch Austausch untereinander gewährleistet werden. Die Mentor(inn)en sollen nicht nur die Kinder, sondern auch die Familien insgesamt gut kennen lernen und eine Kommunikationsbasis herstellen, die es ermöglicht, langfristig die Elternkompetenzen zu stärken. Denn es ist ein zentrales Anliegen des Projektes, die Eltern selbst zu aktivieren, so dass sie wesentliche Aufgaben bei der Förderung der Kinder übernehmen und damit zur Zielerreichung beitragen.

Einen weiteren Baustein der Unterstützung bilden die sogenannten Lernpartner. Dabei handelt es sich um ältere Schüler(innen), die den Schulanfänger(inne)n Unterstützung beim Lernen geben. Sie kommen je nach Bedarf zum Einsatz – beispielsweise um das Lesen oder Rechenwege zu üben.

Methodisches Vorgehen

Das *ifb* übernimmt die wissenschaftliche Begleitung und Dokumentation dieses Modellprojektes, das in zwei Phasen unterteilt wurde:

Im September 2008 startete eine einjährige Pretestphase. Während dieser Zeit wurden 12 Schulanfänger begleitet und deren Förderung durch die Hofer Schulbegleitung dokumentiert. Diese Phase war erforderlich, um das frühere, altersunabhängige Konzept auf die Erstklässler anzupassen und das Projekt neu zu strukturieren. So wurden die Ziele, Strategien, Zuständigkeiten, Kooperationen, Systematiken und Kriterien, die im Rahmen der Hofer Schulbegleitung zur Anwendung kommen, überprüft und auf die neue Zielgruppe hin angepasst. Des Weiteren wurden verschiedene Dokumentationsmaterialien und Fragebogen entwickelt, um den Projektverlauf gut erfassen zu können.

In der zweiten Phase, die im September 2009 startete, wurden 19 Erstklässler an der Sophienschule und 19 weitere Kinder an einer Vergleichsschule in das Projekt aufgenommen. Insgesamt 20 Kinder nahmen an der Hofer Schulbegleitung teil, während die übrigen Schüler(innen) eine Kontrollgruppe ohne

Intervention bilden. Bei der Dokumentation des Projektverlaufes kommen verschiedene Erhebungsinstrumente zum Einsatz:

1. Im Rahmen der Hauptuntersuchung wird zunächst das Auswahlverfahren für die in das Projekt aufzunehmenden Familien bzw. Kinder dokumentiert.
2. Im Anschluss daran werden verschiedene Zielpersonen mittels spezifischer Erhebungsinstrumente befragt. Dabei werden nicht nur die Eltern einbezogen, sondern auch die Lehrkräfte und Mentor(inn)en. Von letzteren werden Informationen zur Einschätzung des Verhaltens des Kindes, seines Entwicklungsstands und -fortschritts eingeholt. Von besonderem Interesse sind hierbei die schulischen Leistungen, die kulturelle Teilhabe, das gesundheitliche Wohlbefinden, die soziale Integration wie auch die Alltagsorganisation oder die altersgerechte Förderung des Kindes. Auf Familienebene werden die Familiensituation, das Eltern-Kind-Verhältnis, die Erwartungen der Eltern und evtl. auftretende Veränderungen innerhalb der Familie berücksichtigt.
3. Entsprechende Veränderungen werden sowohl aus verschiedenen Perspektiven (Eltern, Mentor(inn)en, Lehrkräfte) als auch zu verschiedenen Zeitpunkten erhoben. Zudem soll die Analyse der Kontrollgruppe – d. h. die Gruppe von Kindern, die nicht an der Hofer Schulbegleitung teilnehmen – eine Einschätzung der Projekteffekte ermöglichen.
4. Zur Kontrolle der Einflussvariablen werden Informationen zu Inhalten und Umfang der Aktivitäten der Mentor(inn)en und Lernpartner(innen) eingeholt; auch werden die Interaktion und das Kommunikationsverhalten mit anderen Projektakteuren (z. B. mit Lehrer(inne)n und Eltern) dokumentiert.

Erste Eindrücke aus der Pretestphase

In einem Gruppentreffen für Mentor(inn)en definierten fast alle Mentor(inn)en sowohl das Kind als auch die dazu gehörige Familie als Adressaten ihrer „Begleitung“ und „organisatorischen Unterstützung“. Die meisten gaben an, wesentlich mehr Zeit mit ihnen zu verbringen, als es im Rahmen des Programms vorgesehen war. Sie achteten darauf, den Müttern (Väter hielten sich in den meisten Fällen stark zurück) keine Verantwortung abzunehmen und die Eltern stattdessen in ihren Elternkompetenzen zu stärken. Nähe und Distanz zwischen der Familie und dem/der Mentor(in) wurden individuell ausgelotet, indem die Mentor(inn)en sich weder aufdrängten noch frühzeitig zurückzogen. Dadurch variieren die Beziehungen zwischen den Mentor(inn)en und ihren Familien sehr stark.

Für viele Familien mit Migrationshintergrund ist der/die Mentor(in) der einzige Kontakt mit einem/einer Einheimischen aus Hof. Diese Situation wurde als Gewinn für beide Parteien dargestellt. Für die Familien mit Migrationshintergrund ergaben sich neue Netzwerke, während die Mentor(inn)en angaben, die „Fremdheit“ der anderen Kultur nicht als Problem, sondern vielmehr als Anreiz und Bereicherung wahrzunehmen.

Ebenso wie die Beziehungen zwischen Mentor(inn)en und ihren Familien sind auch die Art und der Umfang der Förderung und Unterstützung sehr individuell. Die Ehrenamtlichen berichten davon, sich ganz individuell auf die Bedürfnisse des Kindes und der Familie einzustellen. Dies reicht von Übungen der schulischen Aufgaben, der Vermittlung des Kindes in einen Sportverein über organisatorische Hilfen bei Behördengängen bis hin zur Vermittlung von Jobangeboten für die Mutter.

Da sich das Mentorentreffen als überaus fruchtbar für den Austausch zwischen den Mentor(inn)en erwies, wurde das Austauschtreffen auch im zukünftigen Programmverlauf als wichtiger Bestandteil des Projekts implementiert.

Wissenschaftliche Begleitung des Modellprojektes „Netzwerk Familienpaten Bayern“

Projektleitung:

Dr. Marina Rupp

Projektbearbeitung:

Dipl.-Psych. Pia Bergold, Dipl.-Soz. Annika Rinklake

Laufzeit:

1/2010 bis 12/2011

Gefördert durch das Bayerische Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen

Gegenstand der Untersuchung

Das Zusammenleben in der Familie stellt eine vielfältige Aufgabe dar, welche die Familienmitglieder gemeinsam meistern. Im Laufe der Zeit kann es jedoch auch Phasen geben, in denen der Alltag, beispielsweise durch Armut, Arbeitslosigkeit, Belastung der Kinder durch Schule oder Trennung der Eltern, zusätzlich erschwert wird und es dazu kommt, dass Familien in eine Überforderungssituation geraten. Hier setzt das Konzept des Netzwerks Familienpaten Bayern an: Die ehrenamtlichen Familienpat(inn)en bieten zeitlich begrenzt Unterstützung in den unterschiedlichsten Bereichen wie z. B. bei Alltagsentscheidungen, im Erziehungsbereich oder bei Behördengängen an, mit dem Ziel, Hilfe zur Selbsthilfe zu leisten.

Familienpatenschaften stellen demnach ein präventives und niedrighschwelliges Angebot dar, das Mütter und Väter in ihrem Familienalltag unterstützen soll. In ihrer persönlichen Umgebung geht es im Sinne eines lebensweltlichen Ansatzes darum, bereits bestehende soziale Beziehungen zu stärken, vorhandene Netzwerke zu stabilisieren, aber auch Wege zu neuen Kontakten und gegebenenfalls professionellen Hilfsangeboten zu erschließen. Eine wichtige Voraussetzung für diese Aufgabe stellt die qualifizierte Aus- und Fortbildung der Ehrenamtlichen dar wie auch ihre fachliche Begleitung durch hauptamtliche Koordinatorinnen.

Der Deutsche Kinderschutzbund Landesverband Bayern e. V., der Katholische Deutsche Frauenbund Landesverband Bayern e. V., der Landesverband der Mütter- und Familienzentren e. V. und das Zentrum Aktiver Bürger in Nürnberg haben sich in diesem Modellprojekt zusammengeschlossen, um Familienpatenschaften bayernweit nachhaltig und flächendeckend zu etablieren. Ziele

des Modellprojektes sind die Weiterentwicklung eines bestehenden Qualifizierungsprogramms und Erstellung eines Handbuchs, die Entwicklung einheitlicher Qualitätsstandards, der Aufbau und die Entwicklung von Kooperations- und Vernetzungsstrukturen insbesondere mit den Jugendämtern sowie die Entwicklung eines Konzepts zur dauerhaften institutionellen Verortung der Familienpatenschaften.

Methodisches Vorgehen

Im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen übernimmt das ifb die wissenschaftliche Begleitung des Projektes „Netzwerk Familienpatenschaften in Bayern“ und legt dabei den Fokus insbesondere auf zwei Punkte.

Erstens geht es um die Sicherung der Qualität der Schulungen, die sowohl Voraussetzung für die Etablierung eines Standards „Bayerische Familienpatenschaft“ als auch Voraussetzung für die erfolgreiche Implementierung der Familienpatenschaft in Bayern ist. Die Teilnehmer(innen) – gemeint sind hier sowohl die für das Konzept und die Umsetzung des Modellprojektes verantwortlichen Koordinator(inn)en als auch die Familienpat(inn)en – werden zum einen direkt im Anschluss an die Schulungen um eine Einschätzung zu den Inhalten der Schulungen gebeten. Zu einem späteren Zeitpunkt werden dann darüber hinaus im Rahmen einer zweiten Befragung die Schulungen erneut, im Hinblick auf die praktische Anwendung beurteilt. So kann überprüft werden, ob die Schulungen tatsächlich hilfreich für die spätere Tätigkeit als Koordinator(in) oder Familienpate/-patin waren. Die Befragungen erfolgen mittels weitgehend standardisierter Fragebögen und durch qualitative Einzelinterviews sowie Gruppendiskussion.

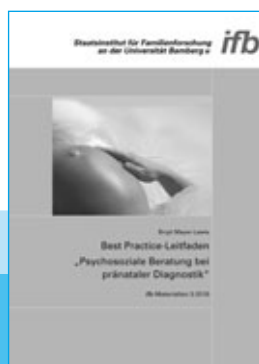
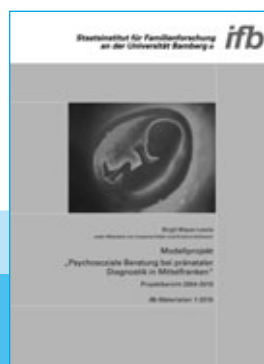
Der zweite Ansatzpunkt der wissenschaftlichen Begleitung betrifft die Erhebung der Wirkung der Familienpatenschaft. Um den Nutzen eines solchen Angebots abschätzen zu können, wird besonderer Wert darauf gelegt, dass die Sicht aller Beteiligten (Familien, Familienpat(inn)en, Koordinator(inn)en) in Bezug auf den Erfolg der Familienpatenschaft berücksichtigt wird. Da sich das Konzept der Familienpatenschaft an der Lebenswelt der Familien orientieren will und die Begleitung und Unterstützung individuell an die Lebenslage der Familien angepasst werden soll, wird hier der Schwerpunkt der Befragungen auf qualitativen Erhebungsmethoden liegen.

Wissenschaftliche Aktivitäten des Instituts

1. Veröffentlichungen

In der Anfangszeit des *ifb* wurden die Ergebnisse der Forschungsarbeiten hauptsächlich in zwei institutseigenen Publikationsreihen veröffentlicht, den *ifb*-Forschungsberichten und den *ifb*-Materialien. Im Zuge der jüngeren Entwicklung ist diese Praxis verändert und modernisiert worden.

- Umfassendere Forschungsergebnisse werden in Buchform veröffentlicht, was den Vorzug hat, dass ein größeres Publikum erreicht wird.
- Aktuelle Beiträge oder Forschungsergebnisse werden zudem in Fachzeitschriften und Readern veröffentlicht.
- Produkte für spezielle Zielgruppen, wie zum Beispiel Broschüren oder Handreichungen, werden als attraktive Sonderdrucke (teils im Rahmen der Veröffentlichungsreihe des Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen, teils vom *ifb* selbst) herausgegeben und gezielt verteilt.
- Zwischenberichte oder auch Ergebnisse kleinerer Studien des *ifb* erscheinen weiterhin in der Reihe *ifb*-Materialien. Seit 2005 sind diese auf der Homepage des *ifb* abrufbar (www.ifb-bamberg.de).



2. Zeitschrift für Familienforschung/ Journal of Family Research

Das *ifb* trägt die redaktionelle Verantwortung für die Zeitschrift für Familienforschung/Journal of Family Research, die dreimal jährlich – jeweils im April, September und Dezember – im Verlag Barbara Budrich erscheint.

Die inhaltliche Gestaltung obliegt fünf Herausgeber(inne)n: Prof. Dr. rer. pol. Dr. h. c. Hans-Peter Blossfeld (Otto-Friedrich-Universität Bamberg, als geschäftsführender Herausgeber), Prof. Dr. Johannes Huinink (Universität Bremen), Prof. Dr. Michaela Kreyenfeld (Universität Rostock), Prof. Dr. Ilona Ostner (Universität Göttingen), Prof. Dr. Norbert F. Schneider (Direktor des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung, Wiesbaden) und Prof. em. Dr. Dr. h. c. Laszlo A. Vaskovics (Bamberg/Budapest). Die Herausgeber(innen) werden durch einen wissenschaftlichen Beirat aus den verschiedenen Disziplinen der Familienforschung beraten. Dr. Kurt P. Bierschock ist für die Redaktion verantwortlich.

Die Zeitschrift für Familienforschung/Journal of Family Research veröffentlicht wissenschaftliche Arbeiten aus allen Bereichen der Familienforschung. Eingereichte Arbeiten werden einem umfassenden anonymisierten Begutachtungsverfahren unterzogen. Im Mittelpunkt stehen sowohl grundlagen- als auch anwendungsorientierte Beiträge, insbesondere Originalarbeiten aus der empirischen Forschung sowie Überblicksartikel und Kurzbeiträge. Aktuelle Forschungsvorgaben und -ergebnisse werden in der Rubrik *ifb*-Mitteilungen vorgestellt. Die Beiträge werden in deutscher oder englischer Sprache veröffentlicht, deren Zusammenfassungen auch in der jeweils anderen Sprache. Seit 2008 wird die ZfF/JFR im Social Sciences Citation Index (SSCI) referiert, seit 2009 auch in SCOPUS geführt.

Die drei Hefte des Jahrganges 2010 waren folgenden Schwerpunktthemen gewidmet: Minority ethnic groups' marriage patterns in Europe (1/2010), Mobility and family (2/2010) und Gender relations in Central and Eastern Europe – Change or continuity? (3/2010). Sie enthielten unter anderem diese ausgewählten Beiträge:



Heft 1/2010:

- Transnational marriages among former labour migrants in Germany
- Assortative mating by ethnic background and education among individuals with an immigrant background in Sweden



Heft 2/2010:

- Does it matter for us that my partner or I commute? Spatial mobility for job reasons and the quality of conjugal relationships in France, Germany and Switzerland
- Walking the tightrope. Combining family life, career and job mobility



Heft 3/2010:

- Back to the kitchen? Gender role attitudes in 13 East European countries
- The role of job-related spatial mobility in the household division of labor within couples in Germany and Poland

Darüber hinaus wurden in diesem Jahrgang auch Beiträge zu Kinderkosten und Familiengründung, zu einem neuen Fragebogen zur Erfassung der Partnerschaftsqualität sowie zu den Auswirkungen der Vaterschaft auf Freizeit, Lebenszufriedenheit und familiäre Beziehungen veröffentlicht.



Neben den regulären Veröffentlichungen erscheinen in unregelmäßigen Abständen Sonderhefte. 2010 wurde folgender Band bearbeitet: Marina Rupp (Hrsg.): Partnerschaft und Elternschaft bei gleichgeschlechtlichen Paaren. Verbreitung, Institutionalisierung und Alltagsgestaltung. Leverkusen: Verlag Barbara Budrich.

Neben einem Heft mit regulären Beiträgen sind für 2011 zwei Schwerpunktthemen geplant: Stieffamilien sowie Partnerwahl im Internet, darüber hinaus ein Sonderheft zur Pluralisierung der Elternschaft und Kindschaft aus familienrechtlicher, familiensoziologischer und familienpsychologischer Perspektive.

Wesentliche Informationen über die Zeitschrift für Familienforschung – unter anderem die Inhaltsverzeichnisse ab 2002, die deutschen und englischen Zusammenfassungen sowie die Volltexte älterer Beiträge – sind unter folgender Internet-Adresse in deutscher und englischer Sprache einzusehen: www.zeitschrift-fuer-familienforschung.de

Auch der Verlag Barbara Budrich stellt Informationen zur Zeitschrift, u. a. auch über das Abonnement, bereit: www.budrich-journals.de/index.php/zff

Anschrift der Redaktion:

Zeitschrift für Familienforschung/Journal of Family Research (ZfF/JFR)

Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg (*ifb*)

Heinrichsdamm 4

96047 Bamberg

Tel.: 0951 96525-13

Redakteur: Dr. Kurt P. Bierschock

Sekretariat: Angelika Liebig

E-Mail: redaktion-zff@ifb.uni-bamberg.de

3. Aktivitäten der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

3.1 Ehrungen

Dem Leiter des *ifb*, Herrn Professor Dr. Hans-Peter Blossfeld, wurde für seine herausragenden akademischen Leistungen als Sozialwissenschaftler im März 2010 die Ehrendoktorwürde von der Universität in Tallinn, Estland, verliehen. Der Leiter des *ifb*, Herr Professor Dr. rer. pol. Dr. h. c. Hans-Peter Blossfeld, ist Ende des Jahres 2010 mit dem höchsten Wissenschaftspreis der Europäischen Union, dem „European Research Council (ERC) Advanced Grant“, ausgezeichnet worden. Blossfeld erhielt 2,5 Mio. Euro für sein Projekt „eduLIFE“. Es untersucht die Dynamik von Bildungsverläufen im Lebenslauf vom Kleinkind- bis ins hohe Erwachsenenalter in unterschiedlichen Ländern. Der ERC Advanced Grant wird nur an außergewöhnlich erfolgreiche, international anerkannte Wissenschaftler vergeben, die über Jahre hinweg herausragende Forschungsleistungen erbracht haben. Gefördert werden in diesem Programm vor allem Pionierprojekte, die sich durch unkonventionelle Methoden und Fragestellungen auszeichnen und ein hohes Potential haben, die bisher bekannten Grenzen eines Faches zu erweitern.

3.2 Neueste Publikationen

Im Berichtsjahr wurden von den Mitarbeiter(inne)n des *ifb* folgende Publikationen fertig gestellt:

Beier, Loreen

(zusammen mit Dirk Hofäcker, Elisa Marchese und Marina Rupp): Familyplatform. Existential Field 1: Family Structures & Family Forms. Working Report – Summary (April 2010), http://www.familyplatform.eu/en/doc/87/EF1_Summary_Family_Structures%26Family_Forms.pdf.

(zusammen mit Ursula Adam, Dirk Hofäcker, Elisa Marchese und Marina Rupp): Trends in the German Family Model: Pluralisation of Living Arrangements, and Decrease in the Middle-Class Nuclear Family. In: Familyplatform Journal Vol. 1: Structures and Forms, 2010, S. 42-48, http://www.familyplatform.eu/en/doc/111/FAMILYPLATFORM_OJ_VOL1.pdf.

(zusammen mit Dirk Hofäcker, Elisa Marchese und Marina Rupp): Familyplatform. Existential Field 1: Family Structures & Family Forms

in the European Union – An overview of major trends and developments. Working Report (April 2010), http://www.familyplatform.eu/en/doc/96/EF1_Family_Structures%26Family_Forms.pdf.

Bergold, Pia

Beiträge zum „Handbuch zur Familienbildung im Rahmen der Kinder- und Jugendhilfe in Bayern“. *ifb*-Materialien 7-2010, Bamberg: Staatsinstitut für Familienforschung, 2010.

(zusammen mit Marina Rupp): Konzepte der Elternschaft in gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften. In: Rupp, Marina (Hrsg.): Partnerschaft und Elternschaft bei gleichgeschlechtlichen Paaren – Verbreitung, Institutionalisierung und Alltagsgestaltung. Leverkusen: Verlag Barbara Budrich, Zeitschrift für Familienforschung/Journal of Family Research, Sonderheft 7, 2010, S. 119-146.

Blossfeld, Hans-Peter

Artikel in begutachteten Fachzeitschriften

(zusammen mit Florian Schulz und Jan Skopek): Partnerwahl als konsensuelle Entscheidung. Das Antwortverhalten bei Erstkontakten im Online-Dating. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 62 (2010): S. 485-514.

(zusammen mit Thorsten Schneider, Gabriele Faust, Hans-Günther Roßbach, Jutta von Maurice und Sabine Weinert): Konzeption und Design des Nationalen Bildungspanels – unter besonderer Berücksichtigung des Elementar- und Primarbereichs. Zeitschrift für Grundschulforschung, 3 (2010): S. 124-135.

(zusammen mit Lydia Kleine, Nicole Birnbaum, Markus Zielonka und Jürgen Doll): Auswirkungen institutioneller Rahmenbedingungen auf das Bildungsstreben der Eltern und die Bedeutung der Lehrerempfehlung. Journal für Bildungsforschung Online, 2 (2010): S. 72-93.

Love 2.0. A portrait of the Bamberg research project examining processes of mate choice on online dating sites, in Detecon Management Report, 3 (2010), S. 6-7.

(zusammen mit Thomas Bäumler, Jutta von Maurice und Hans-Günther Roßbach): Das Nationale Bildungspanel (NEPS). Bildungsverläufe in formalen, non-formalen und informellen Lernumwelten. *LJKE-Bayern, Info-Dienst*, 19 (2010), S. 14-15.

Liebe 2.0. Ein Portrait des Bamberger Forschungsprojekts zu Partnerwahlprozessen auf Online-Kontaktbörsen. In: *Detecon Management Report*, 3 (2010), S. 6-7.

(zusammen mit Sandra Buchholz und Dirk Hofäcker): Life courses in the globalization process and youth in society. A theoretical framework. Erscheint in: *Sociologica del lavoro*, 2011.

(zusammen mit Jutta von Maurice, Thorsten Schneider und Susanne Rässler): Germany – National Educational Panel Study. *The Survey Statistician*, 62 (2010): S. 18-19.

(zusammen mit Sandra Buchholz, Dirk Hofäcker und Kathrin Kolb): The development of social inequalities in the globalization process: A comparison of life courses in Europe and the U.S. Erscheint in: *Revista Estudios Sociológicos*, 2011.

(zusammen mit Sandra Buchholz, Dirk Hofäcker und Kathrin Kolb): Life Courses in the Globalization Process: About the development of social inequalities in modern societies. Erscheint (in bulgarischer Sprache) in: *Sociological Problems*, 2011.

Globalization and Changes in Inequality in Modern Societies. Erscheint in: *Research in Social Stratification and Mobility*, 2011.

(zusammen mit Daniela Grunow und Florian Schulz): What determines change in the division of housework over the course of marriage? Eingereicht zur Begutachtung, *International Sociology*.

Beiträge zu Sammelbänden

(zusammen mit Sandra Buchholz und Dirk Hofäcker): Life-course inequalities in the globalization process. In: Timo Ohnmacht, Hanja Maksim und Manfred Max Bergmann (Hrsg.): *Mobilities and inequality*. Surrey (UK): Ashgate, 2009, S. 51-73.

Ereignisanalyse. In: Heinz Holling und Bernhard Schmitz (Hrsg.): *Handbuch Statistik, Methoden und Evaluation*. Göttingen et al.: Verlag Hogrefe, 2010, S. 642-648.

(zusammen mit Thorsten Schneider und Jutta von Maurice): Längsschnittdaten zur Beschreibung und Erklärung von Bildungsverläufen. In: Gudrun Quenzel und Klaus Hurrelmann (Hrsg.): *Bildungsverlierer. Neue Ungleichheiten*. Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften, 2010, S. 203-220.

(zusammen mit Ilona Relikowski und Thorsten Schneider): Primäre und sekundäre Herkunftseffekte beim Übergang in das gegliederte Schulsystem: Welche Rolle spielen soziale Klasse und Bildungsstatus in Familien mit Migrationshintergrund? In: Tilo Beckers, Klaus Birkelbach, Jörg Hagenah und Ulrich Rosar (Hrsg.): *Komparative empirische Sozialforschung*. Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften, 2010, S. 143-167.

Survival- und Ereignisanalyse. In: Christof Wolf und Henning Best (Hrsg.): *Handbuch sozialwissenschaftliche Datenanalyse*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2010, S. 995-1016.

(zusammen mit Melinda Mills): How does globalization affect the life courses of young men and women in modern societies? In: Jörg Chet Tremmel (Hg.): *A young generation under pressure?* Berlin und Heidelberg: Springer, 2010, S. 37-76.

(zusammen mit Sonja Drobnič): Theoretical perspectives on couples' careers. In: Walter R. Heinz, Johannes Huinink und Ansgar Weymann (Hrsg.): *The life course reader. Individuals and societies across time*. Frankfurt a. M. und New York: Campus Verlag, 2010, S. 338-369.

(zusammen mit Dirk Hofäcker und Sandra Buchholz): Globalization, institutional filters and changing life course. Patterns in modern societies: A summary of the results from the GLOBALIFE project. In: Rainer K. Silbereisen und Xinyin Chen (Hrsg.): *Social change and human development. Concept and results*. London et al.: Sage, 2010, S. 101-124.

Comparative life course research: A cross-national and longitudinal perspective. In: Glen H. Elder, Jr., und Janet Z. Giele (Hrsg.): *The craft of life course research*. New York und London: The Guilford Press, 2010, S. 280-306.

(zusammen mit Dirk Hofäcker und Sandra Buchholz): Bildung im Globalisierungsprozess. Erscheint in: Tilman Mayer, Robert Meyer, Lazaros Miliopoulos, H. Peter Ohly und Erich Weede (Hrsg.): *Globalisierung im Fokus von Politik, Wirtschaft, Gesellschaft*. Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften, 2011, S. 300-314.

(zusammen mit Florian Schulz): Division of work in the family. Results from a longitudinal analysis. Erscheint in: Ursula Müller und Mechtild Oechsle (Hrsg.): *Fatherhood and late modernity*. Opladen und Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich, 2011.

(zusammen mit Sandra Buchholz): Jugend und Arbeit. Wachsende Beschäftigungsflexibilisierung und Erwerbsrisiken beim Übergang in den Arbeitsmarkt. Erscheint in: Wilhelm Heitmeyer und Jürgen Mansel (Hrsg.): *Individualisierung von Jugend: Gesellschaftliche Prozesse, subjektive Verarbeitungsformen, jugendpolitische Konsequenzen*. Weinheim: Juventa, 2011.

(zusammen mit Dirk Hofäcker): Globalization, uncertainty and its effects on early family and employment lives – An introduction. Erscheint in: Hans-Peter Blossfeld, Sonia Bertolini und Dirk Hofäcker (Hrsg.): *Transnationalisation – Rising uncertainty and its effects on early employment and family lives*. Opladen und Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich, 2011.

(zusammen mit Florian Schulz): Hausarbeit im Eheverlauf. Ergebnisse einer Längsschnittanalyse. Erscheint in: Karin Böllert und Nina Oelkers (Hrsg.): *Frauenpolitik in Familienhand? Neue Verhältnisse in Konkurrenz, Autonomie oder Kooperation*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2011.

Globalisation, incertitudes et changements dans la prime biographie en sociétés modernes. Erscheint in: Patrick Festy und Joë Gaymu (Hrsg.): *Méthodes de la comparaison internationale, Collection Méthodes at Savoirs*. Paris: INED, 2011.

The second demographic transition meets globalization: A comprehensive theory to understand changes in family formation in an era of uncertainty. Erscheint in: Ann Evans und Janeen Baxter (Hrsg.): *Negotiating the life course*. Berlin: Springer, 2011.

(zusammen mit Sandra Buchholz): Social inequality and mobility. Erscheint in: Masamichi Sasaki, Ekkart Zimmermann und Jack Goldstone (Hrsg.): *Handbook of comparative sociology*. Leiden und Boston: Brill, 2011.

Education across the life course. Erscheint in: Rat für Sozial- und Wirtschaftsdaten (Hg.): *KVI Updated*. Berlin: DIW, 2011.

Event History Analysis. Erscheint in: Miodrag Lovric (Hg.): *International encyclopedia of statistical science*. Berlin und Heidelberg: Springer, 2011.

(zusammen mit Florian Schulz, Jan Skopek, Andreas Schmitz und Doeren Klein): Onlinedating – Neue Wege der Partnerwahl. Erscheint in: Hans-Georg Soeffner (Hg.): *Unsichere Zeiten. Herausforderungen gesellschaftlicher Transformationen*. Verhandlungen des 34. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Jena 2008. Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften, 2011.

(zusammen mit Sandra Buchholz): Verstärkung sozialer Ungleichheiten im Prozess der Beschäftigungsflexibilisierung in Deutschland. Erscheint in: Hans-Georg Soeffner (Hg.): *Unsichere Zeiten. Herausforderungen gesellschaftlicher Transformationen*. Verhandlungen des 34. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Jena 2008. Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften, 2011.

(zusammen mit Florian Schulz und Jan Skopek): Bildungshomophilie im Onlinedating. Erscheint in: Hans-Georg Soeffner (Hg.): *Unsichere Zeiten. Herausforderungen gesellschaftlicher Transformationen*. Verhandlungen des 34. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Jena 2008. Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften, 2011.

(zusammen mit Andreas Schmitz, Jan Skopek, Florian Schulz und Doeren Klein): Web based process generated data as a source of social science research. Indicating preferences in online mate search. Erscheint in: *Konferenzband, Neapel-Tagung, 2011*.

Bücher

(zusammen mit Wilfried Bos, Dieter Lenzen, Bettina Hannover, Hans-Dieter Daniel, Manfred Prenzel und Ludger Wößmann): *Bildungsautonomie: Zwischen Regulierung und Eigenverantwortung*. Jahresgutachten des Aktionsrats Bildung 2010, Vereinigung der Bayerischen Wirtschaft e. V. Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften, 2010.

(zusammen mit Jutta von Maurice und Hans-Günther Roßbach): *Education as a lifelong process. The German national educational panel study (NEPS)*. Erscheint als Sonderheft der Zeitschrift für Erziehungswissenschaft. Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften, 2011.

(zusammen mit Dirk Hofäcker, Roberto Rizza und Sonia Bertolini): Labour market flexibilization and youth in society. Erscheint in: Sonderband von Sociologia del Lavoro, 2011.

(zusammen mit Sonia Bertolini und Dirk Hofäcker): Transnationalisation – Rising uncertainty and its effects on early employment and family lives. Erscheint in: Opladen und Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich, 2011.

(zusammen mit Sandra Buchholz und Karin Kurz): Ageing populations, globalization and the labor market: Comparing late working life and retirement in modern societies. Erscheint in: Cheltenham (UK) und Northampton (MA, USA): Edward Elgar, 2011.

(zusammen mit Dirk Hofäcker, Sandra Buchholz und Kathrin Kolb): Globalized labour markets and social inequality in Europe: A comparative analysis. Erscheint in: Basingstoke (UK): Palgrave Macmillan, 2011.

Dechant, Anna

(zusammen mit Tanja Mühling): Familienstrukturen im Wandel. Deutschland im Vergleich mit anderen europäischen Ländern. In: DGB Info-Brief Nr. 2/2010, S. 5-7.

Dürnberger, Andrea

Die Verteilung elterlicher Aufgaben in lesbischen Partnerschaften. In: Rupp, Marina (Hrsg.): Partnerschaft und Elternschaft bei gleichgeschlechtlichen Paaren – Verbreitung, Institutionalisierung und Alltagsgestaltung. Leverkusen: Verlag Barbara Budrich, Zeitschrift für Familienforschung/Journal of Family Research, Sonderheft 7, 2010, S. 147-166.

(zusammen mit Marina Rupp): Wie kommt der Regenbogen in die Familie? Entstehungszusammenhang und Alltag von Regenbogenfamilien. In: Funcke, Dorett/Thorn, Petra (Hrsg.): Die gleichgeschlechtliche Familie mit Kindern. Interdisziplinäre Beiträge zu einer neuen Lebensform. Bielefeld: Transcript, 2010, S. 61-98.

(zusammen mit Katrin Drasch und Britta Matthes): Kontextgestützte Abfrage in Retrospektiverhebungen: Ein kognitiver Pretest zu Erinnerungsprozessen bei Weiterbildungsereignissen. IAB-Discussion Paper 20/2010, Nürnberg.

Haag, Christian

Kinderwunsch und Vaterschaftspläne homosexueller Männer. Erste Ergebnisse der ifb-Studie „Gleichgeschlechtliche Lebensweisen in Deutschland“. Diplomarbeit im Fach Soziologie an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg, 2010.

Hofäcker, Dirk

Older workers under Globalization: An international comparison of retirement and late-career patterns among older workers in Western industrialized countries. Cheltenham/Northampton, MA: Edward Elgar, 2010.

(zusammen mit Hans-Peter Blossfeld und Sandra Buchholz): Life Courses in the Globalization Process: The Development of Social Inequalities in Modern Societies: A Summary of Findings From the GLOBALIFE Project. In: Rainer Silbereisen und Xinyin Chen (Hrsg.): Social Change and Human Development: Concepts and Results. London: Sage, 2010, S. 101-124.

(zusammen mit Hans-Peter Blossfeld und Sandra Buchholz): Bildung im Globalisierungsprozess. Erscheint in: Tilmann Mayer, Robert Meyer, Lazaros Miliopoulos, Peter Ohly und Erich Weede (Hrsg.): Globalisierung. Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften.

Inhaltlicher Einstieg: Vom Ernährer- zum Zweiverdienermodell. In: Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik (Hg.): Vereinbarkeit von Familie und Beruf: Was können Unternehmen und Betriebe hierzu leisten? Dokumentation zum Fachgespräch am 25. März 2010, Frankfurt am Main: Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik, S. 3-6.

(zusammen mit Ursula Adam, Loreen Beier, Elisa Marchese und Marina Rupp): Trends in the German Family Model: Pluralisation of Living Arrangements, and Decrease in the Middle-Class Nuclear Family. In: Familyplatform Journal Vol. 1: Structures and Forms, 2010, S. 42-48, http://www.familyplatform.eu/en/doc/111/FAMILYPLATFORM_OJ_VOL1.pdf.

(zusammen mit Loreen Beier, Elisa Marchese und Marina Rupp): Familyplatform. Existential Field 1: Family Structures & Family Forms. Working Report – Summary (April 2010), http://www.familyplatform.eu/en/doc/87/EF1_Summary_Family_Structures%26Family_Forms.pdf.

(zusammen mit Loreen Beier, Elisa Marchese und Marina Rupp): Familyplatform. Existential Field 1: Family Structures & Family Forms in the European Union – An overview of major trends and developments. Working Report (April 2010), http://www.familyplatform.eu/en/doc/96/EF1_Family_Structures%26Family_Forms.pdf.

Marchese, Elisa

(zusammen mit Ursula Adam, Loreen Beier, Dirk Hofäcker und Marina Rupp): Trends in the German Family Model: Pluralisation of Living Arrangements, and Decrease in the Middle-Class Nuclear Family. In: Familyplatform Journal Vol. 1: Structures and Forms, 2010, S. 42-48, http://www.familyplatform.eu/en/doc/111/FAMILYPLATFORM_OJ_VOL1.pdf.

(zusammen mit Loreen Beier, Dirk Hofäcker und Marina Rupp): Familyplatform. Existential Field 1: Family Structures & Family Forms. Working Report – Summary (April 2010), http://www.familyplatform.eu/en/doc/87/EF1_Summary_Family_Structures%26Family_Forms.pdf.

(zusammen mit Loreen Beier, Dirk Hofäcker und Marina Rupp): Familyplatform. Existential Field 1: Family Structures & Family Forms in the European Union – An overview of major trends and developments. Working Report (April 2010), http://www.familyplatform.eu/en/doc/96/EF1_Family_Structures%26Family_Forms.pdf.

Mayer-Lewis, Birgit

Abschlussbericht des Modellprojektes „Psychosoziale Beratung bei Pränataldiagnostik in Mittelfranken“. *ifb*-Materialien 1-2010, Bamberg: Staatsinstitut für Familienforschung, 2010.

Abschlussbericht des Modellprojektes „Unter anderen Umständen schwanger“. *ifb*-Materialien 2-2010, Bamberg: Staatsinstitut für Familienforschung. Im Erscheinen.

Best-Practice-Leitfaden „Psychosoziale Beratung bei pränataler Diagnostik“. *ifb*-Materialien 3-2010, Bamberg: Staatsinstitut für Familienforschung, 2010.

Mengel, Melanie

Familienbildung zwischen Erwachsenenbildung und Jugendhilfe. In: forum erwachsenenbildung, 2, 2010, S. 16-22.

Kurzbericht MAJA. Hebammen helfen Eltern. Zentrale Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung. *ifb*-Materialien 4-2010, Bamberg: Staatsinstitut für Familienforschung, 2010.

(zusammen mit Marina Rupp und Adelheid Smolka): Handbuch zur Familienbildung im Rahmen der Kinder- und Jugendhilfe in Bayern. *ifb*-Materialien 7-2010, Bamberg: Staatsinstitut für Familienforschung, 2010.

Mühling, Tanja

(zusammen mit Anna Dechant): Familienstrukturen im Wandel. Deutschland im Vergleich mit anderen europäischen Ländern. In: DGB Info-Brief Nr. 2/2010, S. 5-7.

(zusammen mit Johannes Schwarze): Lebensbedingungen von Familien in Deutschland, Schweden und Frankreich – ein familienpolitischer Vergleich, Opladen: Verlag Barbara Budrich. Im Erscheinen.

Deutsche Familienkonzepte im Wandel. In: Mecke, Jochen/Junkerjürgen, Ralf/Pöppel, Hubert (Hrsg.): Deutsche und Spanier: Ein Kulturvergleich. Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung. Im Erscheinen.

Rost, Harald

(zusammen mit Kerstin Eckert): Study-Life-Balance. Eine empirische Studie zur Vereinbarkeit von Familie und Studium an der Universität Bamberg, *ifb*-Materialien 6-2010, Bamberg: Staatsinstitut für Familienforschung. Im Erscheinen.

Rupp, Marina

(Hrsg.): Partnerschaft und Elternschaft bei gleichgeschlechtlichen Paaren – Verbreitung, Institutionalisierung und Alltagsgestaltung. Leverkusen: Verlag Barbara Budrich, Zeitschrift für Familienforschung/Journal of Family Research, Sonderheft 7, 2010.

(zusammen mit Bernd Eggen): Gleichgeschlechtliche Paare und ihre Kinder: Hintergrundinformationen zur Entwicklung gleichgeschlechtlicher Lebensformen in Deutschland. In: Rupp, Marina (Hrsg.): Partnerschaft und Elternschaft bei gleichgeschlechtlichen Paaren – Verbreitung, Institutionalisierung und Alltagsgestaltung. Leverkusen: Verlag Barbara Budrich, Zeitschrift für Familienforschung/Journal of Family Research, Sonderheft 7, 2010, S. 23-37.

(zusammen mit Pia Bergold): Konzepte der Elternschaft in gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften. In: Rupp, Marina (Hrsg.): Partnerschaft und Elternschaft bei gleichgeschlechtlichen Paaren – Verbreitung, Institutionalisierung und Alltagsgestaltung. Leverkusen: Verlag Barbara Budrich, Zeitschrift für Familienforschung/Journal of Family Research, Sonderheft 7, 2010, S. 119-146.

(zusammen mit Loreen Beier, Dirk Hofäcker und Elisa Marchese): Familyplatform. Existential Field 1: Family Structures & Family Forms. Working Report – Summary (April 2010), http://www.familyplatform.eu/en/doc/87/EF1_Summary_Family_Structures%26Family_Forms.pdf.

(zusammen mit Loreen Beier, Dirk Hofäcker und Elisa Marchese): Familyplatform. Existential Field 1: Family Structures and Family Forms in the European Union – An overview of major trends and developments. Working Report (April 2010), http://www.familyplatform.eu/en/doc/96/EF1_Family_Structures%26Family_Forms.pdf.

(zusammen mit Ursula Adam, Loreen Beier, Dirk Hofäcker und Elisa Marchese): Trends in the German Family Model: Pluralisation of Living Arrangements, and Decrease in the Middle-Class Nuclear Family. In: Familyplatform Journal Vol. 1: Structures and Forms, 2010, S. 42-48, http://www.familyplatform.eu/en/doc/111/FAMILYPLATFORM_OJ_VOL1.pdf.

Das Lebenspartnerschaftsgesetz – Einschätzungen von Betroffenen und Experten. In: FPR Familie Partnerschaft Recht, Zeitschrift für die Anwaltspraxis, München, 16. Jg. (5), 2010, S. 185-188.

(zusammen mit Andrea Dürnberger): Wie kommt der Regenbogen in die Familie? Entstehungszusammenhang und Alltag von Regenbogenfamilien. In: Funcke, Dorett/Thorn, Petra (Hrsg.): Die gleichgeschlechtliche Familie mit Kindern. Interdisziplinäre Beiträge zu einer neuen Lebensform. Bielefeld: Transcript, 2010, S. 61-98.

(zusammen mit Olaf Kapella, Christiane Rille-Pfeiffer und Norbert F. Schneider) (Hrsg.): Family Diversity, Collection of the 3rd European Congress of Family Science. Englische Übersetzung des Tagungsbandes zum 3. Europäischen Fachkongress Familienforschung 2009 in Wien. Opladen und Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich, 2010.

(zusammen mit Melanie Mengel und Adelheid Smolka): Handbuch zur Familienbildung im Rahmen der Kinder- und Jugendhilfe in Bayern. ifb-Materialien 7-2010, Bamberg: Staatsinstitut für Familienforschung, 2010.

Schulz, Florian

(zusammen mit Jan Skopek und Hans-Peter Blossfeld): Who contacts whom? Educational homophily in online mate selection. In: European Sociological Review, Advance Access, 2010, doi:10.1093/esr/jcp068.

Verbundene Lebensläufe. Partnerwahl und Arbeitsteilung zwischen neuen Ressourcenverhältnissen und traditionellen Geschlechterrollen, Wiesbaden: VS Verlag, 2010.

(zusammen mit Hans-Peter Blossfeld): Hausarbeit im Eheverlauf. Ergebnisse einer Längsschnittdanalyse. In: Karin Böllert und Nina Oelkers (Hrsg.): Frauenpolitik in Familienhand? Neue Verhältnisse in Konkurrenz, Autonomie oder Kooperation. Wiesbaden: VS Verlag, 2010, S. 111-128.

(zusammen mit Jan Skopek und Hans-Peter Blossfeld): Partnerwahl als konsensuelle Entscheidung. Das Antwortverhalten bei Erstkontakten im Online-Dating. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 62, 2010: S. 485-514.

Smolka, Adelheid

(zusammen mit Marina Rupp und Melanie Mengel): Handbuch zur Familienbildung im Rahmen der Kinder- und Jugendhilfe in Bayern. ifb-Materialien 7-2010, Bamberg: Staatsinstitut für Familienforschung, 2010.

3.3 Vorträge

Beier, Loreen

Research gaps and methodological issues. Vortrag anlässlich des Familyplatform Meetings, Bamberg, 6. bis 8. Oktober 2010.

Bergold, Pia

Regenbogenfamilien – Vielfalt von Familienformen und familialen Beziehungen. Vortrag auf der Bundesfrauenkonferenz von Bündnis 90/Die Grünen „Der Green New Deal – ein guter Deal für Frauen“, Bonn, 17. April 2010.

Blossfeld, Hans-Peter

Vortrag zum Thema „Konzeption des Nationalen Bildungspanels“, Bundesvereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände, Berlin, 5. November 2009.

Vortrag zum Thema „Das Nationale Bildungspanel“, Universität Bern/Schweiz, 12. November 2009.

Vorstellung des *ifb*-Familienreports mit Staatsministerin Christine Haderthauer, Deutsches Museum, München, 4. Dezember 2009.

Vortrag zum Thema „Soziale Ungleichheiten in Europa“, Konferenz des European Consortium for Sociological Research, Paris/Frankreich, 11. Dezember 2009.

Vortrag zum Thema „Struktur des Nationalen Bildungspanels“, Treffen der Länderbeauftragten des Nationalen Bildungspanels, Kassel, 4. Februar 2009.

Vortrag zum Thema „Bildungsungleichheit im Lebenslauf“ bei der Robert-Bosch-Stiftung in Stuttgart, 10. Februar 2010.

Vortrag zum Thema „Educational Expansion, Rising Homogamy and Changes in Social Inequality“, Università degli Studi di Trento, Trento/Italien, 10. März 2010.

Vortrag zum Thema „Longitudinal Methods of Dynamic Analysis in the Social Sciences“, Università degli Studi di Trento, Trento/Italien, 13. März 2010.

Vortrag zum Thema „Changes in the Division of Work in the Household in Germany“, Università degli Studi di Trento, Trento/Italien, 15. März 2010.

Vortrag zum Thema „Results of Modern Life Course Research“, Università degli Studi di Trento, Trento/Italien, 16. März 2010.

Vortrag zum Thema „Longitudinal Educational Research“, Tallinn University, Tallinn/Estland, 18. März 2010.

Vortrag zum Thema „Globalization and Changes in Modern Societies“, Università degli Studi di Trento, Trento/Italien, 24. März 2010.

Vortrag zum Thema „Modern Methods of Event History Analysis“, Università degli Studi di Trento, Trento/Italien, 26. März 2010.

Vorstellung der Projekte des *ifb* zusammen mit Marina Rupp anlässlich des Besuches des Bundestagsabgeordneten Thomas Silberhorn im *ifb* Bamberg, 12. Mai 2010.

Vortrag zum Thema „Die Zukunft der deutschen Gesellschaft“, Bayerische Akademie der Wissenschaften, München, 27. Juli 2010.

Vortrag zum Thema „Modern Methods of Life Course Research“, Università degli Studi di Torino, Turin/Italien, 15. September 2010.

Vortrag zum Thema „Globalization and Family Change“, Università degli Studi di Torino, Turin/Italien, 16. September 2010.

Vortrag zum Thema „Innovationen des Nationalen Bildungspanels“, Sitzung des Bildungswerks der Bayerischen Wirtschaft e. V., Neufahrn in Niederbayern, 14. Oktober 2010.

Vortrag zum Thema „National Educational Panel Study – Need, Design and Expected Results“, European Academy of Sociology, Paris, 23. Oktober 2010.

Vortrag zum Thema „Bildungsungleichheiten im Lebenslauf. Thesen und empirische Ergebnisse“, Spectro, Universität Graz, Graz/Schweiz, 11. November 2010.

Diskutant auf der DJI-Tagung „Aufwachsen in Deutschland“ zum Thema „Das neue Survey- und Panel-Zeitalter: Erwartungen, Chancen und Grenzen“, Berlin, 18. November 2010.

Dechant, Anna

Aufgabenteilung beim Übergang zur Erstelternschaft. Präsentation beim Workshop „Lebensformen in Krisenzeiten“ des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung, Mainz, 18./19. März 2010.

Report from the German INAP-Study. Methods and Preliminary Results. Vortrag im Rahmen des TransParent Workshop, Amsterdam/Niederlande, 8./9. April 2010.

(zusammen mit Andrea Dürnberger): How do homo- and heterosexual couples evaluate labour market participation, household labour, and childcare activities? Methodological issues, opportunities, and challenges of a comparative secondary analysis of two qualitative studies. Vortrag beim Forschungskolloquium des Lehrstuhls für Soziologie I an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg, Bamberg, 20. April 2010.

(zusammen mit Andrea Dürnberger): How do homo- and heterosexual couples evaluate labour market participation, household labour, and childcare activities? Methodological issues, chances, and challenges of a comparative secondary analysis of two qualitative studies. Vortrag bei der Konferenz „International Perspectives on Qualitative Research in the Social Sciences“, London/Großbritannien, 4. bis 6. Mai 2010.

How Do Men's Commitments to Household Tasks Change during the Transition to Parenthood? Vortrag im Rahmen des 4th TransEurope Young Researcher Meetings „Flexibilization and Changing Life Course Patterns in a Globalizing Europe“, Turin/Italien, 18./19. Juni 2010.

A Longitudinal, Event-Centred Approach to the Analysis of the Division of Labour in Couples. Vortrag im Rahmen der Inaugural Conference der Society for Longitudinal and Life course Studies „Developments and Challenges in Longitudinal Studies from Childhood“, Cambridge/Großbritannien, 22. bis 24. September 2010.

Key Policy Conclusions. Vortrag anlässlich des Familyplatform Meetings, Bamberg, 6. bis 8. Oktober 2010.

Research Area: Migration and mobility. Präsentation im Rahmen der Familyplatform Conference – Research Agenda. Research issues for family research and key policy questions in Europe, Brüssel/Belgien, 4. bis 5. November 2010.

Dürnberger, Andrea

(Neue) Familienbilder – Familienformen und sozialer Wandel der Familie. Familien im Spannungsfeld des gesellschaftlichen und demographischen Wandels. Vortrag anlässlich des Weltfrauentags im Rahmen der Veranstaltung „Vom Mythos der deutschen Mutter“ mit Teilnahme an der anschließenden Podiumsdiskussion „Die Auswirkungen des Wandels in der Familie auf Frauen in Kitzingen“, Kitzingen, 8. März 2010.

(zusammen mit Anna Dechant): How do homo- and heterosexual couples evaluate labour market participation, household labour, and childcare activities? Methodological issues, opportunities, and challenges of a comparative secondary analysis of two qualitative studies. Vortrag im Rahmen des Diplomanden- und Doktorandenkolloquiums am Lehrstuhl für Soziologie I an der Universität Bamberg, 20. April 2010.

(zusammen mit Anna Dechant): How do homo- and heterosexual couples evaluate labour market participation, household labour, and childcare activities? – Methodological issues, opportunities, and challenges of a comparative secondary analysis of two qualitative studies. Vortrag im Rahmen der EUROQUAL-Konferenz „International Perspectives on Qualitative Research in Social Sciences“, London/Großbritannien, 5. Mai 2010.

Do same-sex couples gender? Vortrag im Rahmen des „3rd TransEurope Young Researcher Meetings: Flexibilization and Changing Life Course Patterns in a Globalizing Europe“, Turin/Italien, 19. Juni 2010.

Regenbogenfamilien in Deutschland. Vortrag anlässlich des Runden Tisches zum Thema „Regenbogenfamilien“ im Hessischen Sozialministerium, Wiesbaden, 24. September 2010.

Hofer Schulbegleitung – Gleiche Chancen für alle Kinder in Hof. Vortrag im Rahmen der Regionalen Lehrerfortbildung „Zusammenarbeit von Kirche und Schule“, Bad Alexandersbad, 30. September 2010.

Do Resources Matter in the Division of Labor within Same-sex Couples? Vortrag im Rahmen der ECSR/QMSS2/TransEurope Konferenz „Analysing Education, Family, Work, and Welfare in Modern Societies: Methodological Approaches and Empirical Evidence“, Bamberg, 2. Oktober 2010.

Regenbogenfamilien in Deutschland. Vortrag im Rahmen des familienwissenschaftlichen Workshops „Werte oder Anreize – was beeinflusst familiales Handeln?“ an der Katholischen Universität Eichstätt, 5. Oktober 2010.

HIPPY – Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung. Vortrag im Rahmen der Veranstaltung „20 Jahre Elternbildungsprogramme der AWO“, Nürnberg, 22. Oktober 2010.

Friedrich, Lena

Partnerschaft und Familie im Wandel der Zeit. Vortrag beim Seminar der Hanns-Seidel-Stiftung „Partnerschaft und Familie im Wandel der Zeit: Werte und Regeln des Zusammenlebens“, Kloster Banz, 12. März 2010.

Passgenaue Familienbildung für unterschiedliche Lebenssituationen. Vortrag im Rahmen einer Fortbildung für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Zentrums Bayern Familie und Soziales, Wasserburg, 18. November 2010.

Familienbildung – was ist das? Vortrag im Rahmen einer Fortbildung für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Zentrums Bayern Familie und Soziales, Wasserburg, 18. November 2010.

Präsentation des Papers „Local integration concepts in Germany – Diffusion of an integration model?“ beim Workshop „The heuristic potential of national models for the understanding and international comparison of migration and integration policies“, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB), Berlin, 10. bis 12. Mai 2010.

Hofäcker, Dirk

(zusammen mit Loreen Beier, Elisa Marchese und Marina Rupp): Family Structures and Family Forms in the European Union: An overview of major trends and developments, EU Family Platform Meeting, University of Jyväskylä/Finnland, 25. bis 27. Februar 2010.

Familie und Erwerbstätigkeit – Bestandsaufnahme und internationale Perspektiven. Präsentation auf der Konferenz „ISS Im Dialog: Vereinbarkeit von Vaterschaft und Beruf: Was können Unternehmen und Betriebe hierzu leisten?“ Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik, Frankfurt am Main, 25. März 2010.

Employment and retirement in a globalizing Europe – reconstructing trends and causes from a life course perspective. Vortrag auf der Social Policy Association 2010 conference: Social policy in times of change, University of Lincoln, 5. bis 7. Juli 2010.

(zusammen mit Dina Frommert und Thorsten Heien): Perceptions of pension systems and expectations of own retirement: A pan-European comparison. Vortrag auf der Social Policy Association 2010 conference: Social policy in times of change, University of Lincoln, 5. bis 7. Juli 2010.

(zusammen mit Hans-Peter Blossfeld und Sandra Buchholz): Life Courses in the Globalization Process: The Development of Social Inequalities in Modern Societies. Vortrag auf der Bauman Institute International Launch Conference “Rethinking Global Society“, University of Leeds, 6. bis 7. September 2010.

(zusammen mit Heike Schröder): The Management of an Ageing Workforce: Human Resource Management and its Effects on Employment Decisions of Older Workers in Germany and Britain. Präsentation auf der ECSR/QMSS2/TransEurope-Konferenz “Analysing Education, Family, Work and Welfare in Europe“, Bamberg, 30. September bis 2. Oktober 2010.

(zusammen mit Jan Riebling und Rumiana Stoilova): Explaining the Division of Paid and Unpaid Work in Western and Eastern Europe: The Role of Institutional and Cultural Framework Conditions. Präsentation auf der ECSR/QMSS2/TransEurope-Konferenz “Analysing Education, Family, Work and Welfare in Europe“, Bamberg, 30. September bis 2. Oktober 2010.

(zusammen mit Johann Bacher und Michael Ruland): GlobalIndex – Clustering Time Series. Präsentation auf der ECSR/QMSS2/TransEurope-Konferenz “Analysing Education, Family, Work and Welfare in Europe“, Bamberg, 30. September bis 2. Oktober 2010.

(zusammen mit Loreen Beier, Elisa Marchese und Marina Rupp): „European Research Agenda on the Family“. Präsentation auf der Familyplatform-Konferenz “Research Agenda: Research Issues for Family Research and Key Policy Issues in Europe“, European Economic and Social Committee, Brüssel/Belgien, 4. bis 5. November 2010.

Jabsen, Annika (seit November 2010 Annika Rinklake)

Evaluation des Modellprojektes „Netzwerk Familienpatenschaft Bayern“. Vortrag im Rahmen der Einführungstage für die Modellstandorte; Bayern Nord am 17. September 2010 in Nürnberg und Bayern Süd am 22. September 2010 in München.

(zusammen mit Sandra Buchholz): Trying to meet the new demands of latest pension reforms. Older persons' working lives and consequences on pension incomes in Germany. Vortrag im Rahmen der ECSR/QMSS2/TransEurope Konferenz „Analysing Education, Family, Work and Welfare in Modern Societies“, Bamberg, 30. September bis 2. Oktober 2010.

Marchese, Elisa

Development of Family Forms and Structures in Europe. Vortrag auf der EU-Familyplattform-Konferenz "Research on Families and Family Policies in Europe – A Critical Review", Lissabon/Portugal, 25. Mai 2010.

Research issues for family research and key policy questions in Europe Research Area: Care. Vortrag auf der EU-Familyplattform-Konferenz "Research Issues for family research and key policy questions in Europe", Brüssel/Belgien, 5. November 2010.

Mayer-Lewis, Birgit

Eine pädagogische Betrachtung der vorgeburtlichen Entwicklung des Menschen. Vortrag im Kontext des Doktorandenkolloquiums der Julius-Maximilians-Universität Würzburg, 27. Januar 2010.

Ergebnispräsentation der wissenschaftlichen Begleitforschung zweier Modellprojekte zur psychosozialen Beratung bei Pränataldiagnostik. Vortrag im Kontext der Fachveranstaltung „Anforderungen an eine gelingende Beratung bei Pränataldiagnostik“, Nürnberg, 20. Mai 2010.

Posterpräsentation zum Forschungsdesign des Projektes „Beratung bei Kinderwunsch“ auf der 21. Herbsttagung: Kinderwunsch, Globalization in ART and its Impact on Psychological Care, München, 10. bis 11. September 2010.

Posterpräsentation zum Forschungsdesign des Projektes „Beratung bei Kinderwunsch“ auf der Joint ECSR/QMSS2/TransEurope Conference: Analysing Education, Family, Work and Welfare in Modern Societies, Bamberg: 30. September bis 2. Oktober 2010.

Wissenschaftliche Begleitforschung des SARA-Projektes. Vortrag im Kontext der Ärztefortbildung „Herausforderungen in der Behandlung und Beratung von Frauen und Männern mit Kinderwunsch“, Amberg, 8. Dezember 2010.

Mengel, Melanie

Konzepte früherer Prävention durch Hebammen. Referat bei der Kinderschutzkonferenz Landkreis Miltenberg, 27. Januar 2010.

Entwicklungsaufgaben institutioneller Familienbildung. Referat beim Symposium „Gute Partnerschaft der Eltern als Prävention zur Vermeidung von Erziehungs- und Bildungsdefiziten“, Deutsche Familienstiftung, Fulda, 23. Juni 2010.

Modul „Mütter in besonderen Lebenslagen“, Weiterbildung zur Familienhebamme, Bayerischer Hebammen Landesverband, Würzburg, 26. Juli 2010.

(zusammen mit Marina Rupp und Adelheid Smolka): Das Gesamtkonzept zur Familienbildung in Bayern. Referat beim bundesweiten Fachtag „Moderne Eltern- und Familienbildung – innovativ und nachhaltig“, Nürnberg, 28. Oktober 2010.

Referat „Familienbildung im Rahmen der Kinder- und Jugendhilfe“ und Workshop „Familienbildung niedrigschwellig gestalten: Strategien und Beispiele“, Familienkonferenz Landkreis Fürth, 23. November 2010.

Mühling, Tanja

Familienpolitik in Europa. Vortrag beim Familienbeirat der Stadt Bamberg, Bamberg, 29. Juni 2010.

Cohabitation, Marriage and Divorce over the Life Course – a Comparison of East and West Germany. Vortrag auf dem 5th Congress of the European Society on Family Relations (ESFR), Mailand/Italien, 30. September 2010.

Rost, Harald

Elternbefragung zum Bayerischen Landeserziehungsgeld. Ausgewählte erste Ergebnisse. Vortrag beim Bundesausschuss des Familienbundes der Katholiken, Würzburg, 26. Februar 2010.

Entwicklung und Situation der Familien in Bayern: Was hat sich verändert, wie leben Familien heute? Vortrag anlässlich des 20-jährigen Jubiläums der Diakonie Wendelstein, Wendelstein, 13. November 2010.

Rupp, Marina

Präsentation des Leitfadens zur Familienbildung im Rahmen der Kinder- und Jugendhilfe in Bayern und Vorstellung des Konzeptes zum Modellprojekt „Familienstützpunkte“ im Bayerischen Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen, München, 26. Januar 2010.

Vorstellung des Gesamtkonzeptes zur Eltern- und Familienbildung im Rahmen der Kinder- und Jugendhilfe in Bayern beim Fachgespräch über die konzeptionelle Entwicklung der Eltern- und Familienbildung der Familienpolitischen Sprechertagung im Bayerischen Landtag, München, 2. März 2010.

Vorstellung des Leitfadens zur Familienbildung im Rahmen der Kinder- und Jugendhilfe in Bayern beim Treffen der Familienbildungsreferenten des Bundes und der Bundesländer, Bamberg, 22. März 2010.

Vorstellung des Modellprojekts „Familienstützpunkte“ bei der Auftaktveranstaltung mit den Kinder-, Jugend- und Familieneinrichtungen der beteiligten Städte und Landkreise, Nürnberg, 26. April 2010.

Vorstellung der Projekte des *ifb* zusammen mit Hans-Peter Blossfeld anlässlich des Besuches des Bundestagsabgeordneten Thomas Silberhorn im *ifb* Bamberg, 12. Mai 2010.

Vorstellung der vom Bundesministerium der Justiz BMJ in Auftrag gegebenen Studie „Die Lebenssituation von Kindern in gleichgeschlechtlichen Lebenspartnerschaften“ bei einer Veranstaltung zum Thema „Kinder in gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften“ der Koordinierungsstelle für gleichgeschlechtliche Lebensweisen der Landeshauptstadt München, 22. Juni 2010.

Vorstellung des Konzeptes des Modellprojekts „Familienstützpunkte“ an der Auftaktveranstaltung „Netzwerk Familienbildung“ des Stadtjugendamtes und Kreisjugendamtes Bamberg, 26. Juli 2010.

Referat zum Thema „Die Lebenssituation von Kindern in gleichgeschlechtlichen Lebenspartnerschaften“ beim Forschungskolloquium des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung BiB, Wiesbaden, 22. Juli 2010.

„Future research scenarios“ and „Overview Research Agenda: Presentation of the Structure“ anlässlich des EU-Familyplatform-Meetings, Bamberg, 6. bis 8. Oktober 2010.

Vorstellung der Bausteine und des Rahmens des Gesamtkonzeptes zur Eltern- und Familienbildung in Bayern beim bundesweiten Fachtag „Moderne Eltern- und Familienbildung – innovativ und nachhaltig“ des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen, Nürnberg, 28. Oktober 2010.

Vorstellung der Research Agenda und Fachvorträge zu den Teilbereichen „Doing family“ und „Life course and transitions“ bei der EU Familyplatform Final Conference „Research issues for family research and key policy questions in Europe“, Brüssel/Belgien, 4. bis 5. November 2010.

Smolka, Adelheid

Alt und Jung im Dialog. Das Zusammenleben der Generationen vor dem Hintergrund des demographischen Wandels. Vortrag auf Einladung des Seniorenamtes der Stadt Nürnberg auf der Messe „inVIVA“, Nürnberg, 12. März 2010.

Wandel der Familie – Herausforderungen und Ressourcen. Vortrag bei pro familia Ortsverband Nürnberg, Nürnberg, 20. April 2010.

Was interessiert die Eltern? Ergebnisse zweier Elternbefragungen zur Familienbildung. Vortrag auf dem Symposium „Gute Partnerschaft der Eltern als Prävention zur Vermeidung von Erziehungs- und Bildungsdefiziten“ der Deutschen Familienstiftung, Fulda, 23. Juni 2010.

Wandel der Familie – Herausforderungen und Ressourcen. Vortrag bei pro familia Ortsverband Kempten, Kempten, 14. Oktober 2010.

Das Gesamtkonzept zur Familienbildung in Bayern. Die aktuelle Situation der Familienbildung in Bayern. Vortrag beim bundesweiten Fachtag „Moderne Eltern- und Familienbildung – innovativ und nachhaltig“ des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen, Nürnberg, 28. Oktober 2010.

Familien in Bayern – Die „neue“ Vielfalt von Familie. Vortrag im Rahmen einer Fortbildung für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Zentrums Bayern Familie und Soziales, Wasserburg, 18. November 2010.

Leitbilder von Elternschaft. Vortrag im Rahmen einer Fortbildung für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Zentrums Bayern Familie und Soziales, Wasserburg, 18. November 2010.

3.4 Sonstige Wissenschaftliche Aktivitäten

Beier, Loreen

Teilnahme an den EU-Familyplatform-Meetings

- „Major Trends“, Jyväskylä/Finnland, 24. bis 26. Februar 2010
- „Future of Families Exercise I“, Witten/Dortmund, 28. bis 30. April 2010
- „Future of Families Exercise II“, Witten/Dortmund, 9. bis 11. Juni 2010

(zusammen mit Anna Dechant, Elisa Marchese und Marina Rupp):
Organisation des Familyplatform-Meetings in Bamberg, 6. bis 8. Oktober 2010.

(zusammen mit Anna Dechant, Elisa Marchese und Marina Rupp):
Organisation der „Familyplatform Conference – Research Agenda. Research issues for family research and key policy questions in Europe“, Brüssel/Belgien, 4. bis 5. November 2010.

Bierschock, Kurt P.

Redakteur der Zeitschrift für Familienforschung/Journal of Family Research (ZfF/JFR).

Vorbereitung der und Teilnahme an den Sitzungen des Herausgeberkreises der ZfF/JFR, Bamberg, 30. April 2010 und 19. November 2010.

Teilnahme an der 10. Internationalen Konferenz „Migration und Familie/Migration and Family“ des Institutes für Regional- und Migrationsforschung, Trier, des Centre de Documentation sur les Migrations Humaines, Dudelange/Luxemburg, und weiterer Institute in der Schweiz und Österreich, Universität Basel/Schweiz, 10. bis 12. Juni 2010.

Unterstützung der Organisation und Teilnahme an der Familienwissenschaftlichen Konferenz „Pluralisierung der Elternschaft und Kinderschaft. Dialog von Familienrecht, -soziologie und -psychologie“, Bamberg, 19. und 20. November 2010.

Blossfeld, Hans-Peter

Teilnahme an der Auswahl Sitzung der Alexander von Humboldt-Stiftung in Bonn, 5. bis 6. November 2009.

Teilnahme an der feierlichen Jahressitzung der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, München, 14. November 2009.

Teilnahme an der Sitzung der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, Berlin, 12. bis 13. November 2009.

Teilnahme an der Sitzung der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, München, 10. Dezember 2009.

Teilnahme an der Herausgebersitzung der Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, FU Berlin, 11. bis 14. Dezember 2009.

Teilnahme als externer Gutachter an der Disputation von Steffen Schuhmacher, Universität Bielefeld, 11. Januar 2010.

Teilnahme an der Sitzung der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, München, 15. Januar 2010.

Teilnahme an einer Sitzung mit dem Bayerischen Datenschutzbeauftragten, München, 29. Januar 2010.

Teilnahme an der Sitzung „Zusammenarbeit der Längsschnittprojekte in Deutschland“, Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung, Berlin, 12. Januar 2010.

Teilnahme an der Sitzung der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, München, 5. Februar 2010.

Teilnahme an der Ratssitzung der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, Berlin, 19. Februar 2010.

Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Universität Tallinn, Tallinn/Estland, 18. März 2010.

Teilnahme an der Sitzung des Aktionsrats Bildung zur Vorbereitung des Gutachtens zum Thema „Bestandsaufnahme der Bildungsreformen für den Zeitraum 2000-2010“, München, 23. bis 24. April 2010.

Teilnahme an der Sitzung des Administrativen Beirats des NEPS, BMBF, Berlin, 27. April 2010.

Teilnahme an der Sitzung des Wissenschaftlichen Beirats des INBIL und NEPS, Bamberg, 29. Mai 2010.

Teilnahme als externer Gutachter an der Disputation von Allison Dunne, European University Institute, Florence/Italien, 21. Mai 2010.

Teilnahme an der Sitzung der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, München, 11. Juni 2010.

Teilnahme an der Sitzung des Programms „Empirische Bildungsforschung“, BMBF, Berlin, 16. Juni 2010.

Teilnahme an der Sitzung der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, Berlin, 2. bis 3. Juli 2010.

Teilnahme an der Feier zum 175. Bestehen der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, München, 9. bis 10. Juli 2010.

Teilnahme als externer Gutachter an der Disputation von Jonas Radl, European University Institute, Florence/Italien, 11. September 2010.

Teilnahme an der Sitzung des Wissenschaftlichen Beirats des Deutschen Jugendinstituts (DJI), München, 21. bis 22. Juli 2010.

Teilnahme an der Fachtagung des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen zum Thema „Moderne Eltern- und Familienbildung – innovativ und nachhaltig“, Altes Rathaus in Nürnberg, 28. Oktober 2010.

Teilnahme an der Auswahlitzung der Alexander von Humboldt-Stiftung in Bonn, 4. bis 5. November 2010.

Teilnahme an der Sitzung des Aktionsrats Bildung zur Vorbereitung des Gutachtens zum Thema „Bestandsaufnahme der Bildungsreformen für den Zeitraum 2000-2010“, München, 13. November 2010.

Teilnahme an der Sitzung der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, Berlin, 26. bis 27. November 2010.

Teilnahme an der feierlichen Jahressitzung der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, München, 4. Dezember 2010.

Teilnahme an der Herausgebersitzung der Zeitschrift für Erziehungswissenschaften, FU Berlin, 10. Dezember 2010.

Seit 2008 Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (Philosophisch-historische Klasse), München

Seit 2008 Mitglied des Steering Committee des Forschungsprogramms „Quantitative Methods in the Social Sciences 2“ (QMSS2) der European Science Foundation (ESF) und Team Leader des Netzwerkes zum Thema „Analyzing the Life Course“

Seit 2008 Direktor des Instituts für bildungswissenschaftliche Längsschnittforschung (INBIL) in der Universität Bamberg

Seit 2008 Leiter des Nationalen Bildungspanels (National Educational Panel Study, NEPS)

Seit 2007 Mitglied der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, Sozialwissenschaftliche Klasse, Berlin

Seit 2006 Mitglied der Deutschen Akademie der Wissenschaften Leopoldina (bis Juli 2008: Deutsche Akademie der Naturforscher), Sektion Ökonomik und Empirische Sozialforschung, Halle

Seit 2006 Vorsitzender des Wissenschaftlichen Beirats des Bayerischen Absolventen Panels (Bayerisches Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung), München

Seit 2006 Fellow des Center for the Study of Poverty and Inequality an der Stanford University, CA/USA

Seit 2006 Fachgutachter der Alexander von Humboldt-Stiftung

2004-2009 Chairman des European Consortium of Sociological Research (ESRC)

Seit 2004 Associate Editor von International Sociology (IS) (SAGE)

Seit 2003 Geschäftsführender Herausgeber der Zeitschrift für Familienforschung (ZfF) (Verlag Barbara Budrich)

2002-2010 Mitglied des ESRC National Strategy Committee on Longitudinal Studies, London/Vereinigtes Königreich

Seit 2002 Mitglied des Wissenschaftlichen Beirates des Deutschen Jugendinstituts, München

Seit 2002 Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie (KZfSS) (VS Verlag)

Seit 2000 Fellow der European Academy of Sociology, London

Seit 1999 Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats der Zeitschrift für Soziologie (ZfS) (Lucius Verlag)

Seit 1998 Mitglied des Editorial Board für die Buchreihe "Social Inequality in Modern Societies" (Stanford University Press)

Seit 1997 Mitherausgeber der Zeitschrift für Erziehungswissenschaft (ZfE) (VS Verlag)

Seit 1990 Editor-in-Chief des European Sociological Review (ESR) (Oxford University Press)

Anna Dechant

Gutachtertätigkeit für die "European Sociological Review".

(zusammen mit Loreen Beier, Elisa Marchese und Marina Rupp): Organisation des Familyplatform-Meetings in Bamberg, 6. bis 8. Oktober 2010.

(zusammen mit Loreen Beier, Elisa Marchese und Marina Rupp): Organisation der "Familyplatform Conference – Research Agenda. Research issues for family research and key policy questions in Europe", Brüssel/Belgien, 4. bis 5. November 2010.

Dürnberger, Andrea

Gutachtertätigkeit für die "European Sociological Review".

Teilnahme an der Summer School "Survey Design and Quality – Understanding Survey Quality" des Netzwerks QMSS2, Lausanne/Schweiz, 13. bis 20. August 2010.

Teilnahme an einer Podiumsdiskussion anlässlich des Regenbogen-Familien-Festes der Bundesfraktion 90/Die Grünen, Berlin, 12. September 2010.

Friedrich, Lena

Teilnahme an der Tagung „Fachtag Elternbesuchsdienste“, Institut für soziale Arbeit, Köln, 26. Mai 2010.

Hofäcker, Dirk

Forschungsaufenthalt an der Middlesex University Business School, London/Großbritannien, 15. bis 20. Januar 2010.

(zusammen mit Sonia Bertolini, Valentina Goglio und Manuela Negro): Organisation des 4. Doktorandenworkshops des ESF-Forschungsnetzwerks TransEurope "Flexibilization and Changing Life Course Patterns in a Globalizing Europe", Turin/Italien, 18. bis 19. Juni 2010.

Organisation und Leitung der Session "Ageing and late employment careers in modern Europe: the politics of employment and retirement and its consequences for different labour market actors", Social Policy Association 2010 conference: Social policy in times of change, University of Lincoln, 5. bis 7. Juli 2010.

Organisation und Leitung der Session "Youth on Volatile Labour Markets" auf der 8. ESPAnet Konferenz 2010 "Social Policy and the Global Crisis: Consequences and Responses", Budapest/Ungarn, 2. bis 4. September 2010.

(zusammen mit Hans-Peter Blossfeld, Sandra Buchholz, Valerie Martin und Svetlana Tvorogova): Organisation der ECSR/QMSS2/TransEurope-Konferenz "Analysing Education, Family, Work and Welfare in Europe", Bamberg, 30. September bis 2. Oktober 2010.

Mitherausgeber der "European Social Review".

Editorial Board Member des Journal of Sociological Research.

Gutachter für Fachzeitschriften:

- Time & Society
- European Social Review
- International Sociology
- Zeitschrift für Erziehungswissenschaft
- Journal of Sociological Research
- Transition States and Societies

Fachexpertisen zu den Jahresgutachten 2010 des „Aktionsrat Bildung“.

Fachgutachter der Estonian Science Foundation.

Herausgeberschaft der TransEurope Working Paper-Reihe.

Betreuung von Diplomarbeiten an der Universität Bamberg.

Koordination des ESF-Forschungsnetzwerks „TransEurope“.

Marchese, Elisa

(zusammen mit Loreen Beier, Anna Dechant und Marina Rupp): Organisation des Familyplatform-Meetings in Bamberg, 6. bis 8. Oktober 2010.

(zusammen mit Loreen Beier, Anna Dechant und Marina Rupp): Organisation der "Familyplatform Conference – Research Agenda. Research issues for family research and key policy questions in Europe", Brüssel/Belgien, 4. bis 5. November 2010.

Mayer-Lewis, Birgit

Teilnahme an der Abschlusstagung des Modellprojektes „Beratung bei Pränataldiagnostik – ein Modellprojekt in Baden-Württemberg“, Stuttgart, 25. Januar 2010.

Organisation und Moderation der Fachveranstaltung „Anforderungen an eine gelingende Beratung bei Pränataldiagnostik“, Nürnberg, 20. Mai 2010.

Teilnahme am 6. Berliner Methodentreffen Qualitative Forschung an der Freien Universität Berlin, 16. bis 17. Juli 2010.

Organisation der Ärztefortbildung „Herausforderungen in der Behandlung und Beratung von Frauen und Männern mit Kinderwunsch“, Amberg, 20. Oktober 2010 und 8. Dezember 2010.

Mengel, Melanie

Teilnahme an der wissenschaftlichen Fachtagung „Förderung der Elternkompetenz in Europa – Instrumente und Effekte“, Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Berlin, 11. bis 12. Februar 2010.

(zusammen mit Lena Friedrich und Adelheid Smolka): Durchführung der Workshops zur Bestandsaufnahme und zur Bedarfsermittlung in der Familienbildung im Rahmen des Modellprojektes „Familienstützpunkte“, Nürnberg, 29. Juni, 8. Juli, 4. und 8. Oktober 2010.

Teilnahme an der Fachtagung „Bildungswünsche – Bildungsängste. Familienbildung aus Sicht benachteiligter Familien“, AWO Bundesverband e. V., Berlin, 16. November 2010.

Mühling, Tanja

Gutachtertätigkeit für die "European Sociological Review".

Gutachtertätigkeit für die „Zeitschrift für Familienforschung“.

Gutachtertätigkeit für den „Diskurs Kindheits- und Jugendforschung (Diskurs)“.

Rost, Harald

Gutachtertätigkeit für die „Zeitschrift für Familienforschung“ und für die „European Sociological Review“.

Mitglied der Kommission „Familienfreundliche Universität Bamberg“ zur Auditierung der Universität Bamberg als Familiengerechte Hochschule.

Gutachtertätigkeit im wissenschaftlichen Beirat des Förderprogramms „Lokales Kapital für soziale Zwecke“ vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) bei der Stadt Bamberg.

Gutachtertätigkeit im Rahmen des Regionalmanagements Wirtschaftsregion Bamberg Forchheim.

Betreuung und Prüfung von Diplomand(inn)en der Universität Bamberg.

Rupp, Marina

Teilnahme an den regelmäßigen Treffen im Rahmen des Projektes EU-Plattform für Familienforschung und Familienpolitik zur Entwicklung einer Forschungsagenda für Europa (Referate, Dokumentation und Moderation von Arbeitsgruppen):

Jyväskylä/Finnland, 25. bis 27. Februar 2010

Dortmund, 28. bis 30. April 2010

Lissabon/Portugal, 24. bis 27. Mai 2010

Bamberg, 6. bis 8. Oktober 2010

Brüssel/Belgien, 4. bis 5. November 2010

Teilnahme an der ersten Sitzung des Wissenschaftlichen Beirates des Projektes „Anonyme Geburt und Babyklappen in Deutschland“, Deutsches Jugendinstitut DJI, München, 9. März 2010.

Teilnahme am Informationsgespräch über die wissenschaftliche Evaluation des Projektes „Ausweitung der Wochenbettbetreuung durch Hebammen in ausgewählten Regionen in Rheinland-Pfalz und Bayern“ des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen, München, 17. März 2010.

Teilnahme an der konstituierenden Sitzung des Fachbeirates zum Modellprojekt „Netzwerk Familienpaten Bayern“ im Bayerischen Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen, München, 14. September 2010.

Im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit für das Institut erfolgten auf Medienanfragen hin Hintergrundgespräche, Interviews und Expertenbeiträge zu tagesaktuellen Familienthemen in Print, Hörfunk und Fernsehen. Ein Auszug daraus:

Experteninterview zum Thema „Auslaufmodell ‚Großfamilie‘: Viel gewinnt“. In: Kind & Gesundheit. Das Infomagazin für junge Familien, Köln, 12. Jg. (2), 2010, S. 6-9.

Interview für die Reportage zum Thema „Das Heiratsverhalten der Deutschen“. In: Frauenzeitschrift FÜR SIE, Jahreszeiten Verlag, Hamburg, Nr. 16/2010, S. 48-50.

Experteninterviews zum Thema „Rekordtief bei Geburten“. Fränkischer Tag, 13./14. November 2010; Bayern 2 „Radio-Welt“, 15. November 2010.

Gutachtertätigkeit für die Zeitschrift für Familienforschung.

Betreuung von Diplomand(inn)en der Universität Bamberg.

Schulz, Florian

Mitarbeit am DFG-Projekt „Innerfamiliale Arbeitsteilung als Prozess. Die Veränderung der Arbeitsteilung im Beziehungsverlauf“.

Smolka, Adelheid

Teilnahme an der Internationalen Fachtagung „Förderung der Elternkompetenz in Europa – Instrumente und Effekte“, veranstaltet vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, vom Deutschen Verein für öffentliche und private Fürsorge und vom Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik, Berlin, 11./12. Februar 2010.

3.5 Lehraufträge

Dechant, Anna

Proseminar „Arbeitsteilung in Paarbeziehungen“. Lehrauftrag im WS 2010/2011 an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg.

Dürnberger, Andrea

Proseminar „Familie im Lebenslauf: Pluralisierung der Familien- und Lebensformen“: Lehrauftrag im WS 2010/2011 an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg.

Haag, Christian

Proseminar „Einführung in die Familiensoziologie“ SS 2010 und WS 2010/2011 an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg.

Proseminar „Lebensverlaufsaspekte: Fertilität und Kinderwunsch“ WS 2010/2011 an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg.

Proseminar „Geschlecht und Gender in Familie und Medien“ WS 2010/2011 an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg.

Hofäcker, Dirk

Hauptseminar „Der Trend zum vorzeitigen Ruhestand“. Lehrauftrag im WS 2009/2010 an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg.

Hauptseminar „Sozialer Wandel und internationaler Vergleich I: Lebenslauf und Einstellung im internationalen Vergleich“, Lehrauftrag im SS 2010 an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg“.

Mengel, Melanie

Gesundheit und Krankheit – pädagogische Handlungskonzepte und zentrale Arbeitsprinzipien. Lehrauftrag im Rahmen der Ringvorlesung im Modul Gesundheit und Krankheit, WS 2010/2011 an der Georg-Simon-Ohm-Hochschule Nürnberg.

Schulz, Florian

Partnerwahl im Internet: Theoretischer Rahmen und empirische Befunde. Seminar/Proseminar (Bachelor/Grundstudium Diplom, 2 SWS) im Wintersemester 2009/2010 an der Universität Bamberg.

4. Tagungen

Das *ifb* organisierte 2010 federführend folgende Fachveranstaltungen:

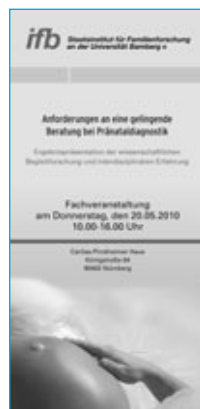
Tagung der Familienbildungsreferent(inn)en des Bundes und der Bundesländer, Bamberg, 21. bis 23. März 2010.

„Anforderungen an eine gelingende Beratung bei Pränataldiagnostik – Ergebnispräsentation der wissenschaftlichen Begleitforschung und interdisziplinären Erfahrung“, Fachtag des Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen StMAS in Nürnberg, 20. Mai 2010.

„Moderne Eltern- und Familienbildung – innovativ und nachhaltig“, bundesweiter Fachtag des Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen StMAS in Nürnberg, 28. Oktober 2010.

Im Rahmen des EU-Projektes Familyplatform für Familienforschung und Familienpolitik zur Entwicklung einer Forschungsagenda für Europa/Research issues for family research and key policy questions in Europe Durchführung des Projektmeetings in Bamberg, 6. bis 8. Oktober 2010, und Planung der Final Conference in Brüssel/Belgien vom 4. bis 5. November 2010.

„Pluralisierung der Elternschaft und Kindschaft. Dialog von Familienrecht, -soziologie und -psychologie“, Familienwissenschaftliche Konferenz der Zeitschrift für Familienforschung ZfF, Bamberg, 19./20. November 2010.



5. Zusammenarbeit mit anderen Forschungseinrichtungen

Das Staatsinstitut für Familienforschung an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg kooperiert in verschiedener Weise mit anderen universitären und außeruniversitären Forschungseinrichtungen, die im Bereich der Familienforschung tätig sind. Die Zusammenarbeit erstreckt sich auf gemeinsam durchgeführte Forschungsprojekte, Erfahrungsaustausch, Austausch von empirischen Ergebnissen, die Teilnahme an Tagungen der jeweils anderen Einrichtungen sowie die Anfertigung von Expertisen. Auch werden gemeinsam Projektanträge zur Drittmittelförderung ausgearbeitet und eingereicht. In diesem Kontext arbeitet das *ifb* im Rahmen seiner Projekte mit folgenden Institutionen zusammen:

- Lehrstuhl für Soziologie I an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg
- Interdisziplinäre Forschergruppe „Bildungsprozesse, Kompetenzentwicklung und Formation von Selektionsentscheidungen im Vor- und Grundschulalter“ an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg bestehend aus Prof. Dr. Hans-Günther Roßbach (Sprecher), Lehrstuhl für Elementar- und Familienpädagogik; Prof. Dr. rer. pol. Dr. h. c. Hans-Peter Blossfeld, Lehrstuhl für Soziologie I und Leiter des *ifb*; Prof. Dr. Gabriele Faust, Lehrstuhl für Grundschulpädagogik und Grundschuldidaktik, und Prof. Dr. Sabine Weinert, Lehrstuhl für Psychologie I
- Bamberger Centrum für empirische Studien der Otto-Friedrich-Universität Bamberg
- BiB Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung, Wiesbaden
- Confederation of Family Organisations in the European Union COFACE, Brüssel/Belgien
- Deutsches Jugendinstitut DJI, München
- FamilienForschung Baden-Württemberg, Stuttgart
- Family Research Center, University of Jyväskylä/Finnland
- Forum delle Associazioni Familiari FDAF, Rom/Italien
- Haro, The Swedish Non Governmental Family Organisation, Stockholm/Schweden
- Infratest dimap, Gesellschaft für Trend- und Wahlforschung, Berlin
- Institut für Soziologie der Universität Mainz (Prof. Dr. Norbert F. Schneider)
- Max-Planck-Institut für demographische Forschung in Rostock

- Österreichisches Institut für Familienforschung ÖIF, Wien/Österreich (Dipl.-Sozialpäd. Olaf Kapella, Dr. Christiane Rille-Pfeiffer)
- PAIRFAM (Panel Analyses of Intimate Relationships and Family Dynamics)
- Staatsinstitut für Frühpädagogik IFP, München
- The Netherlands Youth Institute, Utrecht/Niederlande
- World Movement of Mothers MMM, Paris/Frankreich
- Prof. Dr. Jörg Althammer, Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt
- Prof. em. Dr. Gudrun Cyprian, Otto-Friedrich-Universität Bamberg, Fakultät Sozial- und Wirtschaftswissenschaften
- Prof. Dr. Glenn Elder, University of North Carolina/USA
- Prof. Heather Hofmeister, Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule RWTH Aachen, Institut für Soziologie
- Prof. Carmen Leccardi, University of Milan-Bicocca, Department of Sociology and Social Research, Mailand/Italien
- Sonia Livingstone, London School of Economics and Political Science LSE, Department of Media and Communications/Großbritannien
- Prof. Dr. Karl Ulrich Mayer, Yale University/USA
- Pamela Meadows, Institute for the Study of Children, Families and Social Issues, Birkbeck University of London/Großbritannien
- Prof. Dr. Phyllis Moen, University of Minnesota/USA
- Prof. Dr. Joy Pixley, University of California/USA
- Prof. Dr. Ellu Saar, Institute of International and Social Studies, Department of Social Stratification, Tallinn University/Finnland
- Dr. Kim-Patrick Sabla, Universität Vechta/Österreich, Institut für Soziale Arbeit, Bildungs- und Sozialwissenschaften ISBS
- Prof. Dr. Klaus Schneewind, Ludwig-Maximilians-Universität München
- Prof. Dieter Schwab, Rechtswissenschaftler Familienrecht, Regensburg
- PhD Zsolt Spéder, Demographic Research Institute, Hungarian Central Statistical Office HCSO, Budapest/Ungarn
- Prof. Dr. Barbara Stauber, Erhard-Karls-Universität Tübingen, Institut für Erziehungswissenschaft
- Prof. Dr. Uwe Uhlendorff, Technische Universität Dortmund, Fakultät Erziehungswissenschaften und Soziologie
- Karin Wall, University of Lisbon/Portugal, Institute of Social Sciences ICS

6. Forschungsanträge – Forschungsaufträge

Im Jahr 2010 wurden folgende Expertisen erstellt bzw. in Auftrag gegeben:

- Englische Übersetzungen wissenschaftlicher Texte von Richard Lewis.
- Differenzierte Analysen der sozioökonomischen Situation und subjektiven Lebenszufriedenheit von Haushalten und Familienformen in Bayern für den *ifb*-Familienreport Bayern von Marco Härpfer.

Folgende Forschungsanträge wurden im Jahr 2010 erarbeitet und eingereicht:

- Prozesse der Partnerwahl bei Online-Kontaktbörsen von Prof. Dr. rer. pol. Dr. h. c. Hans-Peter Blossfeld und Dr. Marina Rupp, Otto-Friedrich-Universität Bamberg/*ifb* Bamberg; Antrag bei der DFG, Bonn.
- Veränderungen bei der Berufsrückkehr von Müttern nach einer Familienpause von Dr. Tanja Mühling und Dr. Marina Rupp, *ifb* Bamberg; Antrag bei der DFG, Bonn. Der Antrag wurde bewilligt.
- Die Bedeutung der ersten Eheschließung und ihres Timings auf Elternschaftsentscheidungen bzw. Kinderlosigkeit im Vergleich zwischen Deutschen und in Deutschland lebenden Türken von Dr. Tanja Mühling und Lena Friedrich, *ifb* Bamberg; Antrag auf eine Kooperation mit dem Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung, Wiesbaden, beim Beschaffungsbüro des Bundesministeriums des Innern, Bonn.

7. Wissenschaftliche Begleitung der Politik und Praxis

Zu den vielfältigen Aufgaben im Rahmen der Praxisberatung und -begleitung zählen auch die Anfertigung von Stellungnahmen und die wissenschaftliche Begleitung familienpolitischer Foren und Initiativen. Einen wichtigen und in letzter Zeit zunehmenden Bereich bildet hierbei die Ausarbeitung von Stellungnahmen und Gutachten zu Fragen der Familienentwicklung oder der Situation der Familien für das Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen.

Diese auf aktuelle politische Fragen und Themen bezogenen Informationen sind sehr unterschiedlicher Natur: Teils handelt es sich um relativ knappe Zusammenstellungen aktueller Daten, dann wieder ist die Fragestellung sehr umfassend und ihre Beantwortung hat den Charakter einer kleinen Expertise. Im Jahr 2010 wurden unter anderem folgende Stellungnahmen beziehungsweise Gutachten ausgearbeitet:

- Familienfreundlichkeit in der Kommune
- Einkommensverteilung von Familien mit Kindern unter 3 Jahren in Bayern
- Externe Kinderbetreuung und Nachhilfeunterricht gruppenspezifisch betrachtet
- Die Familienpolitik Finnlands
- Geldverwendung in sozial benachteiligten Familien

Jahresarbeitsprogramm 2011 – Vorschau

Projekttitel	Art des Projekts	Projektleitung vorgesehene Mitarbeiter(innen)
1 Betreuung von Enkelkindern (Internationaler Vergleich)	Eigenprojekt	Dr. Mühling
2 Elternbefragung Familienfreundliche Kommune	Auftrag StMAS	Dr. Rupp*, Dipl.-Soz. Rost* Dr. Mühling*, N.N.
3 EU-Plattform für Familienforschung und Familienpolitik	Kooperation mit Uni Dortmund Aufbau einer EU-weiten Kooperation	Dr. Rupp*, Dipl.-Soz. Beier Dipl.-Soz. Dechant
4 Evaluierung der bayerischen Familienpaten	Auftrag StMAS	Dr. Rupp*, Dipl.-Psych. Bergold Dipl.-Soz. Rinklake
5 Familiengerechte Universität Bamberg	Eigenprojekt in Kooperation mit Uni Bamberg	Dipl.-Soz. Rost
6 Gleichgeschlechtliche Lebensweisen und Familie	Kooperation mit Lehrstuhl für Soziologie I, Uni Bamberg	Dr. Rupp* Dipl.-Soz. Dürnberger Dipl.-Psych. Bergold Dipl.-Soz. Haag
7 ifb-Familienreport Bayern – Fortsetzungsprojekt	Daueraufgabe Auftrag StMAS	Dipl.-Soz. Rost*, Dr. Mühling* Dipl.-Soz. Beier
8 Modellprojekt Familienstützpunkte Umsetzung des Gesamtkonzeptes zur Familienbildung im Rahmen der Kinder- und Jugendhilfe in Bayern	Auftrag StMAS	Dr. Rupp*, Dr. Smolka Dipl.-Päd. Mengel Dipl.-Soz. Al Kaysi Dipl.-Soz. Friedrich
9 Prozesse der Partnerwahl bei Online-Kontaktbörsen Fortsetzungsprojekt (beantragt)	Kooperation mit Lehrstuhl für Soziologie I, Uni Bamberg	Prof. Dr. rer. pol. Dr. h. c. Blossfeld* Dr. Rupp*, Dipl.-Soz. Skopek Dipl.-Soz. Schmitz Dipl.-Soz. Zillmann
10 Untersuchung der Wirksamkeit von Unterstützungsangeboten für jüngere Verwitwete und ihre Kinder	Evaluation der Nicolaidis-Stiftung, Vorbereitungsphase	Dr. Adelheid Smolka
11 Veränderungen bei der Berufsrückkehr von Müttern nach einer Familienpause	DFG-Projekt	Dr. Mühling*, Dr. Rupp* Dipl.-Soz. Rost*, N.N.
12 Weiterbildung für Mitarbeiter(innen) der Familienbildungsstätten zum Thema Bindung	Auftrag StMAS	Dr. Rupp*, Dipl.-Päd. Mengel
13 Wissenschaftliche Begleitung der Hofer Schulbegleitung	Auftrag StMAS	Prof. Dr. Cyprian* Dipl.-Soz. Dürnberger
14 Wissenschaftliche Begleitung der Nicolaidis-Stiftung	Auftrag StMAS	Dr. Smolka
15 Wissenschaftliche Begleitung von SARA	Auftrag StMAS	Dipl.-Heilpäd. Mayer-Lewis

* = Projektleiter(innen)

Information in English

State Institute for Family Research at the University of Bamberg (*ifb*)

The institute was established in 1994 and is affiliated with the Otto-Friedrich University of Bamberg. It is an institution of the Bavarian State Ministry of Labour and Social Order, Family and Women and is located in Bamberg. The academic staff consists of nine members on tenure track positions and six members with limited work contracts. The academic staff is composed interdisciplinarily. They represent the fields of sociology, psychology, education and law.

Organisational structure

Professor Dr. Dr. h. c. Hans-Peter Blossfeld is director of the State Institute for Family Research, Dr. Marina Rupp is vice-director.

The Institute's Advisory Board consists of the Institute's director, two professors, one representative of the Institute's scientists and one representative of the Bavarian State Ministry of Labour and Social Order, Family and Women. It has the task to establish the annual research programme. Eligible for submission of proposals for that annual programme are: Bavarian State Ministry of Social Order, Family and Women and members of the Institute's academic staff.

Goals

Among the *ifb*'s main goals are:

- Basic research in social science
- Applied research in social science
- Policy advice and scientific evaluation of demonstration projects
- Editing the Zeitschrift für Familienforschung/Journal of Family Research

Key topics

- Social, economic, and legal living conditions of families
- Impacts of labor market and workplace on families and parenting
- Changes in family structure

- Gender relationships and the changing roles of women, men and children
- Evaluation of prevention programmes and support initiatives for children and adolescents
- Longitudinal observations of family-related policy, including national and international comparisons

Main Research Areas

Family Reports and Forms of Family life:

This key research topic, on one hand, includes the continuous observation of the state of the family in Bavaria ("Family Report on Bavaria") and, on the other hand, focuses on conducting research on selected forms of family life and family situations for which only little research has been carried out, respectively.

Reconciliation of Family and Work:

In addition to the challenge of new gender roles there are further demands for change, i.e., an adaptation of the societal conditions regarding work regulations. Given the present structures, there still are massive obstacles for a satisfying reconciliation of family and work. In this key research topic, we address the situation and describe and disseminate approaches that may provide solutions.

Family Education:

The necessity of alleviating the burden families carry with regard to raising their children results from a variety of societal developments. Among other reasons, the expectations regarding the quality of education and the advancement of children have increased: the participation of both parents in the labour market has risen, and the living situations of families have increased in diversity. Preventive family education should provide support in order to prevent – or at least to reduce – the discrimination against children living in certain family patterns or family situations. Therefore, it has been necessary to conduct research that accompanies demonstration projects in order to establish new ways of intervention.

International Perspectives on Families:

Increasing degrees of globalization call for an observation of living conditions from a comparative, cross-country perspective, for two principal reasons: on the one hand, the general globalization process has an impact on developments on the level of individual states and on the other hand, the strategies of other states can be tested regarding their transferability to the contexts in our own country. Two projects with a duration of several years have been conducted at the *ifb* that deal with the cross-country comparison of the living conditions of families within their specific national contexts. In our completed project "International comparison of benefits for families", the institutional and cultural framework of selected social security systems in Germany, France and Sweden had been contrasted for investigating differences in outcomes for the living conditions of families. The ongoing project "International comparison of demographic change" will continue to investigate the impact of basic institutional and cultural conditions on the emergence of divergent patterns of fertility in modern societies.

In various countries and regions of Europe, family forms and family biographies develop in manners which are very similar to one another in some aspects. By the same token, they show large differences with regard to other aspects. The same holds true for all areas in society which are related to these forms and biographies, e.g. the labour market and care institutions. The respective social policies and welfare systems largely contribute to these developments. Against this backdrop, within the current Seventh Framework Programme, the European Commission have established a "platform", in which findings from research in family science and the experiences of both interest groups and political decision makers in the realm of the families should be brought together. Against the backdrop of major societal developments, the principal goal of this project is to generate core research questions, to identify political key issues and to discuss them critically. For advancing this goal, a consortium consisting of scientific and non-scientific member institutions has been established. This consortium has been formed by nine European research institutions from Germany, Hungary, Italy, Estonia, Portugal, Belgium, the United Kingdom, and Finland, and three internationally operating family associations. It is the task of those associations to take care that those political aspects, which are relevant for the everyday life of families, do have effects on the discussions of the Platform. This, in turn, may help pointing the general public to the Platform's work.

Activities

The State Institute for Family Research addresses family-related topics through the following activities:

- Interdisciplinary empirical research
- Scientific evaluation of family-related policies and demonstration projects (childcare, work schedule models, etc.)
- Large-scale representative surveys, secondary analyses, intensive interviews and case studies
- Advising institutional parties (associations, trade unions, media, etc.) in matters of family policy and family research
- Lectures and seminars on family-related topics
- Regular congresses on family-related topics and issues
- International cooperation with scientific institutions (e.g., with nine European family research institutions within the European Union Platform for Family Research and Family Policies, i.e. Familyplatform)

Publications

The following publications are the main products for regular dissemination of current *ifb* research results: *ifb*-research reports, working papers („*ifb*-Materialien“), Journal of Family Research („Zeitschrift für Familienforschung“), congress proceedings and workshop reports.

The Journal is published three times a year (i.e. in April, September and December of each year). In 2010, alongside with regular papers, special issues with papers in English were published on “Minority ethnic groups’ marriage patterns in Europe” (1/2010), “Mobility and family. Increasing job mobility – Changing family lives” (2/2010) and “Gender relations in Central and Eastern Europe – Change or continuity?” (3/2010).

A book format special issue of the Journal with contributions in German and English on “Intimate relationships and parenthood in same-sex couples. Distribution, institutionalization and organization of everyday life” (Original title: „Partnerschaft und Elternschaft bei gleichgeschlechtlichen Paaren – Verbreitung, Institutionalisierung und Alltagsgestaltung“) was edited by Marina Rupp and will be published by Barbara Budrich Publishers.

In 2010, the English translation of the proceedings of the 3rd European Congress of Family Science (June 12-14 2009, Vienna) has been published by Barbara Budrich Publishers under the title “Family Diversity, Collection of the 3rd European Congress of Family Science” (edited by Olaf Kapella, Christiane Rille-Pfeiffer, Marina Rupp and Norbert F. Schneider).

Addresses

State Institute for Family Research at the University of Bamberg (*ifb*)

Prof. Dr. Dr. h. c. Hans-Peter Blossfeld (Director)

96045 Bamberg

Germany

Phone: +49 951 96525-0

Fax: +49 951 96525-29

Email: sekretariat@ifb.uni-bamberg.de

Internet: www.ifb-bamberg.de

Preview on Projects in 2011 and Selected Summaries

Project title	Type of project and cooperation partners
1 Familyplattform – European Union Platform for Family Research and Family Policies	In cooperation with the University of Dortmund. Organization of an EU-wide research network
2 Changes in the patterns of mothers' returning to work after a 'baby break'	Project of the DFG (German Research Foundation)
3 Processes of mating in online dating	Continuation of the project, proposal submitted to the DFG (German Research Foundation) In cooperation with the Chair I of the Department of Sociology of the University of Bamberg
4 Same-sex life styles and the family	In cooperation with the Chair I of the Department of Sociology of the University of Bamberg
5 <i>ifb</i> -Report on the Family in Bavaria	Permanent task commissioned by the Bavarian State Ministry of Labour, Social Affairs, Family and Women
6 Demonstration project on Family Support Units Implementation of the Overall Concept of Family Education within the framework of the youth welfare system in Bavaria	Commissioned by the Bavarian State Ministry of Labour, Social Affairs, Family and Women
7 Continuing education of staff members of family education centres in Bavaria	Commissioned by the Bavarian State Ministry of Labour, Social Affairs, Family and Women
8 Scientific monitoring of the Nicolaidis Foundation (Support for widowed mothers, fathers and their children)	Commissioned by the Bavarian State Ministry of Labour, Social Affairs, Family and Women
9 Scientific monitoring of the School Guidance Program in the Bavarian City of Hof	Commissioned by the Bavarian State Ministry of Labour, Social Affairs, Family and Women
10 Scientific monitoring of the SARA Project (Hollistic support for couples desiring a child)	Commissioned by the Bavarian State Ministry of Labour, Social Affairs, Family and Women
11 Family-friendly University of Bamberg	In-house project in cooperation with the University of Bamberg
12 Evaluation of the Bavarian "family companions"	Commissioned by the Bavarian State Ministry of Labour, Social Affairs, Family and Women
13 Parents' survey on family-friendly municipalities	Commissioned by the Bavarian State Ministry of Labour, Social Affairs, Family and Women
14 Caring for grandchildren (International comparison)	In-house project
15 Examination of the effectiveness of support measures for young widowers, widowers and their children	Evaluation of the Nicolaidis Foundation – preparatory stage

Report on the State of the Family in Bavaria

The aim of this report is to give an overview of the current situation of families in Bavaria. In addition to providing basic data, this report focuses on identifying emerging (sociodemographic) trends, potentially problematic patterns and new challenges with which family policies might have to deal with. Similar to the National Family Reports, the Bavarian Family Report will keep monitoring the state of families in Bavaria. The information compiled in this report aims at politicians, administrators, associations and scientists.

The 2009 Edition of the *ifb* Report on the Family addresses the situation of families from a comparative European perspective. In addition to analyses of the development of demographic trends and family forms, the different benefits in family policies in the individual countries of the European Union are being highlighted. The current Report also deals with the division of work in the family as well with the material situation and financial exchanges between generations.

Family Education

Due to various changes in society, family life has become more complex. At the same time, additions to the list of educational tasks for parents have meant that the expectations on the performance have grown immensely – and all this began long before the results of the PISA surveys were even published! For a long time now measures have been in place with the aim of helping parents cope with a more varied – and partly more demanding – life style. Basically this objective has been dealt with in two areas:

- the composition and structure of the offers to meet the criteria of easy access (i.e., low-threshold offers), to make them accessible to families from all walks of life, according to their respective demands.
- network activities for cross-linking the offers (including the dissemination as well as the guarantee of accessibility to these offers).

Family education issues have been on the research agenda of the *ifb* for a long time. In the past, the *ifb* has carried out several studies on family education. Among these studies, there were: the evaluation of mother-child groups, a survey on so-called “parental letters”, focusing on how these letters were perceived by both parents and youth authorities, and a survey among Bavarian parents that investigated their demand for counseling in raising their children as well as their strategies for retrieving information relevant to their daily routines of child-raising. Additionally, two manuals for the implementation of low-threshold measures in family education were being developed: “Co-operation and networking” and the “Manual on low-threshold family education”.

In addition to some small-scale projects on family education, in recent years we have been conducting a study to establish an overall framework of family education measures in Bavaria. Since societies have to deal with changes in the demographic structures and family patterns, increasing spatial and occupational mobility as well as extensive changes in the life course, families may be in need of support by family education measures at different points in time during the various stages of family formation and development. These demands are legally met by the assurance of support measures provision in accordance with article 16 of the federal Child and Youth Service Act (KJHG). Against this background, a multitude of projects and models for family education have been developed and tested so far. On one hand, the growth and the diversity of offers is a good sign for the growing importance of this educational field. On the other hand, however, this success is accompanied by a lack of clarity and low degrees of efficiency with regard to the total output of resource usage. Also, deficits exist in the connectivity among and beyond these programs.

In short, an overarching framework plan was missing, i.e., a plan that structures the contents, establishes connections between the individual models and thus serves as an integrating framework. Such a framework must be construed from modules that can be interconnected in a flexible way.

While a multitude of initiatives and activities can be noticed in practice, the still persistent lack of theoretical foundation in research on family education has been considered to be its largest shortcoming. Up to now, neither a uniform



definition of family education nor adequate standards for quality requirements existed. Thus, it has been the objective of this project to close these gaps. For doing so, we have been engaged in the development of an overall concept for family education since the end of the year 2006. It has been a main task of this project to develop a definition of family education that, in turn, serves as a foundation for elaborating quality criteria. The exploration and documentation of the pool of model projects and concepts of family education that already exist constitute another building block of this project. Additionally, the rather small number of scientific analyses or evaluations of individual services have been investigated. Also, we have conducted our own empirical surveys on the actual inventory of services in family education supplied in Bavaria. Within the project's framework, we also conducted two surveys on how the supply range as well as the overall situation of family education is assessed on the local and regional levels. Once more, the online survey confirmed that a multitude of supplying agencies and offered services already exist. By the same token, the findings from an analysis of selected Bavarian regions did underscore the necessity for establishing concepts and structures that help optimizing the activities in family education on the spot.

The results of our detailed analyses have been made available to the public via two publications: first, a guideline for practice in family education within the framework of the youth welfare system in Bavaria published as *ifb*-Materialien 9-2009, and, second, a comprehensive compendium of the Overall Concept of Family Education within the framework of the youth welfare system in Bavaria published as *ifb*-Materialien 7-2010.

As next step, we will conduct a demonstration project on Family Support Units within the framework of the youth welfare system as part of the implementation of the Overall Concept of Family Education in Bavaria.

Abgeschlossene Forschungsprojekte

1. **Familienrisikoausgleich: Zusatzrisiken von Familien gegenüber Kinderlosen, Maßnahmen zu Prävention und Kompensation** (Eigenprojekt des *ifb*)
2. **Familiale Entwicklungsverläufe „Empty Nest“** (Literaturrecherche)
3. **Kinder im Frauenhaus** (im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen)
4. **Väter und Erziehungsurlaub** (gefördert durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend und das Bayerische Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen)
5. **Partnerschaftsverläufe: Trennung und Scheidung von verheirateten und unverheirateten Paaren im Vergleich** (Verbundprojekt mit dem Forschungsschwerpunkt Familienforschung der Otto-Friedrich-Universität Bamberg)
6. **Familienstruktur und ethnische Identität** (Verbundprojekt mit dem Forschungsschwerpunkt Familienforschung der Otto-Friedrich-Universität Bamberg)
7. **Häusliche Pflege, Rehabilitation und Gerontechnologie** (im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen; Verbundprojekt mit dem Forschungsschwerpunkt Familienforschung der Otto-Friedrich-Universität Bamberg)
8. **Familienskripts: Bedeutung verschiedener Familienformen für die Familienmitglieder und Konsequenzen für die eigene Familiengestaltung** (Pilotprojekt)
9. **Zeitverwendung junger Ehepaare** (Eigenprojekt des *ifb*)
10. **Erfolgreich Alltag bewältigen – Problemlösungen in Familien** (Verbundprojekt mit dem Forschungsschwerpunkt Familienforschung der Otto-Friedrich-Universität Bamberg)
11. **Living apart together: Motive und Kontexte einer modernen Lebensform** (Verbundprojekt mit dem DJI)
12. **Dauerbeobachtung familienbezogener Politik** (gefördert durch das Bayerische Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen; Pilotprojekt)
13. **Wohnungszuweisung bei Getrenntleben nach § 1361 b BGB** (gefördert durch das Bundesministerium der Justiz; Verbundprojekt mit der Sozialwissenschaftlichen Forschungsstelle der Otto-Friedrich-Universität Bamberg)
14. **Wenn Großeltern (v)erziehen** (Verbundprojekt mit dem Forschungsschwerpunkt Familienforschung der Otto-Friedrich-Universität Bamberg)

15. **Pflege- und Adoptivkinder in Heimen** (im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen)
16. **Älterwerden als Single** (im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen)
17. **Berufliche Mobilität und Lebensform** (gefördert durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend und das Bayerische Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen)
18. **Worin unterscheidet sich die Lebenssituation von Alleinerziehenden von der Lebenssituation der Elternfamilie?** (gefördert durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend)
19. **Situation der Familienpflege in Bayern** (im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen)
20. **Bestandsaufnahme der familienbezogenen Bildungsarbeit nach § 16 SGB VIII** (im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen)
21. **Angehörige chronisch kranker Menschen – Darstellung der Situation am Beispiel Multiple Sklerose** (Verbundprojekt mit dem Forschungsschwerpunkt Familienforschung der Otto-Friedrich-Universität Bamberg)
22. **Zusammenleben der Generationen – jetzt und später** (im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen)
23. **Elternbriefe als Medium integrierter Familienarbeit. Ihr Einsatz und ihre Wirkung im Rahmen des § 16 KJHG** (im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen)
24. **Was bedingt den Erfolg einer Partnerschaft: Werte und Bewertungen im europäischen Vergleich** (Eigenprojekt des ifb)
25. **Hilfen für Kinder und Jugendliche mit behinderten Geschwistern** (im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen)
26. **Prävention und Intervention bei vermeidbaren Heimunterbringungen von Pflege- und Adoptivkindern** (im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen)
27. **Neue Medien als Herausforderung – Veränderte Perspektiven der Familienbildung und der Elternarbeit** (im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen)
28. **Lebensstile in der Familie** (Eigenprojekt des ifb)
29. **Männer in der Familie** (Eigenprojekt des ifb)
30. **Das Ehrenamt im Umfeld der Familie** (Eigenprojekt des ifb)
31. **Alleinerziehende in der psychosozialen Praxis – Grundlagen der Beratungsarbeit** (Eigenprojekt des ifb)
32. **Praktische Erprobung eines Familienbildungskonzepts** (im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen)
33. **Elternbefragung zum Thema Familienbildung – Beratungsbedarf und Informationsstrategien im Erziehungsalltag** (im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen)
34. **Auswertung des Niedrigeinkommens-Panels (NIEP) im Hinblick auf eine mehrdimensionale Analyse von Armut** (gefördert durch das Bundesministerium für Gesundheit und soziale Sicherheit)
35. **Bamberger Ehepaar-Panel** (Eigenprojekt des ifb)
36. **Familienbezogenes Einkommensmonitoring** (im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen)
37. **Familiale Arbeitsteilung in den Ländern der Europäischen Union. Länderstudie Deutschland** (Verbundprojekt mit dem Lehrstuhl Soziologie II der Universität Würzburg, gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft)
38. **Innovative Ansätze in der Eltern- und Familienbildung. Dokumentation von Modellprojekten in Bayern** (im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen)
39. **Leitfaden für niedrigschwellige Familienbildung** (im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen)
40. **Weiterbildungsprogramm für Führungskräfte zum Thema „Vereinbarkeit von Familie und Berufstätigkeit“** (im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen)
41. **Wertschätzung der Aufgaben und Leistungen von Familien und Bewertung familienpolitischer Maßnahmen** (im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen)
42. **Evaluation des Gewaltschutzgesetzes** (im Auftrag des Bundesministeriums der Justiz)
43. **Evaluation des Modellprojektes „Fit fürs Baby“ in Kulmbach** (im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen)
44. **Familienbilder, Einstellungen zur Berufstätigkeit und weibliche Erwerbsbeteiligung** (im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen)
45. **Kinderreiche Familien** (im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen)
46. **MUM Münchner Unterstützungsmodell gegen häusliche Gewalt** (im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen)

47. **Wege aus der häuslichen Gewalt – Beratung zur Flankierung des Gewaltschutzgesetzes** (im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen)
48. **Familienbezogenes Einkommensmonitoring** (im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen)
49. **Familiengerechte Universität Bamberg** (im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen)
50. **Elternbefragung zur Familienbildung 2006** (im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen)
51. **Innerfamiliäre Arbeitsteilung als Prozess – Phase I** (gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft DFG)
52. **Institutionalisierte Angebote für Familien mit Schreibabys in Bayern – eine Bestandsaufnahme** (im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen)
53. **„Anonyme Geburt“ – Das MOSES-Projekt in Bayern** (im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen)
54. **Primi Passi – Erste Schritte** (Modellprojekt des Vereins Verwaiste Eltern München) (Wissenschaftliche Begleitung im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen)
55. **Wirksamkeit der CD-ROM „Freiheit in Grenzen“ zur Stärkung von Elternkompetenzen – eine kontrollierte Vergleichsstudie** (im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen)
56. **Evaluation des HIPPY-Programms in Bayern** (Home Instruction for Parents of Preschool Youngsters) (im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen)
57. **Vereinbarkeit von Beruf und Familie im europäischen Vergleich** (Eigenprojekt mit Förderung durch das Bayerische Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen)
58. **Zwischen Wunsch und Wirklichkeit. Der Alltag erwerbsorientierter Paare nach dem Übergang zur Elternschaft** (im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen)
59. **Die Lebenssituation von Kindern in gleichgeschlechtlichen Lebenspartnerschaften** (im Auftrag des Bundesministeriums der Justiz)
60. **MAJA. Hebammen helfen Eltern** (Wissenschaftliche Begleitung dieser familienpädagogischen Weiterbildung im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen)



© 2011 Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg (*ifb*)
D-96045 Bamberg · Hausadresse: Heinrichsdamm 4, D-96047 Bamberg

Leiter: Prof. Dr. rer. pol. Dr. h. c. Hans-Peter Blossfeld
stv. Leiterin: Dr. rer. pol. Marina Rupp
Telefon: 0951 96525-0
Telefax: 0951 96525-29
E-mail: sekretariat@ifb.uni-bamberg.de
Internet: www.ifb-bamberg.de

Jeder Nachdruck und jede Vervielfältigung – auch auszugsweise – bedürfen der ausdrücklichen Genehmigung des Staatsinstituts für Familienforschung an der Universität Bamberg.

Gestaltung: PicaArt Werbeagentur Anja Mittra, Nürnberg · www.picaart.de
Druck: Mintzel-Druck, Hof
Fotos: Universität Bamberg, ImageSource

Die Druckkosten des Jahresberichtes übernahm das
Bayerische Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen.



